FUNDORT WIEN

Berichte zur Archäologie 21 / 2018

Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

21/2018

STADT ARCHÄOLOGIE WIEN

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 21, 2018. Berichte zur Archäologie

Aufsätze

4 *Kinga Tarcsay*
Die Wiener Glashütten. Neue Quellen zur Glaserzeugung von der Antike bis in die Neuzeit

28 *Heike Krause*
Bauuntersuchungen an der Sieveringer Pfarrkirche St. Severin in Wien 19

48 *Heike Krause/Paul Mitchell mit einem Beitrag von Martin Mosser*
Das Pasqualatihaus auf der Bastei – Bauhistorische Untersuchung im Keller des Hauses Wien 1, Mölker Bastei 8

82 *Martin Penz mit einem Beitrag von Aline Tarmann*
Ein spätneolithisches Grab der Badener Kultur aus Wien 11, Csokorgasse 2

92 *Rita Chinelli/Reinhold Wedenig mit Beiträgen von Sabine Jäger-Wersonig und Kristina Adler-Wölfl*
Latinus fecit mortaria. Reibschüsseln mit Legionsstempel, hergestellt in Vindobona

Tätigkeitsberichte

120 *Oliver Schmitsberger/Martin Penz*
Klippen, Bergbau, Schlagabfälle – Neu entdeckte Radiolarit-Abbaustellen im Lainzer Tiergarten in Wien mit einem ersten Überblick über die Fundstellen in der „Bergbauzone Tiergarten“

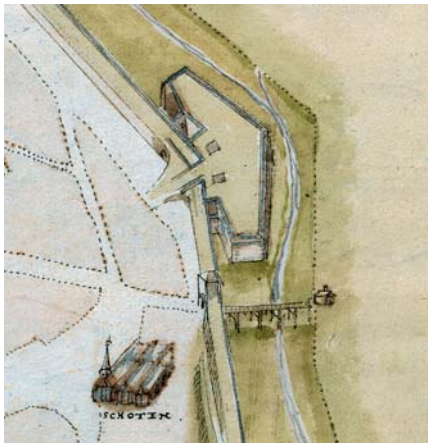
148 *Martin Mosser/Kristina Adler-Wölfl*
Neues von der spätlatènezeitlichen Siedlung am Rochusmarkt – Die Grabungen in Wien 3, Kundmanngasse 21–27

166 *Martin Mosser*
Neues zur römischen Legionsziegelei in Hernals – Die Grabung Wien 17, Steinergasse 17

Fundchronik

182 Übersichtskarte
184 Grabungsberichte 2017

236 Rezension
237 MitarbeiterInnenverzeichnis
238 Namenskürzel
238 Abkürzungsverzeichnis
240 Abbildungsnachweis
240 Inserentenverzeichnis
240 Impressum



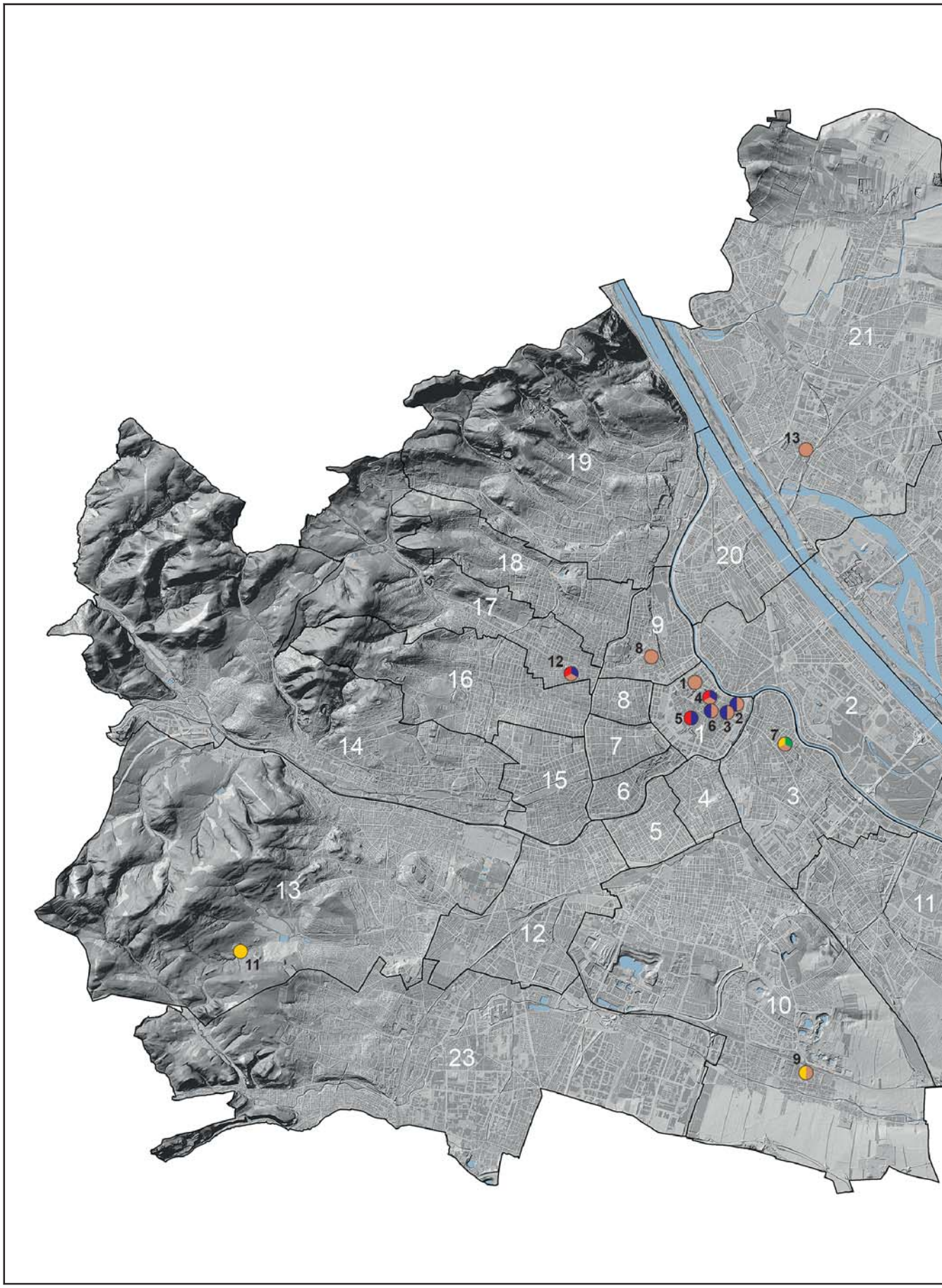
Trinkszene neben der Glashütte in der Schottenau, aus Stainhofer 1566. (© Bayerische Staatsbibliothek München)
(Mölker-)Bastei beim Schottentor, Angielini-Plan um 1570. (© ÖNB)
Reibschüssel des Latinus aus Wien 3, Rennweg 52. (Foto: N. Piperakis)
Sica aus der Grabung Wien 3, Kundmanngasse 21–27. (Foto: N. Piperakis)

Kurzzitat: FWien 21, 2018

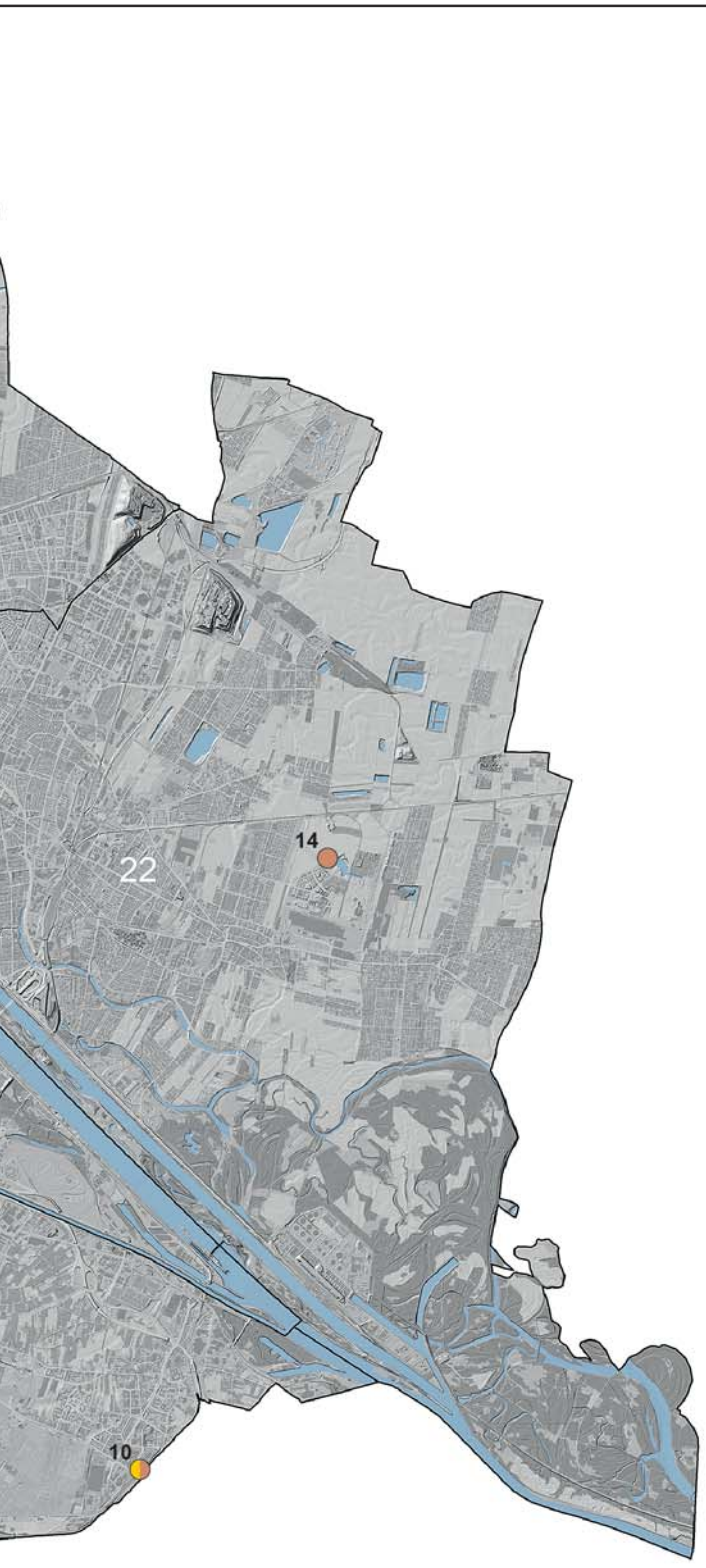
Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. von Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)
kart.: EUR 34,– (Einzelbd.)

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie



Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie



Museen der Stadt Wien
Stadtarchäologie

Die Ausgrabungen des Jahres 2017 im Wiener Stadtgebiet

1 – Wien 1, Börsegasse/Börseplatz
2 – Wien 1, Dominikanerbastei 12–24
3 – Wien 1, Dr.-Ignaz-Seipel-Platz
4 – Wien 1, Marc-Aurel-Straße/Hoher Markt
5 – Wien 1, Reitschulgasse 4
6 – Wien 1, Stephansplatz
7 – Wien 3, Kundmanngasse 21–27
8 – Wien 9, Währinger Straße 25A
9 – Wien 10, Laaer-Berg-Straße 316
10 – Wien 11, Csokorgasse 2–10
11 – Wien 13, Lainzer Tiergarten (Südost-Bereich)
12 – Wien 17, Steinergasse 17
13 – Wien 21, Pius-Parsch-Platz
14 – Wien 22, Seestadt Aspern – Cluster Ost II

- Jungsteinzeit/Neolithikum
- Latènezeit
- Römerzeit
- Mittelalter
- Neuzeit

0 1 2 3 4 5 km

Quelle: Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
GIS und Layout: MA 01 – Wien Digital

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Wien 1, Börsegasse 1–14 und Börseplatz 5–7 (Künettengrabung)

Im Verlauf der Börsegasse und der Südost-Seite des Börseplatzes wurden zur Verlegung neuer Rohre in eine bestehende Gasleitung abschnittsweise Öffnungen im Gehsteig- und Straßenbereich angelegt. Die dabei zutage gekommenen Befunde wurden von der Stadtarchäologie Wien im Februar/März 2017 dokumentiert.[1] Die Künetten waren zwischen 1,20 und 1,50 m breit und wurden meist bis zu etwa 1,70 m, stellenweise bis etwa 2,30 m tief ausgehoben (Abb. 1).

Das Areal befindet sich aus historischer Sicht vor dem Nordwest-Teil des römischen Legionslagers in jenem Gebiet der *canabae legionis,* das durch den zwischen der zweiten Hälfte des 3. und der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. angenommenen Geländeabbruch im Zuge eines Hochwassers zerstört worden ist.[2] Mit römischen Befunden war hier also nicht zu rechnen. Erwartet wurden jedoch Überreste der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtbefestigung sowie entsprechende Siedlungsreste.[3]

Kurtine der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung

In einer Künette vor der Ecke Börsegasse 9/Börseplatz 5 kam bereits etwa 0,35 m unter dem heutigen Straßenniveau ein Mauerstück zutage, welches aufgrund seiner Lage und Dimension wie seines Aussehens der Kurtine zwischen Elend- und Neutorbastion zugeordnet werden kann (SE 1; Abb. 1–2). Der Mauerabschnitt war exakt Ost-West gerichtet und hatte eine Stärke von ca. 2,45 m. Der dokumentierte Teil bestand (soweit in der Künette sichtbar) aus reinem Ziegelmauerwerk. Die Schale an der Nordseite (= Feldseite) war leicht geböscht, die Südseite (= Stadtseite) hingegen annähernd senkrecht gemauert (OK 10,26 m/err. UK 9,12 m über Wr. Null). Die Ziegel (beispielsweise 31,5–32,5 × 15,5–17,5 × 6,5–7,5 cm) entsprechen den typischen Formaten der Zeit von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis ins ausgehende 17. Jahrhundert (sog. Fortifikationsziegel).[4] Der Mörtel war gräulich weiß, sehr fest und wies viele Kiesel (ca. 0,5–1,5 cm) als Zuschlagstoff auf; außerdem fanden sich zahlreiche Kalkspatzen (bis ca. 0,5 cm). Die Fugenbreite betrug 1,5–2,5 cm.

Weitere Teilstücke der Kurtine zwischen Elend- und Neutorbastion konnten weiter östlich bei Kanalbauarbeiten und Wasserrohrauswechslungen vor den Häusern Werdertorgasse 1 und Neutorgasse 8 sowie im Zuge der Denkmalschutzgrabung auf den Grundstücken Neutorgasse 4–8 in unterschiedlichen Tiefen dokumentiert werden.[5] Das Teilstück in der Börsegasse bestätigt die exakte Ost-West-Orientierung der Kurtine. Bezüglich der relativ geringen Mauerstärke von 2,45 m ist anzuführen, dass hier einerseits die Kurtine auf einem höheren Niveau dokumentiert wurde, was aufgrund der geböschten Ausführung auch eine geringere Mauerstärke bedingt, andererseits ist bei den dokumentierten Abschnitten in der Neutorgasse wohl auch der unmittelbare Anschluss zur Neutorbastion dafür verantwortlich, dass hier durchaus größere Mauerbreiten gemessen wurden: nämlich an die 3 m, im unteren Bereich des Aufgehenden auf dem Grundstück Neutorgasse 8 sogar durchschnittlich 3,70 m.[6] Eine mit der Börsegasse vergleichbare Breite von 2,40 m hatte beispielsweise die im Bereich Seilerstätte 9/Ronacher festgestellte Kurtinenmauer.[7] Das Dokumen-

1 GC: 2017_03; BDA Mnr. 01004.17.08.

2 R. Gietl/M. Kronberger/M. Mosser, Rekonstruktion des antiken Geländes in der Wiener Innenstadt. FWien 7, 2004, 45–48; M. Mosser, Befunde im Legionslager Vindobona. Teil VIII: Der Legionslagerplan – Grundrissrekonstruktion und Chronologie. FWien 19, 2016, 32; 40 Abb. 6.

3 Siehe allgemein: H. Krause et al., Mauern um Wien. Die Stadtbefestigung von 1529 bis 1857. WA 6[2] (Wien 2014); zur mittelalterlichen Vorstadt und zur frühneuzeitlichen Stadtbefestigung in diesem Bereich ausführlich: S. Sakl-Oberthaler et al., Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens. Historisch-archäologische Auswertung der Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 33–35. MSW 9 (Wien 2016) und I. Mader et al., Die Residenzstadt Wien an der Donau. Die Geschichte der Stadtbefestigung am Beispiel der Neutorbastion. Festungsforsch. 10 (Regensburg 2018).

4 Herzlicher Dank an Heike Krause (Stadtarchäologie Wien) für Informationen zur Mauertechnik und zur Datierung. Siehe auch H. Krause, Löblbastion, Kurtine und angrenzende Häuser – eine archäologische Baubegleitung in Wien 1, Josef-Meinrad-Platz/Löwelstraße. FWien 16, 2013, 167.

5 P. Mitchell, Wien 1 – Neutorgasse/Werdertorgasse. FÖ 39, 2000, 767 f. (GC: 2000_14); M. Mosser, Wien 1, Neutorgasse 2–8. FWien 19, 2016, 159 f. Abb. 1–2 (GC: 2015_05); D. Schön, Die Baubefunde der Neutorbastion. In: Mader et al. (Anm. 3) 129–132; 151 f. (M9) Abb. 31; 81 (GC: 2008_01).

6 Mosser (Anm. 5) 159; Schön (Anm. 5) 130.

7 I. Mader, Bericht über die archäologischen Untersuchungen im Etablissement Ronacher 2006/2007. FWien 11, 2008, 65 f. (GC: 2006_02).

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

tationsniveau in der Börsegasse erklärt wohl auch das reine Ziegelmauerwerk. Üblicherweise bestanden die Mauern aus einem Mischmauerwerkskern mit verzahnter Ziegelschale[8], ab einer gewissen Höhe konnten aber auch nur mehr Ziegel als Baumaterial zum Einsatz kommen[9].

Als Errichtungszeitraum lassen sich die Jahre zwischen etwa 1564 und 1570 annehmen, denn zum Bau der Kurtinen wird 1563 von Thoman Eiseler an den Hofkriegsrat berichtet, dass im nächsten Herbst mit der Kurtine zwischen Neutor- und Elendbastion begonnen werden sollte. Ob dies wegen des chronischen Geldmangels in dieser Zeit dann auch geschehen ist, bleibt unklar. Für 1566 waren auch Arbeiten an der Kurtine beim Neutor geplant. Auf dem Nicolò Angielini zugeschriebenen Vogelschauplan von Wien aus der Zeit um 1570 ist die Kurtine auf jeden Fall schon eingezeichnet, war also höchstwahrscheinlich bereits fertig gestellt.[10]

Von dem vor der Kurtine liegenden Ravelin[11] (Bereich Börsegasse 12–14; Abb. 1) konnten keine Reste mehr festgestellt werden, da hier eventuell vorhandene Befunde bereits durch zwei alte Künetten zerstört waren. Die Fundamente des mittelalterlichen Werdertors[12] lagen leider außerhalb der angelegten Künetten (Abb. 1).

Weitere neuzeitliche Befunde

In einer etwa 2,50 m langen Künette im Straßenbereich vor der Südwest-Seite des Concordiaplatzes fanden sich Reste einer Ost-West gerichteten Mauer, die an ihrer Nordseite verputzt war (SE 8; dok. OK 6,54 m über Wr. Null; Abb. 1). Sie bestand großteils aus Ziegeln (? × 16,5 × 6 cm), aber auch Bruchsteinen (L bis 20 cm) und wies eine Ziegelschale auf. Der sandig-kalkige, graue Mörtel war eher locker und enthielt Kiesel bis 1 cm und Kalkspatzen bis 0,5 cm Größe. Im Norden war eine weitere Ziegelschale angesetzt. Es handelte sich bei der Mauer wohl um die Nordmauer des seit 1440 nachgewiesenen Hauses Konskr.-Nr. 215, das 1901 abgebrochen worden war.[13]

In einem kleinen, ungestörten Abschnitt des Nordost-Profils einer Künette im Straßenbereich vor der Hausecke Börsegasse 8/Werdertorgasse 2 konnte eine Abfolge von Schichten (SE 9–SE 18) festgestellt werden, die jeweils nach Norden zu leicht anstiegen (Abb. 1 und 3). Über einer Schicht mit grauem, lehmigem Sand (SE 18; OK 8,23–8,28 m über Wr. Null) und einer Schwemmschicht grünlich grauen Lehms mit rostbraunen Oxidationsspuren[14] (SE 17; OK 8,38–8,48 m über Wr. Null) befand sich ein dunkelbraunes, weiches Stratum, bei dem es sich möglicherweise um vergangenes Holz (Bretterboden?) handelte (SE 16; OK 8,47–8,54 m über Wr. Null). Aus der Schwemmschicht SE 17 stammen ein Deckel wohl des 16./17. Jahrhunderts und ein neuzeitliches grün glasiertes Bodenfragment (Inv.-Nr. MV 106.168).[15] Das Stratum SE 16 enthielt mehrere Fragmente einer innen gelb glasierten Kanne, die in die Zeit vom 15. Jahrhundert bis an den Anfang des 16. Jahrhunderts datiert (Inv.-Nr. MV 106.167). Es folgten zwei Planierungen mit viel Ziegelbruch, Steinen, Mörtelbrocken und Holzkohle (SE 14 und SE 15; OK 8,65–8,80 m über Wr. Null) und eine hellgrau-weißliche, eher feste Lage aus Mörtelbrocken und Ziegelbruch, die vielleicht einen Nutzungshorizont oder ein Bauniveau darstellte

8 Zu einer Zusammenstellung aller Befunde im Bereich der Stadtbefestigung siehe G. Reichhalter in: Sakl-Oberthaler et al. (Anm. 3) 330–341.

9 Schön (Anm. 5) 117; Mader (Anm. 7) 65 f. Abb. 6.

10 H. Krause in: Sakl-Oberthaler et al. (Anm. 3) 182 f. 188 Abb. 96; dies. in: F. Opll/H. Krause/Ch. Sonnlechner, Wien als Festungsstadt im 16. Jahrhundert. Zum kartografischen Werk der Mailänder Familie Angielini (Wien, Köln, Weimar 2017) 263–265 Abb. 51.

11 Siehe allgemein G. Reichhalter in: Sakl-Oberthaler et al. (Anm. 3) 194.

12 H. Krause und G. Reichhalter in: Sakl-Oberthaler et al. (Anm. 3) 60 f. 67; 119–121 Abb. 31; 39–41.

13 *https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Am_Gestade_2–4* (1.10. 2018).

14 Zu durch Hochwässer abgelagerten Sedimenten und Geländeaufschüttungen: S. Grupe/Ch. Jawecki und S. Hohensinner/B. Lager in: Sakl-Oberthaler et al. (Anm. 3) 29; 40 f.

15 Herzlicher Dank an Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien) für die Bestimmung der Keramik.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

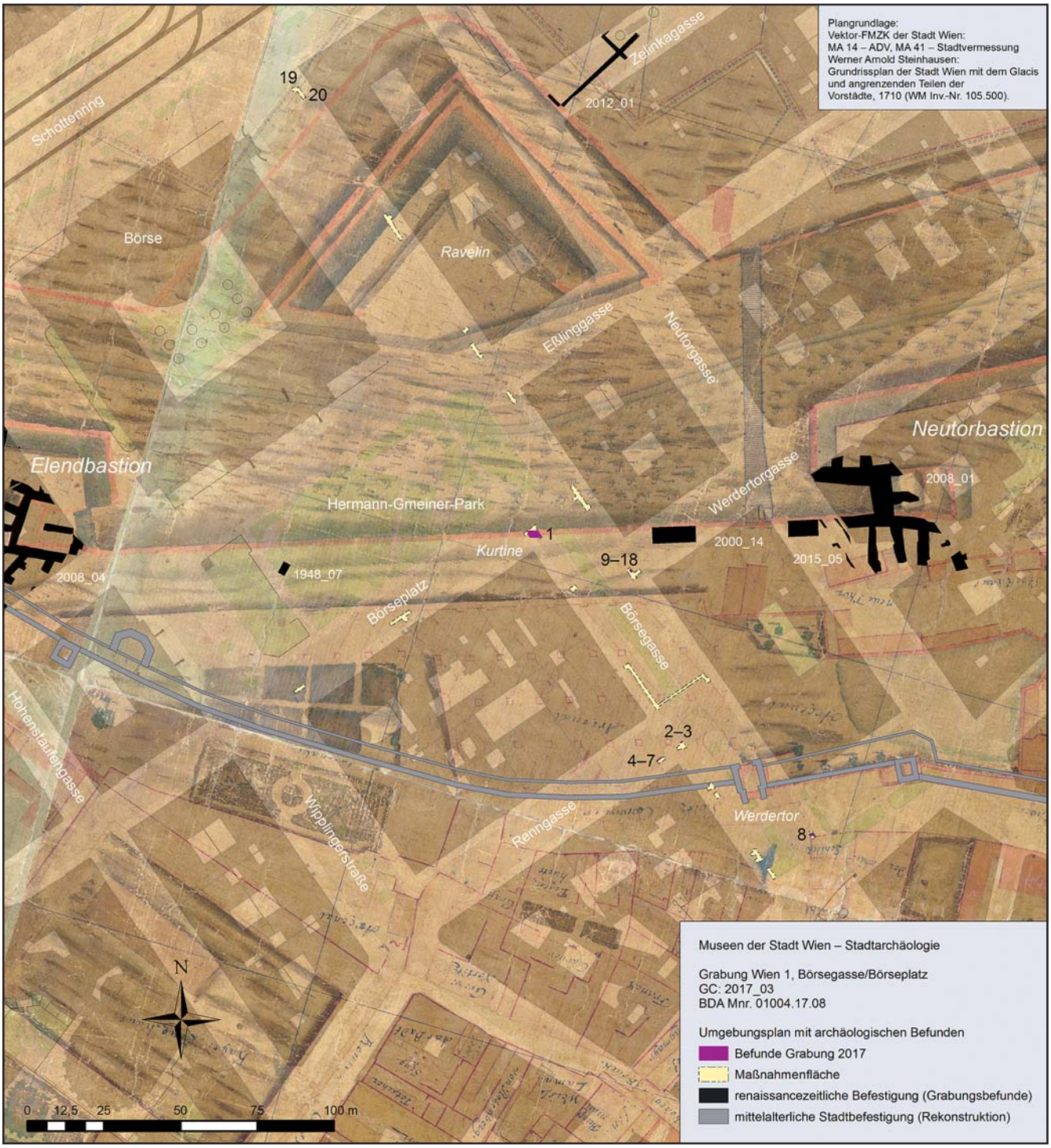


Abb. 1: Fundpunkt 1 (GC: 2017_03). Umgebungsplan mit den Maßnahmeflächen der Künettengrabung Wien 1, Börsegasse und weiteren archäologischen Befunden der Umgebung, unterlegt mit dem georeferenzierten Stadtplan von Werner Arnold Steinhausen, 1710. (Plan: K. Adler-Wölfl/M. Mosser)

(SE 13; OK 8,80–8,91 m über Wr. Null). Darüber war eine olivgraue Lehmschicht (SE 12; OK 8,88–9,07 m über Wr. Null) und eine dünne, dunkelbraune Schicht sandigen Lehms mit Mörtelbrocken und Ziegelbruch festzustellen, die möglicherweise ebenfalls von einem Nutzungshorizont stammte (SE 11; OK 8,98–9,11 m über Wr. Null). Es folgten zwei weitere Planierschichten (SE 9 und SE 10; OK 9,17–9,28 m über Wr. Null).

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 2: Kurtine (SE 1) der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung zwischen Elend- und Neutorbastion, Richtung Nordosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 3: Vor Börsegasse 8/Werdertorgasse 2, Künettenprofil mit den Schichten SE 9–SE 18, Richtung Nordosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

In einer Künette im Straßenbereich vor Renngasse 20 fand sich eine etwa 10–20 cm starke Lage weißer Mörtelbrocken, bei der es sich vielleicht um ein Bauniveau handelte (SE 5; OK 8,93–8,98 m über Wr. Null). Unmittelbar nordöstlich, in einer Künette im Gehsteigbereich vor der Hausecke Börsegasse 5/Renngasse 20, konnte eine graue Lehmschicht mit etwas Kies festgestellt werden, die deutlich tiefer als die bisher besprochenen Befunde lag (SE 2; OK 7,29–7,37 m über Wr. Null) und wohl als Schwemmschicht angesprochen werden kann.
In einer Künette im Straßenbereich vor Börsegasse 14 zeigte sich im Nordwest- und Südost-Profil ca. 0,45 bzw. 0,55 m unter dem jetzigen Straßenniveau jeweils ein etwa 0,45–0,60 m hoher, aus Ziegeln gemauerter Block (SE 19 und

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

SE 20; UK 10,65–10,70 m über Wr. Null). Richtung Südosten waren sie durch eine ältere Künette gestört. Die Art der Ziegel und der orangefarbene, bröselige Mörtel sprechen für einen Zusammenhang mit dem 1870 errichteten Haus.

(K. A.-W.)

Wien 1, Dominikanerbastei 12–24 (Künettengrabung)

Die im Dezember/Jänner 2015/16 im Straßenbereich vor Dominikanerbastei 2–12 begonnenen Wasserrohrauswechslungen[1] durch die MA 31 – Wiener Wasser wurden nach zweijähriger Unterbrechung ab Ende November 2017 vor den übrigen Häusern der Dominikanerbastei (Nr. 12–24) zwischen Rosenbursenstraße im Süden und Franz-Josefs-Kai im Norden fortgesetzt (Abb. 1). Der ca. 215 m lange und durchschnittlich 0,80 m breite Künettengraben reichte etwa 1,80–2,20 m in die Tiefe. Die archäologische Dokumentation betraf in erster Linie Überreste der Kurtine der renaissancezeitlichen Stadtbefestigung von Wien, und zwar in deren nordöstlichem Abschnitt südlich der Biberbastion. Nur in geringem Maße wurden dabei auch spätmittelalterliche Siedlungsreste aufgedeckt.

Mittelalter

Nahe der Ringstraße, vor Dominikanerbastei 21, konnte im Westprofil eines Zuleitungsgrabens ab ca. 1,50 m Tiefe eine rund 0,50 m hohe Schichtabfolge (Bef.-Nr. 8–12) dokumentiert werden (OK 6,74 m über Wr. Null), die nach dem entsprechenden Fundmaterial zu schließen (reduzierend gebrannte Irdenware: Inv.-Nr. MV 106.314, 106.316, 106.317) als spätmittelalterlich oder eventuell frühneuzeitlich anzusprechen ist.[2] Die Planierungen Bef.-Nr. 8–10 lagen auf einem 3 cm dicken, eher festen, brüchigen, feinsandigen, hell- bis grünlich grauen Estrichbelag (Bef.-Nr. 12; OK 6,17 m über Wr. Null), der wohl als Bodenniveau eines spätmittelalterlichen Gebäudes zu interpretieren ist.

Etwa 5 m weiter südöstlich wurden im Ostprofil der Künette, ebenfalls noch vor Dominikanerbastei 21, bereits in 0,55 m Tiefe, weitere spätmittelalterliche Planierungen (Bef.-Nr. 4–7; OK 7,73 m über Wr. Null) festgestellt. Diese enthielten reduzierend gebrannte Keramik des 13. bis 15. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 106.311–106.313). Ab dem Bau der Biberbastion 1561–1563 befanden sich die besagten Stellen bereits im Bereich des Bastionsareals (Abb. 1).[3]

Weitere mittelalterliche und auch bereits frühneuzeitliche Keramik des 16. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 106.322, 106.324, 106.326) enthielten die hinter der Kurtine Bef.-Nr. 24 zwischen den Strebepfeilern Bef.-Nr. 16, 21, 32 (siehe unten) nachweisbaren Aufplanierungen für einen Erdwall (Bef.-Nr. 22, 23, 27 und 29; OK 10,11 m/err. UK 9,02 m über Wr. Null).

Neuzeit

Zusammen mit den 2015/16 aufgedeckten Mauerbefunden[4] konnten im heutigen Straßenverlauf der Dominikanerbastei im Künettengraben vor den Hausnummern 6–20 auf ca. 225 m fast durchgehend Mauerbefunde der frühneuzeitlichen Kurtine zwischen Biber- und Dominikanerbastei und zahlreicher westlich an die Kurtine angesetzter Strebepfeiler dokumentiert werden. Zwi-

1 GC: 2015_16; BDA Mnr. 1004.15.11; M. Mosser, Wien 1, Dominikanerbastei 2–12. FWien 19, 2016, 153–157; ders., Bericht über die archäologische Grabung Wien 1, Dominikanerbastei 2–12. FÖ 54, 2015 (2017) D7616–D7621.

2 Für die Keramikbestimmungen danke ich Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien).

3 Zur Biberbastei siehe H. Krause in: S. Sakl-Oberthaler et al., Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens. Historisch-archäologische Auswertung der Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 33–35. MSW 9 (Wien 2016) bes. 185 f.

4 Siehe Mosser 2016 (Anm. 1) 154–157 und Mosser 2015 (Anm. 1) D7618–D7620.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

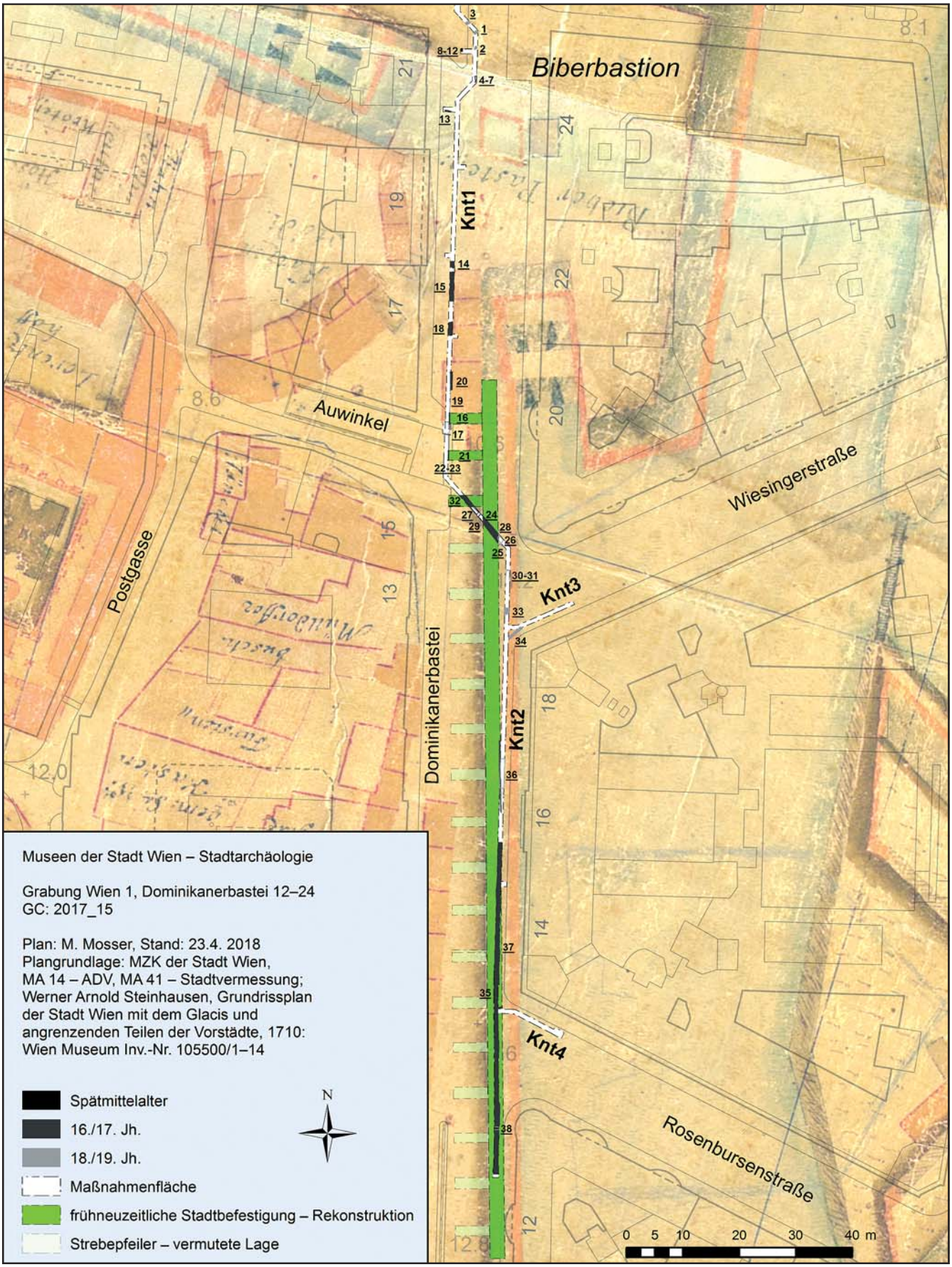


Abb. 1: Fundpunkt 2 (GC: 2017_15). Wien 1, Dominikanerbastei 12–24. Übersichtsplan zur archäologischen Dokumentation im Kontext mit dem georeferenzierten Plan der Stadt Wien von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710. (Plan: M. Mosser)

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 2: Gesamte Mauerbreite der Kurtine Bef.-Nr. 24 aus dem 16. Jahrhundert zwischen Dominikanerbastei 15 und 20 mit westlich anschließenden Erdwallaufplanierungen Bef.-Nr. 27 und 29 und östlich angesetzter Ziegelmauer (der Franz-Josephs-Kaserne?). (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 3: Ziegelvorblendung der frühneuzeitlichen Kurtine Bef.-Nr. 35 vor Dominikanerbastei 16. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 4: Fortifikationsmauer Bef.-Nr. 15 vor Dominikanerbastei 17. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

schen Auwinkel und Wiesingerstraße, wo die Künette den Straßenverlauf querte, gab es die Möglichkeit, die Kurtinenmauer (Bef.-Nr. 24; OK 10,27 m/err. UK 9,00 m über Wr. Null) in ihrer ganzen Breite zu erfassen (Abb. 2). Sie kam an dieser Stelle in 0,50 m Tiefe zum Vorschein und war im oberen Bereich 2,60 m breit, wobei sie sich aufgrund der geböschten Ziegelvorblendung an der östlichen Außenseite nach unten stetig verbreiterte. Im Gegensatz dazu hatte die Kurtine unmittelbar nördlich des Stubentores eine Stärke von 3,80 m.[5] Die bis zu 0,70 m breite Ziegelvorblendung bestand aus Fortifikationsziegeln im Kreuzverband mit den Maßen 30 × 15 × 7 cm. Das dahinter ansetzende Mischmauerwerk aus Ziegelbruch und bis zu 40 cm großen Kalk- und Flyschsandsteinen war mit einem festen, hellgrauen, mittelgroben, mit Kieseln und Kalkspatzen durchsetzten Kalkmörtel gebunden.

Etwa 35 m südlich davon, vor Dominikanerbastei 16, konnte noch einmal die geböschte Ziegelvorblendung (Ziegelmaße: 31 × 15,5 × 7 cm) der Kurtine (Bef.-Nr. 35 = Bef.-Nr. 24) auf 12,50 m Länge im Westprofil der Künette dokumentiert werden (Abb. 3; OK 11,05 m/err. UK 9,41 m), südlich davon verlief der Wasserleitungsgraben durch das Innere der Kurtinenmauer. Die Außenkante war schließlich nur noch in einem Zuleitungsgraben (Knt4) an der Ecke zur Rosenbursenstraße erkennbar.

Insgesamt wurden Reste von drei an die Kurtine im Westen angesetzten Strebepfeilern (Bef.-Nr. 16, 21 und 32) in derselben Mauertechnik (abgesehen von der nicht vorhandenen Ziegelvorblendung) wie die Kurtine an der Ecke Dominikanerbastei/Auwinkel angetroffen. Ihre jeweilige Mauerbreite (1,80–2,05 m) sowie ihre Abstände voneinander (4,60 bzw. 6 m) variierten, so dass eine verlässliche Rekonstruktion der übrigen Strebepfeiler entlang der gesamten Kurtine nur bedingt durchgeführt werden kann.

Weiteres Nord-Süd ausgerichtetes Mischmauerwerk in frühneuzeitlicher Fortifikationsmauertechnik (Bef.-Nr. 14, 15, 18, 20) lag bereits im Bereich der rech-

5 M. Mosser (mit einem Beitrag von Heike Krause), Ein „archäologisches Frühwarnsystem“ für das Bauwesen – das Wiener Bastionen-GIS. FWien 15, 2012, 16 Abb. 5.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ten (südlichen) Flanke der Biberbastion, wobei Mauer Bef.-Nr. 15 (OK 9,24 m über Wr. Null) auf einer Länge von 5,25 m mit einer Breite von mindestens 0,70 m verfolgt werden konnte (Abb. 4).

An der Ecke Dominikanerbastei/Wiesingerstraße wurde in einer abzweigenden Künette (Knt3) eine weitere Fortifikationsmauer (Bef.-Nr. 34; OK 10,37 m über Wr. Null) festgestellt. Diese verlief in schrägem Winkel in Nordost-Südwest-Richtung auf die Kurtine zu. Bei dem Mischmauerwerk – abwechselnd Ziegellagen im Binderverband und 20 bis 30 cm große Quadersteine in lehmig-sandigem Mörtel (Abb. 5) – handelt es sich um einen Mauerteil einer zwischen 1748 und 1750 erfolgten südlichen Erweiterung der Biberbastion.[6]

Abb. 5: Jüngere Bastionsmauer Bef.-Nr. 34 Ecke Dominikanerbastei/Wiesingerstraße, nach Südosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Weitere dokumentierte Ziegelmauern stehen wohl im Zusammenhang mit der zwischen Dominikaner- und Biberbastei erbauten Franz-Josephs-Kaserne (1857, abgerissen 1901).[7] Dazu gehören zwei parallel verlaufende, 0,50 m breite Mauerteile (Bef.-Nr. 25 und 28; OK 10,19 m über Wr. Null), die Ost-West orientiert außen an die Kurtine Bef.-Nr. 24 angebaut waren (Abb. 2 und 6). Sie bestanden aus in regelmäßigen Lagen gesetzten Mauerziegeln mit den Maßen 29,5 × 14 × 6 cm und waren mit einem groben, hellbraunen, sandigen Mörtel gebunden.

Drei weitere parallele, ca. 0,40 m breite, ONO-WSW verlaufende Ziegelmauern (Bef.-Nr. 1–3; OK 7,47 m über Wr. Null), mit einem jeweiligen Abstand von 1,60 bis 1,70 m voneinander, nahe des Franz-Josefs-Kais gelegen, sind vorerst nicht eindeutig zuordenbar. Sie wiesen Ziegel (Maße: 29,5 × 14 × 7 cm) mit Zeichen „HD“ (Heinrich Drasche; Inv.-Nr. MV 106.310) auf und sind somit im 19. Jahrhundert entstanden. Ein Bezug zur Franz-Josephs-Kaserne ist ebenfalls nicht auszuschließen. (M. M.)

6 Vgl. ÖStA, KA KPS LB K VII e, 157 E „Plan von Wien – Minenanlagen“: *http://www.archivinformationssystem.at/detail.aspx?id=1694087* (12.7. 2018); dazu H. Krause in: Sakl-Oberthaler et al. (Anm. 3) 260 f. Abb. 109.

7 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 2[2] (Wien 2004) 370 f. s. v. Franz-Joseph-Kaserne.

Abb. 6: An die Kurtine Bef.-Nr. 24 angesetzte Ziegelmauer Bef.-Nr. 25 der Franz-Josephs-Kaserne Ecke Dominikanerbastei/Wiesingerstraße. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Wien 1, Dr.-Ignaz-Seipel-Platz

Vom 27. Februar bis zum 14. März 2017 wurden von der Stadtarchäologie Wien die Bauarbeiten im Zuge einer Neuverlegung von Wasserrohren im Bereich Bäckerstraße (vor Nr. 20), Dr.-Ignaz-Seipel-Platz und Sonnenfelsgasse (vor Nr. 19) beobachtet. Sowohl in der Bäckerstraße als auch in der Sonnenfelsgasse befand sich die Trasse exakt über dem alten Rohrstrang, wodurch nur rezente Verfüllungen angetroffen werden konnten. Am Dr.-Ignaz-Seipel-Platz hingegen wurde auf einer Länge von etwa 30 m, vor Nr. 2 ca. in Nord-Süd-Richtung verlaufend, eine neue, 0,80–0,90 m breite und maximal 2 m tiefe Künette ausgehoben (OK ca. 12,90 m über Wr. Null), in welcher insgesamt 20 Befunde dokumentiert werden konnten (Abb. 1).

Der gewachsene Löss Bef.-Nr. 1 und die darüber folgende humose Vegetationsschicht Bef.-Nr. 2 (OK 12,45 m über Wr. Null) lagen in diesem Bereich erstaunlich hoch, nur wenige Zentimeter unterhalb des heutigen Platzniveaus,

1 Weiterführende Literatur siehe F. Gall, Die alte Universität. Wiener Geschichtsbücher 1 (Wien, Hamburg 1970); Th. Kühtreiber, Die Ausgrabungen in der Alten Universität in Wien (1997–2002) (Diss. Univ. Wien 2006).

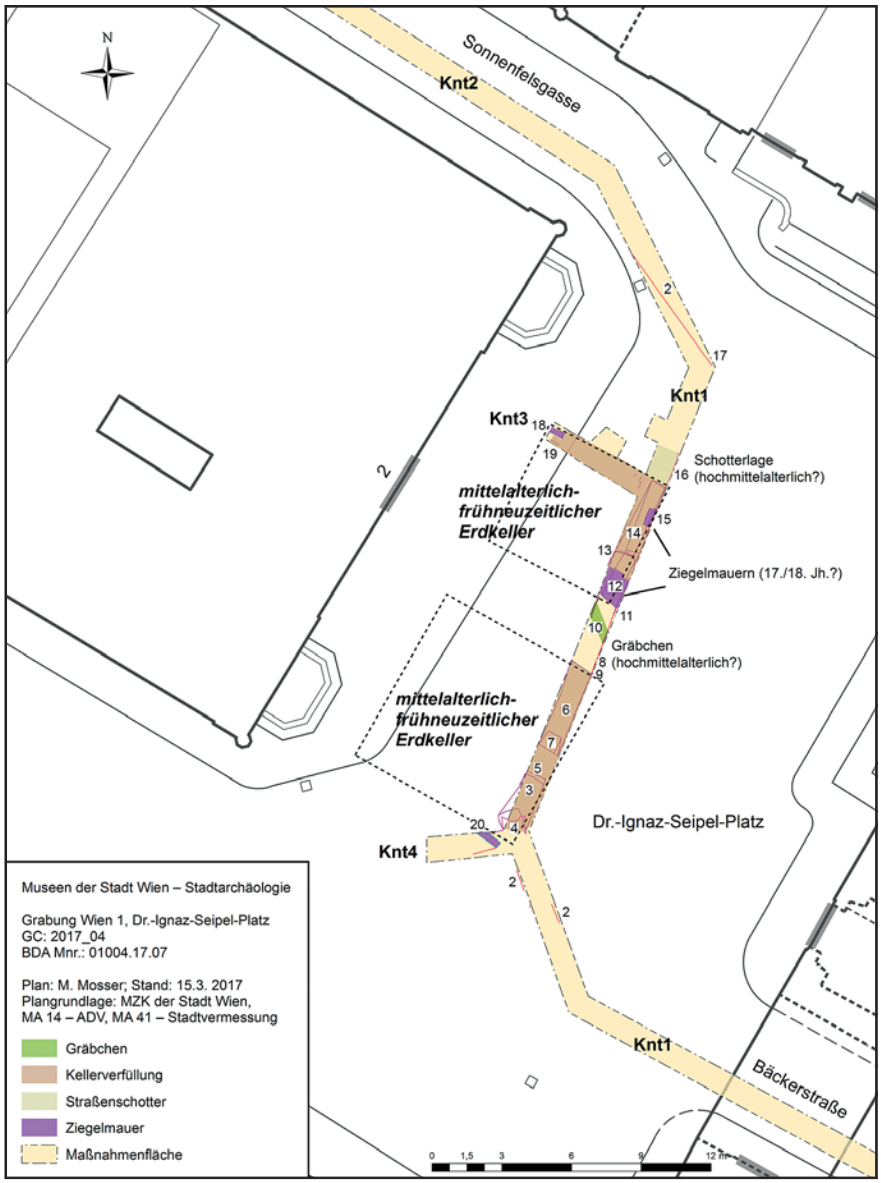


Abb. 1: Fundpunkt 3 (GC: 2017_04). Wien 1, Dr.-Ignaz-Seipel-Platz. Überblicksplan zu den Befunden der Künettengrabung. (Plan: M. Mosser)

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 2: Gräbchenverfüllung Bef.-Nr. 10 (rechts), Grubenverfüllung Bef.-Nr. 11 und Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 12 (links) zwischen den beiden mittelalterlichen Erdkellern im Ostprofil der Künette am Dr.-Ignaz-Seipel-Platz. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 3: Südlicher Rand des Erdkellers Bef.-Nr. 4 mit Verfüllung Bef.-Nr. 3 im Nordwest-Profil der Künette. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

was darauf hindeutet, dass es spätestens in der Barockzeit zu einem massiven Erdabtrag gekommen sein muss.

Wichtigstes Ergebnis der archäologischen Dokumentation war die Auffindung zweier großer, wahrscheinlich bereits im Hochmittelalter angelegter Erdkeller mit einer Mindestseitenlänge von 6 bzw. 7 m und einer Tiefe von mindestens 2 m, ohne dass deren Boden innerhalb der Künette erreicht werden konnte (Abb. 3; err. UK 10,58 m über Wr. Null). Vergleichbare mittelalterliche Keller wurden in den östlich benachbarten Gebäudekomplexen der Alten Universität[1] in den Jahren 1997 bis 2002 dokumentiert, wobei bemerkenswert ist, dass am Dr.-Ignaz-Seipel-Platz zu erwartende spätmittelalterliche Steinmauern nicht angetroffen wurden.[2] Verfüllt wurden diese Keller aber – nach dem Fundmaterial zu schließen (Inv.-Nr. MV 102.588, 102.589, 102.597), das sowohl hochmittelalterliche graphitgemagerte und glimmerhaltige als auch frühneuzeitliche glasierte Keramik und Ofenkachelfragmente enthielt[3] – offensichtlich erst frühestens im 17. Jahrhundert (Bef.-Nr. 3, 7, 14 und 19), wobei unter anderem auch zahlreiche Dachziegelfragmente als Schuttmaterial (Bef.-Nr. 6; Inv.-Nr. MV 102.591) in diesen Kellern entsorgt wurden.

Zwischen den beiden Kellern war ein ca. Nordwest-Südost orientiertes, bis 50 cm breites und 40 cm tiefes Balken- oder Fundamentgräbchen (Bef.-Nr. 10; OK 12,32 m/UK 11,90 m über Wr. Null) rechteckigen Querschnitts festzustellen (Abb. 2), das Keramik des 12./13. Jahrhunderts enthielt (Inv.-Nr. MV 102.593). Der stratigrafische Kontext dieses Gräbchens zu den Kellern konnte nicht eruiert werden, da ein 1,30 m breites, NNW-SSO orientiertes, frühneuzeitliches Ziegelgewölbe (Kanal?) mit Binderverband an den Außenwänden (Ziegelmaße: ? × 13–14 × 6–7 cm) die relevanten Straten jeweils durchschnitten hatte (Bef.-Nr. 12; OK 11,84 m über Wr. Null). Normal auf dieses Ziegelgewölbe stand ein 0,35 m breites, hauptsächlich aus gebrochenen Ziegeln im Binderver-

Abb. 4: Verfüllung Bef.-Nr. 14 des nördlichen Erdkellers mit anschließender Schotterlage Bef.-Nr. 16 über der dunkelbraunen, humosen Vegetationsschicht Bef.-Nr. 2 und dem anstehenden, ockergelben Löss Bef.-Nr. 1. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

2 Vgl. z. B. die benachbarten Parzellen Bäckerstraße 16 und Sonnenfelsgasse 15 mit spätmittelalterlichem Mauerwerk: G. Buchinger/P. Mitchell/D. Schön, Katalog des Projektes zur Hausforschung in der Wiener Innenstadt im Jahr 2002. ÖZKD 56/4, 2002, 512–516 und 531–534.

3 Bestimmung der Keramikfunde: Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien).

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

band bestehendes Mischmauerwerk (Bef.-Nr. 15; OK 11,86 m über Wr. Null; Ziegelmaße: ? × 14 × 7 cm), welches in die Verfüllung Bef.-Nr. 14 des nördlichen der beiden Erdkeller gesetzt worden war. Das Mauerwerk dürfte jedenfalls vor 1710 zu datieren sein, da auf dem aus diesem Jahr stammenden Plan von Werner Arnold Steinhausen der Platz mehr oder weniger dem heutigen Zustand, ohne erkennbare Bebauung, entspricht.

Der nördliche Keller schnitt eine ca. 10 cm hohe graue Schotterlage (Bef.-Nr. 16) aus 2–3 cm großem, fest gefügtem Grobkies mit wenig Ziegelsplitt, die wohl als mittelalterliches Platz- oder Straßenniveau angesprochen werden kann (Abb. 4; OK 12,35 m/UK 12,20 m über Wr. Null).

Darüber hinaus fanden sich noch weitere, in die humose Vegetationsschicht gesetzte kleinere Gruben- oder Grubenreste (Bef.-Nr. 8, 9, 11 und 17), die allerdings abgesehen von Holzkohle und Ziegelsplitt kein signifikantes Fundmaterial enthielten und damit ab der Römerzeit jeder Zeitstellung zugeordnet werden können. (M. M.)

Wien 1, Marc-Aurel-Straße vor Nr. 2–2A, Hoher Markt vor Nr. 5 und Nr. 8–9 (Künettengrabung)

Die Auswechslung von Gasrohren im südlichen Teil der Marc-Aurel-Straße und am westlichen Rand des Hohen Marktes führte zur Aufdeckung von römerzeitlichen Gebäudestrukturen (Abb. 1). Vom Areal Hoher Markt/Marc-Aurel-Straße/Sterngasse sind hypokaustierte Räume, Apsiden und Wasserbecken bekannt, welche dieses Gebiet und damit die aufgefundenen Strukturen den großen Thermen des Legionslagers Vindobona zuweisen lassen.[1] Neben mittelalterlichen Planierungen und Gehhorizonten konnten schließlich auch Mauerabschnitte unterschiedlicher Zeitstellung des im 19. Jahrhundert abgerissenen Häuserbestandes am westlichen Rand des Hohen Marktes dokumentiert werden. Dabei konnten die von Herta Ladenbauer-Orel im Jahr 1971 anlässlich von Wasserrohrverlegungen in der Marc-Aurel-Straße gemachten Beobachtungen in vielerlei Hinsicht bestätigt und ergänzt werden.[2]

Der Gasleitungsgraben verlief auf ca. 60 m Länge in NNO-SSW-Richtung, wobei am südlichen Ende noch ein knapp 8 m langes Teilstück normal dazu in WNW-OSO-Richtung aufgegraben wurde. Die Breite der Künette betrug durchschnittlich ca. 1,20 m, wurde aber insbesondere an ihrem nördlichen Ende bis auf 1,60 m erweitert. Die Befunde lagen in bis zu 2,30 m Tiefe von der Straßenoberkante, auch wenn an manchen Stellen die Künette nur bis 1,70 m Tiefe gegraben wurde. Die archäologische Dokumentation fand im Zeitraum vom 25. Jänner bis zum 9. Februar 2017 statt und konnte lediglich baubegleitend bewerkstelligt werden.[3]

Römerzeit (Abb. 1)

Nahe der Ecke Marc-Aurel-Straße 2/Hoher Markt 8–9 war die anstehende dunkelbraune, humose Vegetationsschicht in 1,85 m Tiefe anzutreffen (Bef.-Nr. 6; OK 13,86 m über Wr. Null). Vierzehn Meter weiter nördlich fand man dieselbe Schicht bei rezent abfallendem Gelände in nur mehr knapp über 1 m Tiefe (OK 14,03 m über Wr. Null). Noch weiter bis zum nördlichen Ende des Gasleitungs-

1 Zu den Thermen siehe u. a. F. Kenner, Die archäologischen Funde aus römischer Zeit. In: Geschichte der Stadt Wien I (Wien 1897) 81–84 (GC: 1847_01); A. Neumann, Spital und Bad des Legionslagers Vindobona. Jahrb. RGZM 12, 1965, 99–126; ders., Forschungen in Vindobona 1948 bis 1967. I. Teil. Lager und Lagerterritorium. RLÖ 23 (Wien 1967) 50–58 (Salvatorgasse/Stoß im Himmel, GC: 1951_01) und 58–62 (Hoher Markt 8–9, GC: 1957_02); H. Ladenbauer-Orel, Archäologische Stadtkernforschung in Wien. JbVGW 21/22, 1965/66, 7–66 (Sterngasse 5–7, GC: 1962_01).

2 H. Ladenbauer-Orel, Wien 1 – Marc Aurelstraße. FÖ 10, 1971, 97.

3 GC: 2017_02; BDA Mnr. 01004.17.04.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

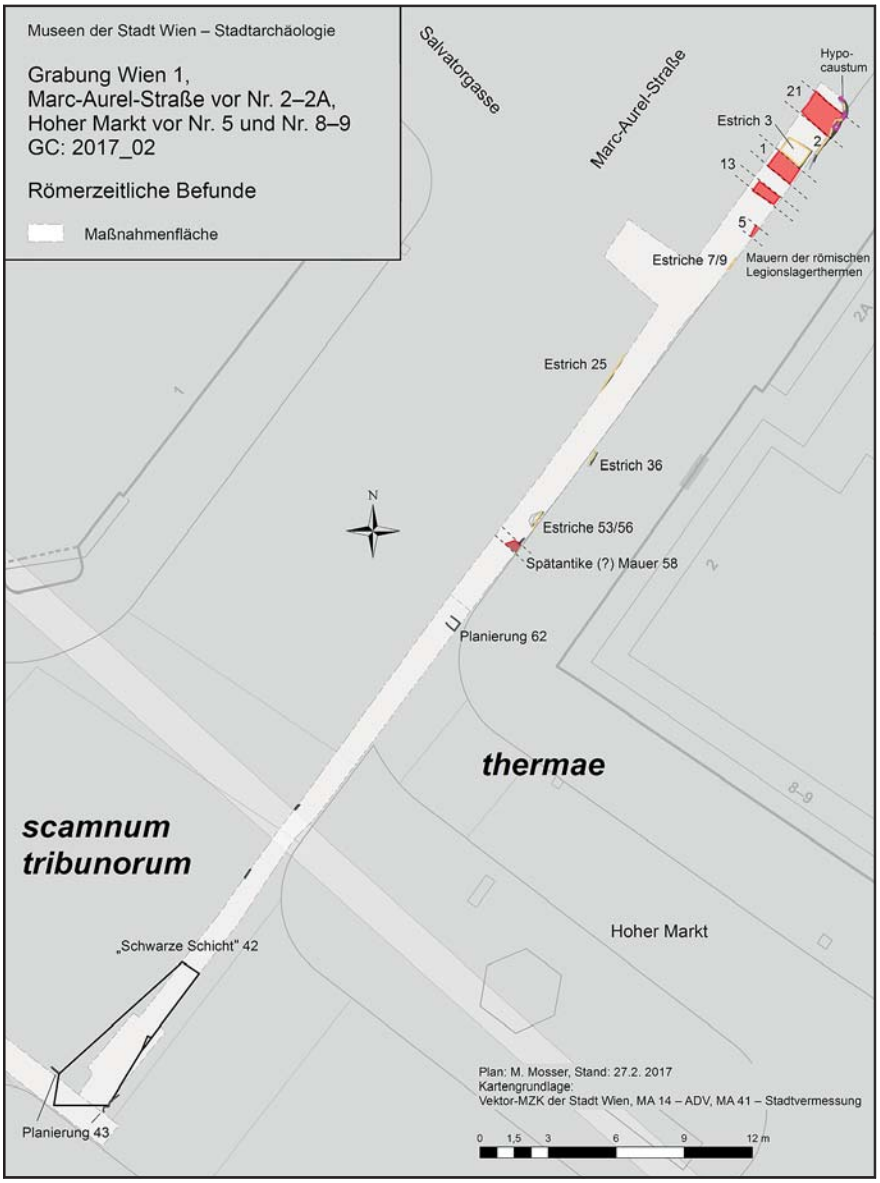


Abb. 1: Fundpunkt 4 (GC: 2017_02). Wien 1, Marc-Aurel-Straße vor Nr. 2–2A, Hoher Markt vor Nr. 5 und Nr. 8–9. Römische Befunde innerhalb der Gasrohrkünette im Bereich der Thermen und der Tribunenhäuser des Legionslagers Vindobona. (Plan: M. Mosser)

grabens zeigte sich, dass die Humusschicht durch eine römische Fußbodenheizung vollständig entfernt worden war. Unterhalb dieses Hypokaustums war allerdings noch ein Nordwest-Südost orientiertes, 1,15 m breites Bruchsteinmauerwerk (Bef.-Nr. 21; OK 13,24 m über Wr. Null) in den anstehenden ockerfarbenen Löss gesetzt, das als Fundament einer Mauer der ersten Bauphase der Legionslagerthermen von Vindobona zu interpretieren ist.

Über diesem folgte eine unregelmäßige, schräg in den Löss gestellte Lage aus bis zu 35 cm großen Bruchsteinen (und einem einzelnen Ziegel) als massiver, 10–15 cm starker Unterbau (Bef.-Nr. 2; OK 13,40 m/UK 13,14 m über Wr. Null) für einen Kalkmörtelestrich. Der 10 cm dicke Estrichboden Bef.-Nr. 3 (OK 13,39 m/UK 13,21 m über Wr. Null) bestand aus hellgrauem bis weißem, grobkörnigem, mit Kieseln durchsetztem, festem Kalkmörtel (Abb. 2). Der entspre-

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 2: Römische Bruchsteinmauer Bef.-Nr. 21 unterhalb des Kalkmörtelestrichs Bef.-Nr. 3 und den Hypokaustpfeilern Bef.-Nr. 19–20 innerhalb der Gasrohrkünette vor Marc-Aurel-Straße 2A. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

chende, mindestens 3,50 m breite Raum wurde im Süden von einem 0,84 m breiten, Nordwest-Südost orientierten Gussmauerfundament (Bef.-Nr. 1; OK 14,15 m über Wr. Null) aus bis zu 50 cm großen Flyschsandsteinen in sehr festem, hellgrauem Kalkmörtel begrenzt, das einer zweiten oder späteren Bauperiode der Lagerthermen zuzuordnen ist.

Über dem Estrich Bef.-Nr. 3 konnten schließlich innerhalb der Künette insgesamt drei Hypokaustpfeiler (Bef.-Nr. 18–20) dokumentiert werden (Abb. 2–3). Diese bestanden jeweils aus einer 28–29 cm im Quadrat messenden Unterlagsplatte *(later)* und darüber maximal sieben übereinander gesetzten, 20 cm im Quadrat messenden *lateres,* die durch eine dünne, feinsandige Lehmbindung zusammengehalten wurden. Die Hypokaustpfeiler waren somit bis maximal 55 cm hoch (OK 13,93 m über Wr. Null), wobei ein darüber zu erwartendes Bodenniveau nicht mehr erhalten geblieben war. Unmittelbar über dem Estrich Bef.-Nr. 3 zeigte sich eine im Zusammenhang mit der Nutzungsperiode des Hypokaustums zu sehende, bis zu 6 cm dicke Ascheschicht (Abb. 3; Bef.-Nr. 4; OK 13,45 m/UK 13,29 m über Wr. Null). Darüber folgten dann Verfüllschichten (Bef.-Nr. 17, 22 und 23), die im Zuge der Auflassung der Heizanlage zwischen den Ziegelpfeilern einplaniert worden waren (OK 14,09 m über Wr. Null). Der Zeitpunkt der Verfüllung ist frühestens in die Spätantike zu setzen, da darin unter anderem Fragmente glasierter Reibschalen zu finden waren (Inv.-Nr. MV 102.574). Weitere in der Verfüllung aufgefundene Ziegelplatten und auch jene aus den noch stehenden Hypokaustpfeilern trugen ausschließlich Stempel der *legio XIIII gemina Martia victrix* (Inv.-Nr. MV 102.568/1 und 102.569/1), die zwischen 101 und 114 n. Chr. in Vindobona stationiert war. Allerdings ist fraglich, ob damit auch das Hypokaustum in diesen Zeitraum zu datieren ist oder ob es sich um eine Wiederverwendung der Ziegel in späterer Zeit handelt.

Südlich außerhalb des mit Fußbodenheizung ausgestatteten Raumes fanden sich mit den jeweils ca. 0,50 m breiten Mauern Bef.-Nr. 5 (OK 13,02 m über Wr. Null) und Bef.-Nr. 13 (OK 12,89 m über Wr. Null) zwei weitere, allerdings schmälere Nordwest-Südost orientierte Bruchsteinmauerfundamente, wobei Bef.-Nr. 13 in einem Abstand von 0,75 m und Bef.-Nr. 5 bereits 2,30 m von Mauer Bef.-Nr. 1 entfernt lag. Da kein weiterer stratigrafischer Kontext eruiert werden konnte, ist eine Phasenzuordnung dieser wohl als Zwischenmauern eines Thermenraumes anzusprechenden Befunde nicht möglich.

Südlich dieser Mauern und des hypokaustierten Raumes konnten in insgesamt sechs Profilen römerzeitliche Schichtabfolgen oberhalb der humosen Vegetationsschicht Bef.-Nr. 6 dokumentiert werden. Dabei zeigten sich jeweils mindestens zwei Bauphasen mit Gehhorizonten in Form von ca. 3–5 cm di-

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 3: Unterbau Bef.-Nr. 2 unter Kalkmörtelestrich Bef.-Nr. 3, Ascheschicht Bef.-Nr. 4 und Hypokaustpfeiler Bef.-Nr. 18. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 4: Nordwest-Profil südlich des hypokaustierten Raumes mit Estrich Bef.-Nr. 25 oberhalb der humosen Vegetationsschicht Bef.-Nr. 6 im Bereich vor Marc-Aurel-Straße 2–2A. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

cken, über Lehmplanierungen aufgebrachten Kalkmörtelestrichen. Der älteren Bauphase waren die Estriche Bef.-Nr. 7, 25 und 56 (OK 13,96–14,09 m über Wr. Null) zuzuordnen, deren Oberkante in etwa dem rekonstruierten Bodenniveau des hypokaustierten Raumes entsprechen würde (Abb. 4). Die zweite Phase mit den Estrichen Bef.-Nr. 9, 36 und 53 (OK 14,07–14,12 m über Wr. Null) lag oberhalb von maximal 10 cm hohen Planierschichten. Darüber folgten weitere Planierungen, allerdings waren im Bereich der Marc-Aurel-Straße südlich des hypokaustierten Raumes – eventuell abgesehen von der Trockenmauer Bef.-Nr. 58 (Abb. 5; OK 14,01 m/UK 13,71 m über Wr. Null) mit den darunter folgenden Planierungen Bef.-Nr. 59 und 60 – keine eindeutig spätantiken Befunde erhalten geblieben.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 5: Trockenmauer Bef.-Nr. 58 im Südost-Profil an der Ecke Hoher Markt/Marc-Aurel-Straße, Datierung unsicher. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 6: Nordost-Profil im Bereich Hoher Markt nahe der Ecke zur Tuchlauben mit „Schwarzer Schicht" Bef.-Nr. 42 über spätantiker Lehmziegelplanierung Bef.-Nr. 43. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 7: Ostprofil im Bereich Hoher Markt nahe der Ecke zur Tuchlauben mit spätantiker Lehmplanierung Bef.-Nr. 43 unterhalb der „Schwarzen Schicht" Bef.-Nr. 42, den spätmittelalterlichen Verfüllungen Bef.-Nr. 46 (rechts) und 47 (Mitte) sowie dem ockerfarbenen Lehmbodenniveau Bef.-Nr. 45. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Im Gegensatz dazu waren an der Künettensohle am Hohen Markt mit Bef.-Nr. 43 (OK 14,49 m über Wr. Null) und 62 (OK 14,13 m über Wr. Null) nur die jüngsten spätantiken Planierungen unterhalb der „Schwarzen Schicht" Bef.-Nr. 42 (OK 14,81 m über Wr. Null), welche den Übergang zum Hochmittelalter markiert, festzustellen. Die darunter zu erwartenden mittelkaiserzeitlichen Befunde liegen hier noch unterhalb des Gasrohrgrabens. Die ockerfarbene Schicht Bef.-Nr. 43 ist als großflächige Lehmziegelplanierung anzusprechen, die als Unterbau des jüngsten antiken Gehniveaus diente, das sich teilweise über Bef.-Nr. 43 in Form eines festgestampften, dünnen, grünlich grauen Lehmbodens erhalten hatte (Abb. 6).

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 8: Neuzeitliche Mauerbefunde innerhalb der Gasrohrkünette am Hohen Markt und in der Marc-Aurel-Straße im Kontext zu den Hausgrundrissen auf dem Plan der Stadt Wien von Werner Arnold Steinhausen von 1710. (Plan: M. Mosser)

Mittelalter

In insgesamt drei Profilen am Hohen Markt konnten oberhalb der „Schwarzen Schicht“ Bef.-Nr. 42 spätmittelalterliche Schichtabfolgen dokumentiert werden. So zeigte sich nahe der Ecke zur Tuchlauben im Ostprofil eine die „Schwarze Schicht“ schneidende Grube mit der Verfüllung Bef.-Nr. 47, welche spätmittelalterliche Keramik enthielt. Diese wurde von einem über 12 m Länge Richtung Norden feststellbaren ockerfarbenen Lehmstampfboden (Bef.-Nr. 45; OK 14,89 m über Wr. Null) abgedeckt, der eventuell als spätmittelalterlicher Gehhorizont im Bereich des Hohen Marktes angesprochen werden kann (Abb. 7). Der Lehmboden wurde von der 0,50 m tiefen Pfostengrube Bef.-Nr. 46 (OK 14,88 m/UK 14,38 m über Wr. Null) geschnitten und von weiteren, wohl bereits als neuzeitlich zu interpretierenden Planierungen überlagert.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 9: Bruchsteinmauer Bef.-Nr. 31 mit der an sie angebauten Ziegelmauer Bef.-Nr. 52 eines auf das Spätmittelalter zurückgehenden, bis 1851 existierenden Gebäudes Konskr.-Nr. 381 vor dem heutigen Haus Marc-Aurel-Straße 2. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Neuzeit (Abb. 8)

Eine Reihe von Mauerbefunden ist in Zusammenhang mit dem älteren, noch auf das Spätmittelalter zurückführbaren Hausbestand im Kreuzungsbereich der Tuchlauben, Wipplingerstraße, Salvatorgasse, Krebsgasse (heute Marc-Aurel-Straße) und des Hohen Marktes zu bringen,[4] wobei innerhalb des Künettenverlaufs ganz unterschiedlich zu datierende Mauerabschnitte dokumentiert werden konnten. Weit in den heutigen Kreuzungsbereich Tuchlauben/Hoher Markt hineinragend, stand noch bis 1884 das Haus mit der Konskr.-Nr. 390, dessen Parzelle ursprünglich von vier kleineren Häusern eingenommen wurde, die seit Mitte des 14. Jahrhunderts urkundlich belegt sind und die 1801 einem Neubau („Zum weißen Rössel") weichen mussten.[5] Bei der NNO-SSW orientierten Ziegelmauer Bef.-Nr. 41 (OK 14,71 m über Wr. Null) dürfte es sich um das mindestens 1,60 m breite Deckengewölbe eines den älteren Häusern zuzuordnenden Kellers handeln, das aufgrund der Bauart mit festem, feinem, grauem Kalkmörtel und der Ziegelformate (? × 11,5 × 6 cm; 27 × ? × 6,5 cm; ? × 16 × 6,5 cm) als frühneuzeitlich eingestuft werden kann.

Nördlich anschließend ist an der Ecke Hoher Markt/Wipplingerstraße seit 1352 das Haus mit der Konskr.-Nr. 445 nachgewiesen, das 1851 abgerissen wurde.[6] Bei dem mindestens 1,60 m breiten Ziegelmauerwerk Bef.-Nr. 51 (OK 14,89 m über Wr. Null) aus Gewölbeziegeln (Maße: ? × 10–11,5 × 5–5,5 cm) in sehr festem, grauem, sandigem Kalkmörtel dürfte es sich um ein diesem Haus zugehöriges frühneuzeitliches Kellergewölbe oder um einen Entlastungsbogen der Ostmauer handeln.

Bis 1851 stand im Bereich des früheren Eckhauses Hoher Markt/Salvatorgasse am Beginn der bis 1885 sog. Krebsgasse (heute Marc-Aurel-Straße) das Haus

4 R. Perger, Der Hohe Markt. Wiener Geschichtsbücher 3 (Wien, Hamburg 1970) 72 f. 85–100.

5 Vgl. *https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hoher_Markt_6* (19.9. 2018).

6 Vgl. *https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hoher_Markt_7* (19.9. 2018).

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

mit der Konskr.-Nr. 381. Dieses wird erstmals 1450 erwähnt.[7] Das Bruchsteinmauerwerk Bef.-Nr. 31 (B mind. 0,80 m; OK 14,85 m über Wr. Null) und das 1,30 m breite Gussmauerwerk Bef.-Nr. 61 (OK 14,17 m über Wr. Null) könnten eventuell einer spätmittelalterlichen oder spätestens frühneuzeitlichen Bauphase dieses Gebäudes zuzuordnen sein. Die an das Bruchsteinmauerwerk Bef.-Nr. 31 (Abb. 9) im Norden und Osten angestellten Ziegelmauern Bef.-Nr. 32 und 52 dürften im Zusammenhang mit dem Umbau im Jahr 1851 stehen.

Das Haus „Zum blauen Mondschein" (Konskr.-Nr. 447) stand ursprünglich Ecke Salvatorgasse/Krebsgasse (heute Marc-Aurel-Straße). Erstmals 1376/77 erwähnt, wurde es 1886 abgebrochen.[8] Das 1,20 m breite Mischmauerwerk Bef.-Nr. 12 (OK 14,49 m über Wr. Null) aus bis zu 90 cm großen Bruchsteinen und einer Ziegelschale (Ziegelformate: 28 × 14 × 7 cm) würde in etwa in der Flucht der Ostmauer des Gebäudes zu liegen kommen. Dieses ist jedenfalls frühestens ins 18./19. Jahrhundert zu datieren und damit könnte das Mischmauerwerk Umbaumaßnahmen dieser Zeit zuzurechnen sein. (M. M.)

7 Siehe Anm. 4.

8 Vgl. *https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Salvatorgasse_2* (19.9. 2018).

Wien 1, Reitschulgasse 4

Aufgrund einer Meldung über Knochenfunde im Keller des Hauses Wien 1, Reitschulgasse 4 wurde bei der darauf folgenden Begehung eine aus Ziegeln gemauerte, gewölbte Nische angetroffen, die ohne Rückwand direkt ans Erdreich gesetzt worden war. Das offen liegende Profil zeigte eine Abfolge von hauptsächlich römerzeitlichen Kulturschichten, die aus historisch-geographischer Sicht innerhalb der *canabae legionis* von Vindobona zu liegen kommen und von der Stadtarchäologie Wien am 31. Jänner 2017 dokumentiert wurden.[1] Im Zuge dieser Maßnahme konnte auch das in den Kellern an unterschiedlichen Stellen vorgefundene hoch- bis spätmittelalterliche Bruchsteinmauerwerk aufgenommen werden, Relikt aus einer Zeit, als die unmittelbar benachbarte Michaelerkirche noch von einem Friedhof umgeben war (Abb. 1).

Römerzeit

Die Nische befindet sich an der nordöstlichen Längswand des Kellers an der Südwest-Seite des dreieckigen Innenhofs des Hauses. Sie zeigt ein 2,65 m hohes und maximal 1 m breites Erdprofil (Abb. 2). In diesem liegt über dem 0,85 m hoch sichtbaren, anstehenden, ockergelben Löss (Bef.-Nr. 2; OK 15,15 m über Wr. Null) eine humose, dunkelbraune Vegetationsschicht (Bef.-Nr. 3; OK 15,72 m über Wr. Null). Als ältester anthropogener Eingriff ist eine in diesen Humus etwa 15 cm eingetiefte seichte Grube/Mulde festzustellen, die am Boden mit gelbem, teilweise orange verbranntem Lehm ausgekleidet ist (Bef.-Nr. 4; OK 15,66 m/UK 15,59 m über Wr. Null). Darüber folgt die aschig-sandige, mit Holzkohle durchsetzte, hellgraubraune Verfüllung Bef.-Nr. 5 (OK 15,76 m über Wr. Null), die wiederum von einer ganz ähnlich zusammengesetzten, 7 cm hohen, aschigen Planierung (Bef.-Nr. 6; OK 15,81 m über Wr. Null) abgedeckt wird.

Etwa auf gleichem Niveau wurde bereits im Jahr 1901 die bekannte Grabstele des *T. Flavius Draccus* im nahe gelegenen Haus Habsburgergasse 9 gefunden.[2] Brandmulde und aschige Planierung als ältester Horizont im Umkreis

1 GC: 2017_01; BDA Mnr. 01004.17.03.

2 GC: 1901_08; M. Kronberger, Siedlungschronologische Forschungen zu den canabae legionis von Vindobona. Die Gräberfelder. MSW 1 (Wien 2005) 56 Tab. 3; vgl. auch M. Mosser, Die römischen Truppen in Vindobona. FWien 8, 2005, 126–153 bes. 144–146 mit weiterführender Literatur.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

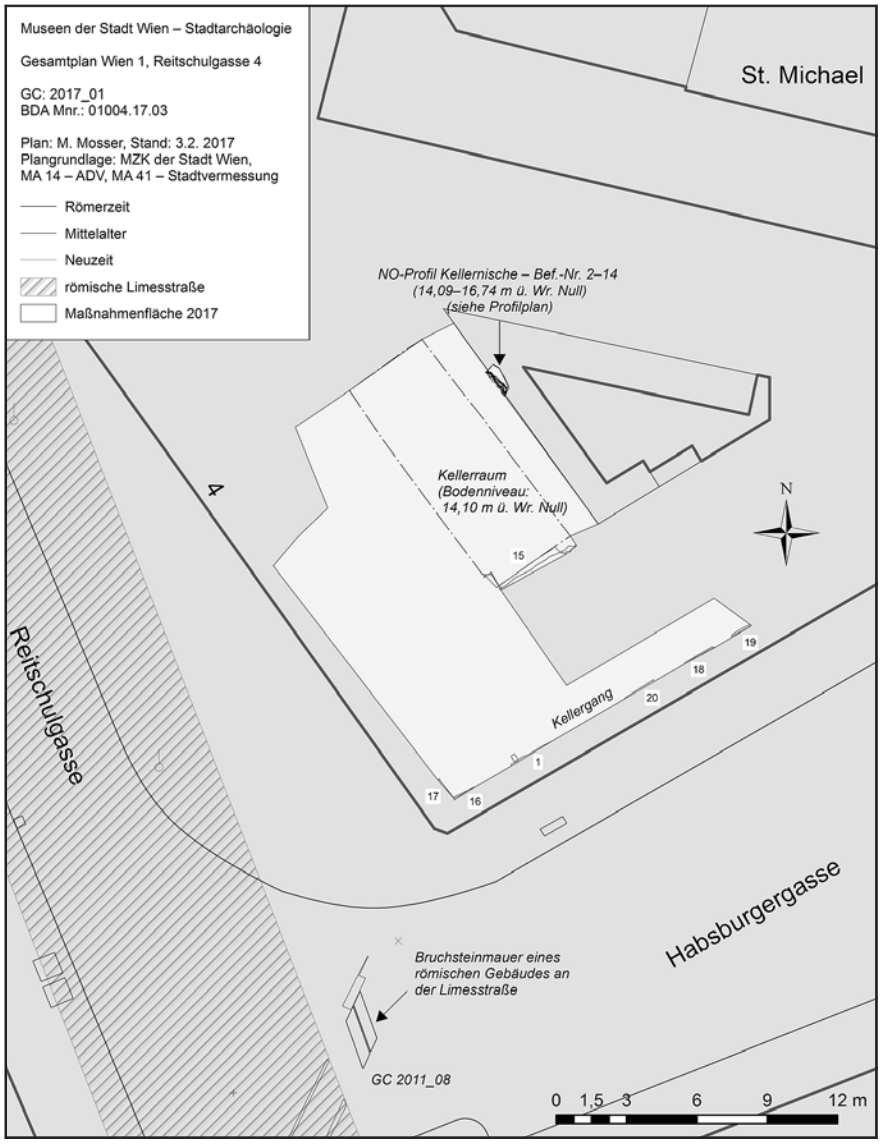


Abb. 1: Fundpunkt 5 (GC: 2017_01). Wien 1, Reitschulgasse 4. Übersichtsplan zur Lage der dokumentierten Befunde im Keller des Hauses. (Plan: M. Mosser)

des entlang der Limesstraße (heute Herrengasse–Reitschulgasse) im Bereich der Stallburg angenommenen Brandgräberfeldes der Auxiliarsoldaten der *ala I Augusta Britannica milliaria civium Romanorum* lassen vermuten, dass diese Befundsituation tatsächlich mit dem einplanierten Gräberfeld in Verbindung zu bringen ist. Dieses Gräberfeld, im Rahmen der Stationierung der *ala* in Vindobona während der Germanenkriege Domitians 89–92 n. Chr. angelegt, wurde mit der Errichtung des Legionslagers ab ca. 97/98 n. Chr. und der damit einhergehenden Entstehung der Lagervorstadt *(canabae legionis)* wieder aufgelassen.[3] Dies zeigt sich offensichtlich im Profil in der Reitschulgasse an der planierten Ascheschicht Bef.-Nr. 6 und dem darüber angelegten, 5 cm dicken Lehmstampfboden Bef.-Nr. 7 (OK 15,86 m über Wr. Null), der wohl ein Gehniveau innerhalb eines Gebäudes der *canabae legionis* östlich der Limesstraße darstellt. Das Straßenniveau, das nur wenige Meter entfernt 1990/91 am Michaelerplatz dokumentiert werden konnte, lag zwischen 15,85 und 16,46 m

3 Ausführlich zu diesem Gräberfeld: Kronberger (Anm. 2) 49–56.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

über Wr. Null und ist damit praktisch ident mit den im Profil in der Reitschulgasse aufgenommenen römerzeitlichen Bodenniveaus (15,86–16,48 m über Wr. Null).[4] Vor der Anlage eines Estrichs (Bef.-Nr. 10) der zweiten Bauphase wurde zunächst eine 20 cm hohe Planierung (Bef.-Nr. 8) über dem Lehmstampfboden der ersten Phase aufgebracht. Diese besteht offenbar aus einplanierten, ockerfarbenen Lehmziegeln, was auch einen Hinweis auf die Konstruktion des Mauerwerks des dazugehörigen Gebäudes der ältesten Periode liefert. Über der Planierung folgen – schräg gesetzt – bis zu 20 cm große Ziegelbruchstücke und kantige Flyschsandsteine (Bef.-Nr. 9) als Unterbau für einen massiven, mit Kieseln und Ziegelsplitt durchsetzten Kalkmörtelestrich (Bef.-Nr. 10; OK 16,15 m/UK 16,03 m über Wr. Null). Ähnlich der Planierung Bef.-Nr. 8 folgt auch über diesem Estrich eine 24 cm hohe Lehmziegelplanierung (Bef.-Nr. 11) als Ausgangslage für ein weiteres Bodenniveau mit dem Kalkmörtelestrich Bef.-Nr. 12 (OK 16,48 m/UK 16,32 m über Wr. Null). Dieser Estrich der dritten Bauphase unterscheidet sich von jenem der zweiten Phase durch das Fehlen von Ziegelbruch und Ziegelsplitt sowohl im Unterbau, der aus kantigen Bruchsteinen besteht, als auch im Estrich selbst. Nur noch in der Südost-Ecke des Profils ist mit Bef.-Nr. 13 eine weitere Planierung (OK 16,59 m über Wr. Null) über dem Bodenniveau der dritten Phase erkennbar. Diese wird aber von einer dunkelbraunen, sandig-lehmigen Verfüllschicht (Bef.-Nr. 14) geschnitten, die aufgrund der entsprechenden Knochenfunde als eine dem mittelalterlichen Friedhof von St. Michael zuzuweisende Grabgrube angesprochen werden kann (sichtbare OK 16,74 m über Wr. Null).

Die nur vereinzelt geborgenen Funde in den jeweiligen Straten lieferten – abgesehen von einem als Werkstattabfall zu interpretierenden Bleiobjekt (Inv.-Nr. MV 106.158) aus Bef.-Nr. 6 und den Gebeinen aus Bef.-Nr. 14 (Inv.-Nr. MV 106.157) – ausschließlich insignifikante Wandscherben, die nur allgemein als mittelkaiserzeitliche Gebrauchskeramik angesprochen werden können. Ein spätantiker Horizont war dabei nicht festzustellen.

Mittelalter

Das Haus Reitschulgasse 4 („Kleines Michaelerhaus“) liegt unmittelbar südöstlich des Michaelerplatzes auf dem Areal des früheren, auf das Mittelalter zurückgehenden Friedhofs der Michaelerkirche. Der Friedhof wurde erstmals 1310 genannt und war bis etwa 1530 belegt. Wie auf dem Plan des Bonifazius Wolmuet aus dem Jahr 1547 zu erkennen, war noch Mitte des 16. Jahrhunderts eine Friedhofsmauer vorhanden. Reste des Friedhofs selbst bestanden bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Südlich der Kirche befanden sich Mitte des 16. Jahrhunderts das „Frühmesserhaus“ (= das „mittlere Häusel“, ab 1435 nachgewiesen) und das „Gattermaierhaus“ (= das „obere Häusel“, ab 1436 nachgewiesen). Das heutige „Kleine Michaelerhaus“ ist ein ursprünglich spätbarockes, 1732/33 errichtetes Zinshaus, das 1848 aufgestockt wurde.[5]

Sechs zwischen jüngeren Bauteilen der neuzeitlichen Keller noch sichtbare, ca. 0,90–2 m lange und 1,20–1,80 m hoch erhaltene Mauerabschnitte (Bef.-Nr. 1 und 16–20; OK ca. 15,50 m über Wr. Null) im südöstlichen Kellergang (Abb. 1) könnten aufgrund der Mauerwerksstruktur – lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk

4 P. Donat/S. Sakl-Oberthaler/H. Sedlmayer et al., Die Wohnbereiche der canabae legionis von Vindobona. Befunde und Funde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) – Teil 2. FWien 8, 2005, 24–90 bes. 61–66.

5 Zur Geschichte des Friedhofs und seiner allmählichen Überbauung siehe H. Krause, Von der Straßenkreuzung zum Platz – Die Geschichte des Michaelerplatzes vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. FWien 10, 2007, 10 f. 15; 18–20; 23–25; 30 mit den entsprechenden Abbildungen.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

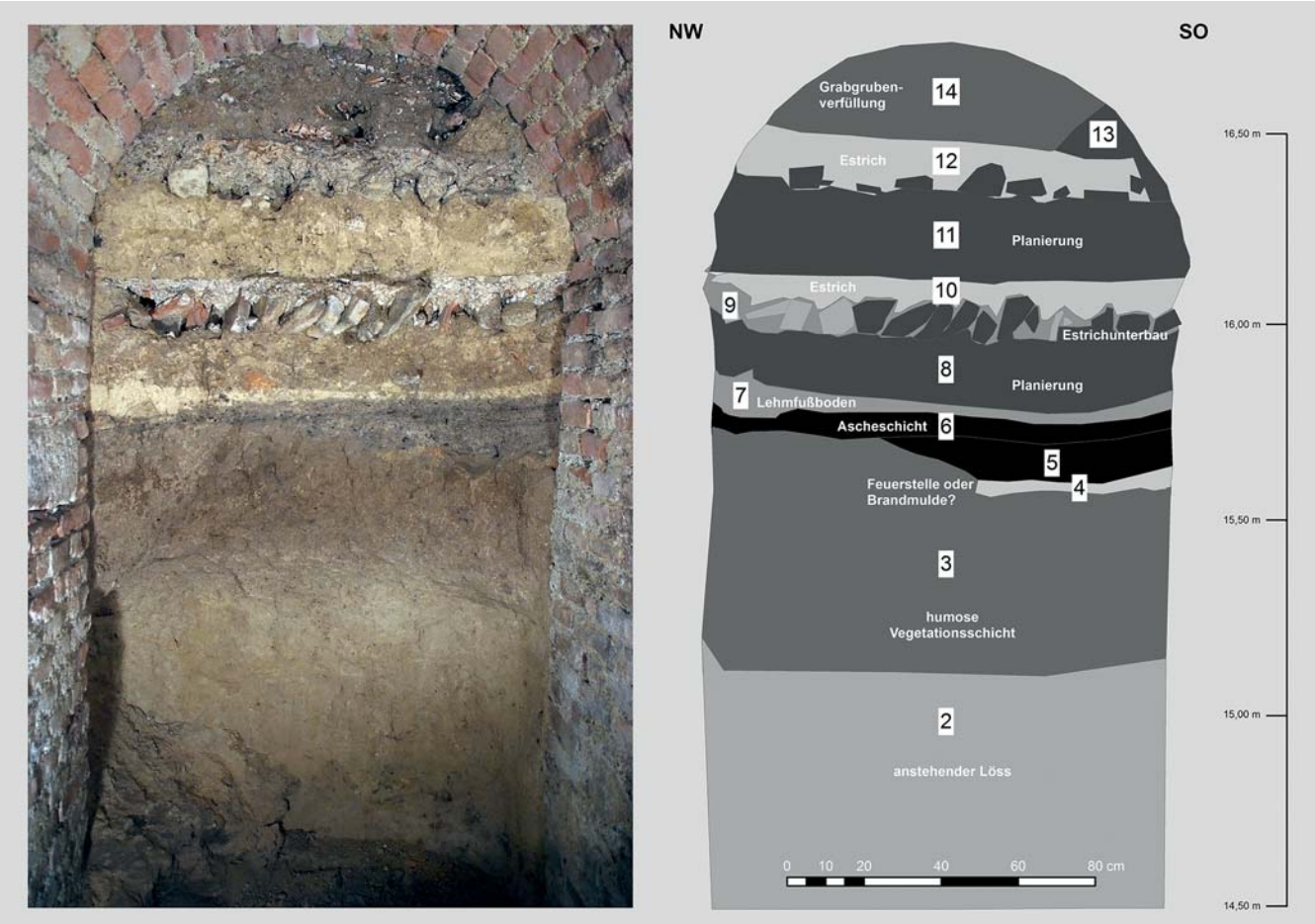


Abb. 2: Nordost-Profil in der Kellernische des Hauses mit römerzeitlicher Schichtabfolge (Bef.-Nr. 4–13) und mittelalterlicher (?) Grabgrubenverfüllung Bef.-Nr. 14. (Plan/Foto: M. Mosser)

aus bis zu 30 cm großen Kalk- und Flyschsandsteinen mit gelblich grauem, sandigem Kalkmörtel und breiten Fugen – ins 13./14. Jahrhundert zu datieren sein. Die Mauern Bef.-Nr. 1, 16, 18, 19 und 20 verlaufen Nordost-Südwest orientiert in einer Flucht. Bef.-Nr. 17 steht dazu im rechten Winkel, mit kaum erkennbarer Baufuge zu Mauer Bef.-Nr. 16 (Abb. 3). Mauer Bef.-Nr. 17 enthält neben einem einzelnen römischen *later* auch wenig römischen Ziegelbruch (7–13 cm) zum Auszwickeln der Fugen. Diese Bruchsteinmauern dürften ursprünglich zu einem Keller eines vorerst nicht näher identifizierbaren mittelalterlichen Hauses unmittelbar an der alten Umfassungsmauer des mittelalterlichen Friedhofs von St. Michael gehört haben.[6]

Etwas jünger dürfte ein weiteres, 3,80 m langes und 3,20 m hoch sichtbares Bruchsteinmauerwerk (Bef.-Nr. 15; OK 17,36 m über Wr. Null) einzustufen sein, das an der südöstlichen Stirnwand des Kellers mit dem oben beschriebenen Erdprofil – parallel zu den Nordost-Südwest verlaufenden Mauerabschnitten im Kellergang und ca. 6,70 m von diesen Richtung Nordwesten entfernt – dokumentiert werden konnte (Abb. 4). Es weist unregelmäßige Lagen von Bruchsteinen in hellgrauem, sandigem Kalkmörtel mit bis zu 30 cm großen Blöcken an den ursprünglichen Ecken auf. Die Fugen sind mit kleinen Steinen ausgezwickelt. Im Nordosten springt die Mauer um knapp 0,40 m zurück und ist dort

6 Vgl. Krause (Anm. 5) 10 f.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 3: Südecke im Kellergang des Hauses mit den mittelalterlichen Mauerabschnitten Bef.-Nr. 16 (links) und Bef.-Nr. 17 (rechts). (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Abb. 4: Spätmittelalterliches Mauerwerk (Bef.-Nr. 15) an der Stirnwand des zum Innenhof gelegenen Kellers, nach Südosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

teilweise ausgebrochen. Im Südwesten ist noch ein 0,80 m langes und mindestens 0,40 m breites, im rechten Winkel dazu stehendes und mit ihm verzahntes Mauerstück erhalten geblieben. Die Mauerwerksstruktur weist auf das Spätmittelalter und dadurch auf ein Gebäude, das innerhalb des Friedhofs gestanden haben muss. Infrage kommen dabei der bei Richard Perger erwähnte, 1473–1478 erbaute und 1511 noch einmal neu errichtete neue Karner („Newen Kornner") oder die „Stein- und Zeughütte", die 1437 erstmals erwähnt, 1451/52 als „öde" beschrieben, im Jahr 1478 dann neu „gedekht" wurde.[7]

Alle anderen aus Ziegeln gemauerten Abschnitte des Kellers dürften dagegen aus der Errichtungszeit des spätbarocken Zinshauses (1732/33) stammen. (M. M.)

7 R. Perger, Baugeschichte und Ausstattung bis 1626 nach schriftlichen Quellen. In: St. Michael. Stadtpfarrkirche und Künstlerpfarre von Wien, 1288–1988. 113. Sonderausst. HMW (Wien 1988) 74–105.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

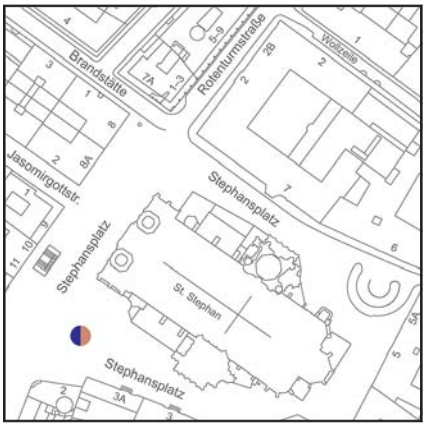


Abb. 1: Fundpunkt 6 (GC: 2016_05). Wien 1, Stephansplatz.

Wien 1, Stephansplatz

Die im Jahr 2016 begonnenen Arbeiten im Vorfeld der neuen Oberflächengestaltung des Stephansplatzes wurden mit der Auswechslung der Wasserrohre (MA 31 – Wiener Wasser) im Februar 2017 fortgesetzt (Abb. 1).[1] Die Bauarbeiten selbst fanden vom 14. März bis Anfang November 2017 statt und umfassten eine Fläche von ca. 12.000 m^2. Die Eingriffe reichten rund 0,60 m tief in den Boden, partiell wurde für Drainagerohre und Lichtmastfundamente auch deutlich tiefer gegraben. Im gesamten Untersuchungsbereich zeigten sich unterhalb der modernen Pflasterung bzw. des Asphalts mehrere Schotterschichten, die zum Frostkoffer zu zählen sind. Dieser besaß eine Mächtigkeit von bis zu 0,95 m. Darunter lagen die im Folgenden zu beschreibenden Befunde. Der anstehende gelbe Lehm wurde an insgesamt vier Stellen auf einer Höhe von 13,31 bis 12,59 m über Wr. Null erreicht.[2]

Zu den jüngsten Befunden dieses Jahres zählt ein Ziegelkanal (Bef.-Nr. 71, 82, 84) aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der nördlich des Doms, vor Stephansplatz Nr. 7, sowie in der Churhaus-, Domgasse und in der Singerstraße in Teilabschnitten beobachtet werden konnte. Südlich von Stephansplatz Nr. 6 konnte eine Grube, die mit großformatigem, sehr lockerem Bauschutt verfüllt war, dokumentiert werden. Diese Struktur (Bef.-Nr. 79) steht möglicherweise mit einem Bombentreffer vom 12. März 1945 in Zusammenhang, der auch die obere Sakristei und die Katakomben teilweise zerstört hat.

In einer Künette in der Jasomirgottstraße zeigte sich ein 1,35 m breit erhaltenes Stück Mischmauerwerk (Bef.-Nr. 91; erh. OK 12,91 m über Wr. Null), welches zum ehemaligen Bauernfeindschen Haus zu zählen ist.[3] Ein weiterer Teil des Fundaments (Bef.-Nr. 100) wurde in einer Fundamentgrube für einen Lichtmast vor Stephansplatz Nr. 8/8A aufgedeckt.[4]

Nördlich des Doms konnten zumindest die Reste von drei Grabgruben des bis 1732 belegten Stephansfreithofs im Bereich des sog. Fürsten- und Studentenbühels (Bef.-Nr. 72, 73 und 77) dokumentiert werden.[5] Eingetieft waren sie in eine sehr kompakte graubraune, sandige Lehmschicht gemischt mit wenig kleinteiligem Schotter und wenig Mörtelbrocken.

Westlich des Doms kam in der Künette, die für die Dachflächenentwässerung des Kirchengebäudes gegraben wurde, ein 0,70 m breites Stück einer Bruchsteinmauer (Bef.-Nr. 173) zum Vorschein. Die Mauer konnte auf einer Länge von 2,30 m in Nord-Süd-Richtung verfolgt werden und war Teil einer schmalen Häuserzeile, die ab 1792 abgetragen worden ist.[6]

Rund um den Stephansdom konnte in mehreren Etappen das Fundament bis zu einer Tiefe von 0,60 m ab der Pflasteroberkante eingesehen werden. Im Bereich des Nordturms bestand es überwiegend aus wiederverwendeten Grabplatten (Bef.-Nr. 116; Abb. 2) aus gelblich weißem Kalksandstein und rotem Adneter Kalkstein.[7] Niveauunterschiede wurden mit Ziegeln (Bef.-Nr. 118) ausgeglichen und größere Zwischenräume mit Bruchsteinen gefüllt. Die Quader des Fundaments im Bereich des Nordtores (Adlertor) wurden teilweise abgetragen und in mehreren Phasen durch Ziegel (Bef.-Nr. 115) wieder ersetzt. Im Bereich des Albertinischen Chores war auf dem ergrabenen Niveau von 14,86 m über Wr. Null wenig vom Fundament sichtbar, da beim Einbau der Lüftungs-

1 Siehe S. Jäger-Wersonig, Wien 1, Stephansplatz. FWien 20, 2017, 186–188; dies., Wien 1, Stephansplatz. FÖ 55, 2016 (2018) D8680 f. (GC: 2016_05; BDA Mnr. 01004.16.05; 01004.17.02; 01004.17.09).

2 Bei der Grabung vor Stephansplatz Haus 8 (1973) lag die Oberkante des gelben Lehms bei ca. 12,50 m über Wr. Null, der sog. Waldboden konnte bei 13,20 m über Wr. Null beobachtet werden: siehe M. Mosser, C. Atius und die legio XV Apollinaris in Vindobona. FWien 5, 2002, 107 f. Abb. 7.

3 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 1^2 (Wien 2004) 277 f. s. v. Bauernfeindsches Haus.

4 Siehe auch Jäger-Wersonig 2017 (Anm. 1) 187 mit Anm. 1.

5 Czeike (Anm. 3) Bd. 5, 339 s. v. Stephansfreithof und Bd. 4, 483 s. v. Palmbühel.

6 *https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stephansfreithof* (2.10. 2018).

7 R. Kohn, Recycling im 15. Jahrhundert. Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 10. Januar 2018, *https://stadtarchaeologie.at/recycling-im-15-jahrhundert/* (2.10. 2018).

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 2: Wiederverwendete Grabplatten im Fundament des Nordturms (Bef.-Nr. 116), nach Westen. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

schächte für die Katakomben, des Katakombenaufganges und diverser oberflächlich geführter Dachwasserableitungen die Mauer abgetragen worden war. Entlang der Mauer des Südturms zeigte sich im ergrabenen Fundamentbereich (ca. 14,83 m über Wr. Null) kein Fundamentvorsprung. Das Fundament des Primglöckleintores im Süden bestand aus Quadern und hammerrechten Bruchsteinen. Auch hier wurde das Mauerwerk wegen der nachträglichen Umbauarbeiten mit Ziegelmaterial ergänzt. Entlang der Südseite des Doms zeigte sich zwischen Singertor und der Südwest-Ecke ein bis zu 0,75 m messender Fundamentvorsprung (Bef.-Nr. 184, 209). Die Mauer bestand entlang der Außenkante aus gelblichen Kalksandsteinquadern, die mit Bruchsteinen und wenig Ziegelbruch ausgezwickelt waren. Im Fundament der Westfront des Doms zeigten sich zusätzlich mehrere wiederverwendete Architekturteile (Bef.-Nr. 170).

Vom 4. bis zum 12. Mai 2017 kam ein Teil der Maria-Magdalena-Kapelle wieder ans Tageslicht, der beim Bau der U1 bereits 1973 zum ersten Mal freigelegt wurde.[8]

Die im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts entstandene Chormauer (Bef.-Nr. 139, 140, 141; erh. OK 14,56 m über Wr. Null) bestand aus Kalksandsteinen und wenigen Ziegeln mit einem grauweißen Kalkmörtel. An einigen Stellen zeigte sich eine deutliche Rotfärbung, die auf einen Brand im Innenraum hindeutet. Ob sich hier das zur Aufgabe der Kapelle führende Ereignis von 1781 niedergeschlagen hat, kann nicht eindeutig gesagt werden, da auf einigen Steinoberflächen ein farblich nicht veränderter Ausbesserungsverputz samt Farbfassung dokumentiert werden konnte.[9]

Im Innenraum zeigten sich über den Verputzschichten mehrere aufeinanderfolgende Farbfassungen mit einem

Abb. 3: Skelett nördlich der Maria-Magdalena-Kapelle, nach Süden. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

8 Siehe zuletzt M. Kronberger (Hrsg.), Die Virgilkapelle in Wien. Baugeschichte und Nutzung (Wien 2016).

9 J. Flaschberger, Restauratorische Befundung freigelegter Mauerwerksfragmente der Maria-Magdalenakapelle (Mskr., Wien 2017); M. Kaltenegger/P. Schicht, Zu Bauforschung und Rekonstruktion der Baugeschichte. In: Kronberger (Anm. 8) 142–144.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

weißen, gelbockerfarbenen oder grauen Grund. Die Gewölberippen waren mit roten oder schwarzen Begleitstrichen versehen oder in Umbra gehalten.
Die Ost-West verlaufende Mauer (Bef.-Nr. 138; erh. OK 14,37 m über Wr. Null) des im ausgehenden 15. bzw. im frühen 16. Jahrhundert entstandenen südlichen Anbaus hatte eine Breite von 0,40 bis maximal 0,70 m und konnte auf einer Länge von ca. 7 m verfolgt werden.
Vom nördlichen Anbau ist lediglich ein 1,40 m langes und ca. 0,90 m breites Mauerstück (Bef.-Nr. 144; erh. OK 14,56 m über Wr. Null) erhalten geblieben. An seiner Ostkante lag das Teilskelett einer 20 bis 25 Jahre alten Frau, die in Nordwest-Südost-Richtung mit den Armen über dem Oberkörper bestattet worden war (Abb. 3).[10] Da der Schädel an der Mauer aber nicht von jener in Mitleidenschaft gezogen wurde, kann die Bestattung frühestens am Ende des 15. Jahrhunderts bzw. im frühen 16. Jahrhundert stattgefunden haben. Das Fragment einer Fayence, die um 1700 in den Boden gekommen ist, und die Sperre des Friedhofs im Jahr 1732 bzw. die Beseitigung der Gräber ab dem Jahr 1783 schränken die Zeitspanne der Grablegung weiter ein.[11]

(S. J.-W.)

10 Für die Bestimmung danke ich Michaela Binder (ÖAI).

11 Kaltenegger/Schicht (Anm. 9) 133–136. Für die Bestimmung der Keramik danke ich Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien).

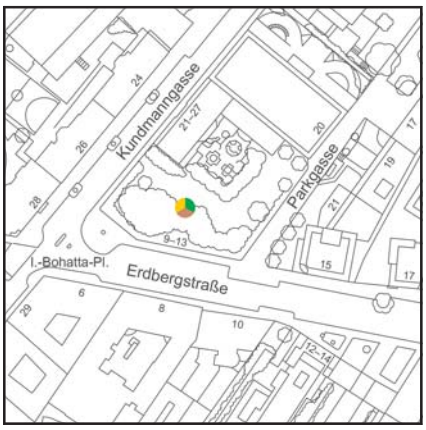


Abb. 1: Fundpunkt 7 (GC: 2017_14). Wien 3, Kundmanngasse 21–27.

Wien 3, Kundmanngasse 21–27

Aus Anlass des Um- und Neubaus der Zentrale des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger an der Adresse Wien 3, Kundmanngasse 21–27 (= Erdbergstraße 9–13/Parkgasse 20) führte die Stadtarchäologie Wien in Zusammenarbeit mit der Firma Novetus GmbH vom 16. Oktober bis zum 10. November 2017 südlich des bestehenden Gebäudes im Bereich des geplanten Neubaus auf einer Fläche von knapp 1000 m^2 archäologische Grabungen durch (Abb. 1).[1] Ende des 18. Jahrhunderts standen im Bereich des Baugeländes an der Erdbergstraße drei Gebäude mit großzügig gestalteten barocken Gärten im hinteren Parzellenabschnitt, von denen die Keller bzw. ihre Nachfolgebauten dokumentiert werden konnten, wobei die im Jahr 1782 errichteten Kellerräume des westlichen Gebäudes (früher Erdbergstraße 9) nach wie vor vorhanden und großteils noch begehbar sind. In den von den Kellern unberührten Flächen wurden insgesamt sieben spätlatènezeitliche Siedlungsbefunde (Schächte und Gruben), weitere Gruben und Schächte des 17. und 18. Jahrhunderts sowie prähistorische Gräbchen und Pfostenreste nicht näher definierbarer Zeitstellung angetroffen (siehe Beitrag M. Mosser/K. Adler-Wölfl, 148 ff.).

(M. M./K. A.-W.)

1 GC: 2017_14; BDA Mnr. 01006.17.01.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Wien 9, Währinger Straße 25A

Hinter dem Gebäude Währinger Straße 25A wurde für die Errichtung eines Technikraums ein bestehendes Glashaus abgetragen und die Fläche abgetieft (Abb. 1). Die Rettungsgrabung dauerte vom 20. März bis zum 30. April 2017, wobei es aus bautechnischen Gründen längere Unterbrechungen gab.[1]

Von der insgesamt ca. 181 m^2 großen Maßnahmenfläche wurde die östliche Hälfte von einem bestehenden unterkellerten Gebäude eingenommen, deshalb stellte der restliche Teil mit 86 m^2 die eigentliche archäologisch untersuchte Fläche dar.

Die Grabungsoberkante lag bei Beginn der Arbeiten bei 22,80–23,00 m über Wr. Null. Ein erstes Baggerplanum wurde auf ca. 22,30–22,50 m über Wr. Null erstellt, wobei hier nach wie vor völlig inhomogene subrezente Anschüttungen und Störungen (Bef.-Nr. 1) zu verzeichnen waren. Der darunter liegende rötlich braune Lehm Bef.-Nr. 2 (ca. 21,70–21,90 m über Wr. Null) war in den oberen Bereichen wegen der zahlreichen Störungen und Schichtresten von Bef.-Nr. 1 oft nur schwer abzugrenzen, er zeigte sich zumeist homogen schluffiger, war aber bereits als geologischer Boden anzusprechen[2]. Seine unteren Bereiche waren mehr sandig und kiesig. Innerhalb dieses rötlich braunen Lehms (ca. 21,85 m über Wr. Null) konnten am südlichen Ende der Grabungsfläche die Objekte 1–3 erfasst werden. Darunter folgte ein gelblich brauner, mit Grobkies durchsetzter Lösslehm (Bef.-Nr. 11) als geologischer Unterboden. Die Objekte 4–6 waren erst hier (Niveau ca. 21,45 m über Wr. Null) klar erfassbar.

Bei Objekt 1 (Bef.-Nr. 4 und 6) handelte es sich um flach auf den Boden geschichtete, ein- bis maximal zweilagig erhaltene Reihen von Ziegeln (Maße: 26,5 × 12,5 × 6 cm), die trocken auf einer dünnen, feinsandig-lehmigen Bettung verlegt waren (UK 21,80 m über Wr. Null). Nur die westlichste Ziegelflucht wies eine aufliegende beigefarbene und kiesgemagerte Mörtelschicht auf. Von einer annähernd quadratisch ausgelegten Grundfläche (1,60 × 1,60 m) setzte

Abb. 1: Fundpunkt 8 (GC: 2017_05). Wien 9, Währinger Straße 25A.

1 GC: 2017_05; BDA Mnr. 01002.17.02.

2 Seine durchgehend rötlich braune Färbung ist weder auf Feuereinwirkung noch auf Vegetationsbildung zurückzuführen, sondern ist natürlicher Bodenverwitterung (Eisenoxidierung) geschuldet.

Abb. 2: Übersicht über die Grabungsfläche, Richtung Westen. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 3: Fayence-Fragment aus Objekt 2 (Bef.-Nr. 3). (Foto: E. Fellbacher)

sich in südliche und westliche Richtung jeweils eine ca. 0,52 m breite Mauerflucht fort. Offenbar handelte es sich um eine nur wenig aufwändig gestaltete Fundamentierung eines spätneuzeitlichen/modernen kleinen Nebengebäudes, eventuell um Gartenarchitektur. Unmittelbar angrenzend um diese „Gebäudeecke" war die schachtartige Grube Objekt 2 (Bef.-Nr. 3 und 5) hakenförmig angelegt (L jeweils bis zu 2,20 m, B bis zu 0,90 m, erh. T 0,18 m). In ihrer schwarzgrauen lehmigen Verfüllung fanden sich u. a. zahlreiche Tierknochen und Keramikfragmente.

Ebenfalls unmittelbar östlich anschließend befand sich eine große schachtartige (Kalk-?)Grube (Obj. 3: Bef.-Nr. 8 und 15), die mit spätneuzeitlichem/rezentem Bauschutt, Lehm und Kies verfüllt war und sich in südliche Richtung über die Grabungsfläche weiter fortsetzte (erh. Maße 3,76 × 1,82 × 1,20 m).

In der nördlich anschließenden Grabungsfläche konnten drei runde bis rundovale Gruben (Obj. 4–6) in linienförmiger Anordnung erfasst werden (Abb. 2). Die Grubenmaße betrugen 1,22 × 1,82 m bzw. ca. 1,30 m im Durchmesser, die erhaltene Tiefe variierte zwischen 0,16 und 0,35 m. Die Verfüllungen waren relativ fundreich. Bei diesen Befunden dürfte es sich um spätneuzeitliche Pflanz- oder Abfallgruben im Zusammenhang mit der hier bestehenden Garten- bzw. Parkanlage handeln.

Das vorliegende Fundmaterial hat einen deutlichen Schwerpunkt im 18. bzw. 17./18. Jahrhundert.[3] Sehr einheitlich in diesem Sinne zeigt sich die Keramik aus Bef.-Nr. 3 (Obj. 2; Abb. 3). Hier fallen neben einigen qualitätsvollen Fayencefragmenten von Tellern mit architektonischen Motiven auch Sichelrandtöpfe mit Graphitierung an der Außenseite und Graphitmagerung auf. Die Graphitierung ist ungewöhnlich gut erhalten, es zeigen sich sogar noch die schrägen Wischspuren. Die unterschiedlich stark profilierten Kragenränder sind am ehesten dem fortgeschrittenen 18. Jahrhundert zuzuordnen. Ebenfalls schwerpunktmäßig dem 18. Jahrhundert gehören die Funde aus Bef.-Nr. 13 (Obj. 6) an, während jene aus den Bef.-Nr. 7 (Obj. 4) und Bef.-Nr. 9 (Obj. 5) doch merklich zumindest bis ins frühe 19. Jahrhundert streuen. (Ch. Ö.)

3 Die Keramik wurde von Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien) bestimmt, wofür ihr herzlich gedankt sei.

Wien 10, Laaer-Berg-Straße 316

Im Sommer 2017 wurde die Stadtarchäologie Wien im Vorfeld von geplanten Siedlungsbauten auf Höhe Laaer-Berg-Straße 316 (Wien 10 – Oberlaa) mit archäologischen Untersuchungen beauftragt. Die betroffenen Grundstücke grenzen nordöstlich bzw. östlich an die bereits untersuchten Bereiche Grundäckergasse 14–20, Bauplätze 1, 3, 4 und 5 und schließen die bis vor kurzem noch unverbaut gebliebenen Felder der sog. Grundäcker nach Nordosten hin zur Laaer-Berg-Straße ab (Abb. 1).[1] Aufgrund der topographischen Lage auf den flachen unteren Abhängen des Laaer Berges im Nahbereich des Liesingbaches war das betreffende Gebiet vorab als archäologische Fundhoffnungszone eingeschätzt worden; zuletzt konnten auf Bauplatz 5 endneolithische Siedlungsreste erfasst werden.

1 M. Penz, Endbericht zur archäologischen Maßnahme Wien 10, Grundäckergasse 14–20 Mnr. 01104.15.01. FÖ 54, 2015, D7662–D7667; ders., Bericht zur archäologischen Maßnahme Wien 10, Grundäckergasse 14–20, Bpl. 5, Mnr. 01104.16.01. FÖ 55, 2016 (2018) D8896–D8900 und Mnr. 01104.16.02 im Folgeband (in Vorb.); ders., Wien 10, Grundäckergasse 14–20/Bauplätze 3 und 4. FWien 19, 2016, 182–184; ders., Wien 10, Grundäckergasse 14–20/Bauplatz 1 und Wien 10, Grundäckergasse 14–20/Bauplatz 5. FWien 20, 2017, 193; 194–196.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

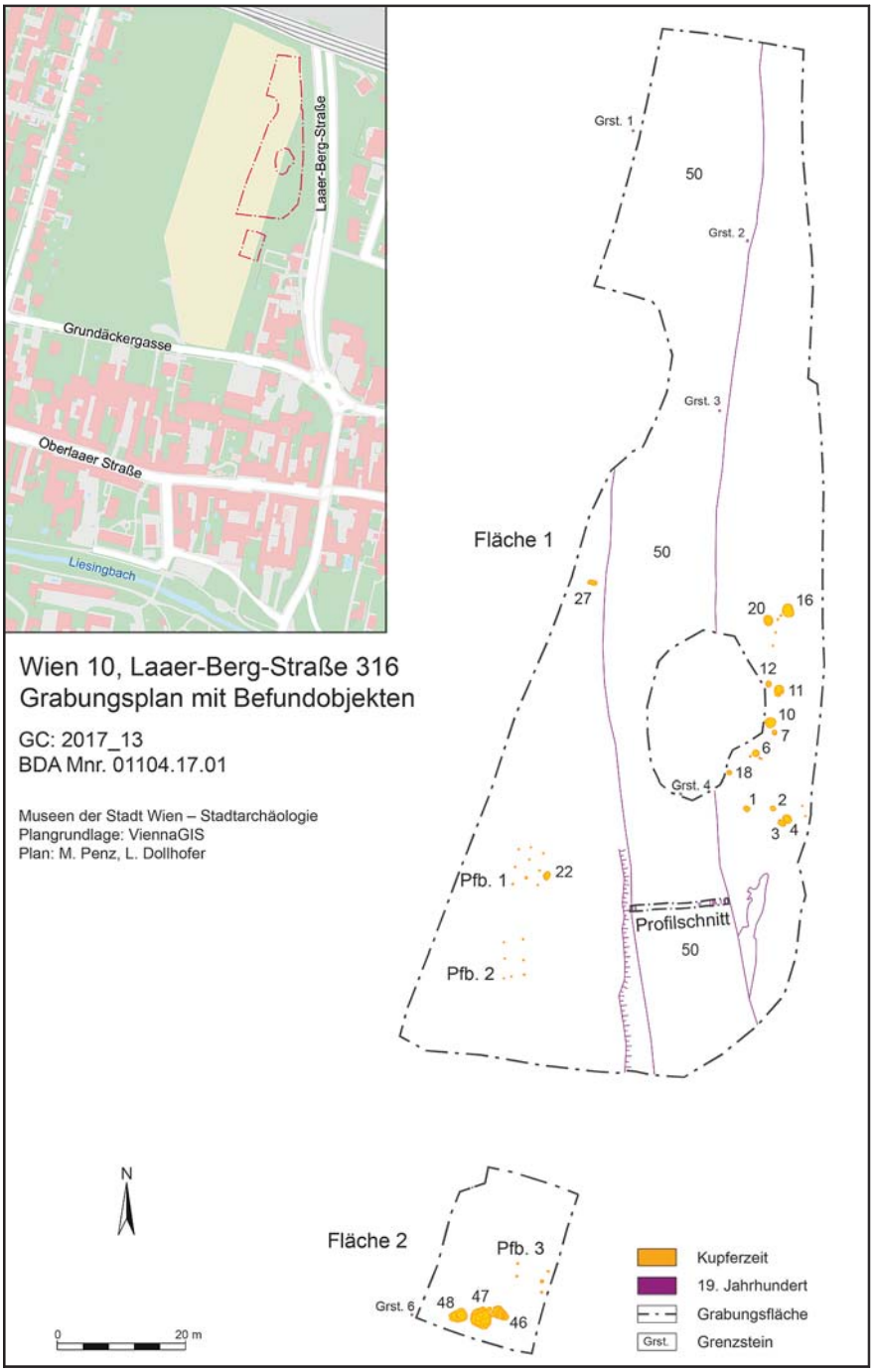


Abb. 1: Fundpunkt 9 (GC: 2017_13). Gesamtplan der Grabung in Wien 10, Laaer-Berg-Straße 316. (Plan: M. Penz/L. Dollhofer)

Nachdem die zur Verbauung vorgesehenen Flächen von Vermessungstechnikern abgesteckt worden waren, wurde zwischen 16. August und 1. September 2017 der maschinelle Oberbodenabtrag archäologisch begleitet. Im Areal der eigentlichen Wohnbauvorhaben wurde eine langgestreckte Fläche von ca. 6.600 m^2 abgezogen (Fläche 1), wobei mittig ein kleiner inselartiger Bereich mit Baumbestand sowie die westliche Randzone (Nutzung als Baustraße) ausgespart bleiben mussten. Nur wenig abgesetzt im südlichen Anschluss ist der Bau eines technischen Nebengebäudes vorgesehen, hier wurde ein Be-

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 2: Die einplanierte Straße Objekt 50 mit Grenzstein Nr. 4, Blickrichtung Süden. (Foto: M. Penz)

reich von ca. 520 m^2 eigens aufgedeckt (Fläche 2). Die gesamte Untersuchungsfläche belief sich in Summe auf ca. 6.750 m^2.
Der stark humose Oberboden hatte zumeist eine Mächtigkeit von 40–60 cm, darunter kam gelblich brauner, eher schluffiger Lösslehm zutage. Am nördlichen Rand von Fläche 1 befand sich das Baggerplanum (Oberkante des Unterbodens) auf ca. 187,30 m über Adria, ca. 200 m in Hangfallrichtung am Südrand von Fläche 2 auf ca. 181,00 m über Adria. Da neben einigen spätneuzeitlichen Funden in drei Bereichen auch urgeschichtliche Grubenbefunde aufgedeckt werden konnten, wurde zwischen 25. September und 20. Oktober 2017 eine weitergehende archäologische Grabung entsprechend den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes durchgeführt.

Ein verschütteter alter Straßenverlauf und gründerzeitliche Grenzsteine

Fläche 1 wurde über die gesamte Länge von ca. 164 m von einer annähernd Nord-Süd verlaufenden, etwa 16–20 m breiten Verfärbung (Obj. 50; Abb. 1) zweigeteilt. Anhand der Franziszeischen (Zweiten) Landesaufnahme bzw. deren Katasterkarten[2] war schnell klar, dass es sich dabei um den alten Verlauf der heutigen Laaer-Berg-Straße handelt. Die Franzisco-Josephinische (Dritte) Landesaufnahme, Aufnahmeblatt 4757–1 c aus dem Jahr 1872, zeigt bereits die hier hakenförmig nach Osten versetzte Straße, um somit offenbar eine Unterführung der „West-Donaulände-Bahn“ zu ermöglichen.[3] Der grabenartig eingetiefte alte Straßenverlauf wurde nach seinem Funktionsverlust mit hellbraunlehmigem Erdmaterial einplaniert (Abb. 2), das im nördlichen Teil mitunter schwer vom anstehenden Lösslehm zu unterscheiden war. Der östliche Rand war auf Niveau des Baggerplanums jedoch vermehrt mit grobschottrigem Material bzw. der gesamte südliche Teil (etwa ab der „Bauminsel“) mit verschiedenartigem Kulturschutt verfüllt (stärker humose Erde, Bau- bzw. Dachziegelschutt). Hier konnte zudem an der Westseite der Straße über ca. 36 m Länge ein etwa 0,70–1,10 m hoher Böschungsrest erfasst werden; Richtung Osten fiel sowohl der anstehende Unterboden als auch die heutige Terrainoberfläche

2 Siehe z. B. unter *https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/* (17.2. 2017).
3 Siehe *https://de.wikipedia.org/wiki/Oberlaa#/media/File:Aufnahmeblatt_4757–1c_1872_Inzersdorf.jpg* (17.2. 2017).

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

niveaumäßig stärker ab. Etwa 26 m vom Südrand von Fläche 1 entfernt wurde eine 0,75 m breite und 15,50 m lange Sondage durch Objekt 50 angelegt, um ein Schnittprofil zu erlangen. Der im Querschnitt trogartig (trapezförmig) eingetiefte Straßenkörper konnte aus ökonomischen Gründen nicht bis zur Unterkante ergraben werden, sondern nur bis zu einer Tiefe von ca. 0,50 m, wo seine Breite mit 9,70 m erfasst wurde. Die untere Planierverfüllung (ab 0,10–0,15 m Tiefe) bestand hier aus homogenem, im archäologischen Sinne „sterilem", braunem Lehm, der mitunter einzelne verlagerte Gerölle mit sich führte. Am östlichen Ende des Profilschnittes (siehe Abb. 1) konnten noch zwei flankierende Gräbchen (B 1,10/T 0,30 m bzw. B 0,15/T 0,15 m) sowie eine flächige, ca. 0,15 m und 4,40 m breite inhomogene Anschüttung dokumentiert werden.
Nach Auflassung und Einplanierung dieses Straßenstücks wurde das Areal wiederum als neu geschaffene Ackerfläche parzelliert. Davon zeugen auch bis zuletzt erhalten gebliebene Grenzsteine, von denen am Grabungsareal bzw. knapp außerhalb desselben insgesamt sechs Stück (fünf davon in situ) angetroffen wurden. Die vermutlich teils aus mergeligem Kalkstein, teils aus Kunststein (?) gefertigten Grenzmarken waren mit ihrer Schauseite entweder nach Ost oder nach West gerichtet, welche mit den Signaturen „AK 21", „AD 1879" (dreimal; Abb. 3) oder „AD" (zweimal) versehen waren.

Abb. 3: Grenzstein Nr. 4 mit Inschrift „AD 1879". (Foto: M. Penz)

Reste einer endneolithischen Siedlung

Im östlichen Randbereich von Fläche 1 waren über eine Strecke von ca. 12 mal 35 Metern 12 mehr oder weniger runde Grubenbefunde in lockerer Streuung situiert (Abb. 4). Zumeist handelte es sich dabei um kessel- bzw. wannenförmige Grubenreste (Dm zwischen 0,70 und 1,90 m), die selbst bei nur mehr geringfügig erhaltenen Tiefen (erh. T zwischen 0,12 und 0,94 m) stets relativ fundreich waren. Neben braunen, lehmig-humosen Einfüllungen wurde mehrmals auch eingebrachter Brandschutt angetroffen. Vereinzelt ließen sich einige kleine Pfostengruben erfassen; hervorzuheben ist eine kurze, NNO orientierte

Abb. 4: Übersicht über die Ausgrabung vom südlichen Grabungsrand Richtung Norden. (Foto: M. Penz)

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 5: Pfostenbau 1 mit Blickrichtung Süden. (Foto: M. Penz)

Pfostenreihe im Norden dieses Fundbereiches, die höchstwahrscheinlich mit den Gruben zeitgleich in die späte Kupferzeit (Endneolithikum) zu datieren ist (siehe unten).

Neben Fundbereich Ost und der isoliert gelegenen, trogförmigen Grube Obj. 27 kamen auf Fläche 1 nur im südwestlichen Eckbereich urgeschichtliche Bodenverfärbungen zutage, die sich als die Reste zweier kleiner Pfostenbauten zusammenfassen lassen. Der nördliche, etwa 4,30 × 6,20 m große, zweischiffige Grundriss Pfb. 1 (Abb. 5) war NNO orientiert und setzte sich aus drei Reihen zu je drei Pfostenlöchern (Dm 0,21–0,44 m; erh. T 0,08–0,21 m) zusammen. Die etwa 0,50 m östlich situierte trichterförmige Grube Obj. 22 (ovale Form; 1,02 × 1,40 × 0,42 m) kann wohl diesem Ensemble zugeordnet werden und verweist mit ihrem keramischen Fundmaterial auf eine endneolithische Zeitstellung. Etwa acht Meter südlich wurde ein weiterer, einschiffiger und etwa 3,20 × 6 m großer Pfostenbau (Pfb. 2) rechteckiger Form erfasst, der Nord-Süd orientiert war und sich aus sieben Pfostenlöchern (Dm 0,20–0,32 m, erh. T 0,07–0,12 m) zusammensetzte.

Ein dritter kleiner Pfostenbau (Pfb. 3) konnte im östlichen Bereich von Fläche 2 dokumentiert werden, obwohl der offensichtlich nicht vollständig erhaltene Grundriss hier einen größeren Interpretationsspielraum offen lässt. Fünf Pfostenlöcher (Dm 0,34–0,54 m; erh. T 0,10–0,21 m) lassen jedenfalls auf eine einschiffige, annähernd rechteckige Grundform mit ca. 4 × 5,30 m Größe schließen. Schlussendlich wurde am Südrand von Fläche 2 eine Gruppe von drei größeren Siedlungsgruben aufgedeckt. Die östliche Grube Obj. 46 wies eine unregelmäßig ovale Form (ca. 1,90 × 2,80 m) sowie eine steile bis leicht ausbauchende Wandung auf. Im unregelmäßig geformten Grubenboden (0,46–0,64 m tief; stufenförmige Absätze am nordöstlichen Rand) waren vier kleinere, trichterförmige Gruben eingelassen (Dm 0,28–0,60 m, flacher Boden mit T 0,04–0,38 m), welche ursprünglich wohl Gefäße oder Behältnisse aufgenommen haben (Taf. 1). Die mittlere Grube Obj. 47 von annähernd runder Form,

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Taf. 1: Auswahl an charakteristischen endneolithischen Gefäßformen. (Zeichnungen/Fotos: M. Penz; Dig.: L. Dollhofer)

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 6: Steinobjekte aus Grubenobjekt 7 (Unterlagsplatte, Reibstein, Granitbrocken). (Foto: M. Penz)

mit senkrecht-steiler Wandung und unregelmäßig flachem Boden (Dm 3 m; T 0,50–0,75 m) war mit fundreicher, dunkelbrauner, lehmig-humoser Erde verfüllt, welche mit gelben Lösslehm-Einschlüssen sowie auch mit zahlreichen Brandresten durchsetzt war (rötlich verbrannter Lehm vermengt mit aschigen Anteilen). Gleiches gilt für die unmittelbar westlich situierte, unregelmäßig runde (0,90 × 1,40 m) Grube Obj. 48, von deren trichterförmigem Ostteil (T 0,68 m) Richtung Westen ein unförmig ausbauchender, bis zu 1,25 m tiefer Grubenteil weiter abgetieft war. Zahlreiche zerbrochene flache Lehmplattenfragmente, die hitzebedingt rötlich gebrannt und verhärtet erschienen, lassen darauf schließen, dass hier neben anderem „Hausrat" auch (zerstörte) bauliche Überreste mitsamt den Herdplatten in den funktionslos gewordenen Speicher-, Keller- bzw. Arbeitsgruben entsorgt wurden.

Abgesehen vom Straßenbefund Obj. 50 wurde ausschließlich homogenes bzw. gleichartiges Fundmaterial einer zusammengehörenden Besiedlungsphase gefunden. Es setzt sich aus den üblichen urgeschichtlichen Siedlungshinterlassenschaften wie Keramik, Hüttenlehm (v. a. gebrannte Lehmplatten), Tierknochen sowie zahlreichen verschiedenartigen Steinobjekten (zumeist Gerölle, nur selten modifizierte Artefakte oder Hornsteine/Silices) zusammen (Abb. 6). Prima vista erwähnenswert sind u. a. der Nachweis von Pferde- und Hunderesten sowie vereinzelte Hinweise auf Textilhandwerk (ein Spinnwirtel sowie zylindrische Tongewichte mit längsaxialer Lochung). Anhand charakteristischer Formen und Verzierungen kann die Keramik der sog. Kosihy-Čaka-Makó-Gruppe zugeordnet werden (siehe auch Beitrag K. Adler-Wölfl/M. Penz, 219), einer endneolithisch/kupferzeitlichen bzw. frühbronzezeitlichen Kulturgruppe des Karpatenbeckens, die etwa im Zeitrahmen 2700 bis 2300 v. Chr. fassbar und auch in Ostösterreich nachgewiesen ist.[4]

Besonders hervorzuheben sind die hier erfassten architektonischen Strukturen, welche aufgrund ihrer seltenen Nachweisbarkeit in der Kupferzeit von größerem Interesse sind. Kleinfragmentierte endneolithische Scherben fanden sich vereinzelt immer wieder auch in den Verfüllungen der Pfostenlöcher (Obj. 8, 13, 15, 19, 43, 44). Eine endneolithische Zeitstellung dieser Pfostenbauten wird aber zusätzlich vor allem durch die lagemäßige Bezugnahme von Grube Obj. 22 zu Pfostenbau 1 gestützt, wie auch durch den Umstand, dass im gesamten (sehr großflächigen) Grabungsbereich keinerlei Funde anderer urgeschichtlichen Epochen getätigt wurden. Unter den zahlreich in den Siedlungsgruben aufgefundenen „Hüttenlehmfragmenten" (mehr oder weniger schwach gebrannte Lehmbrocken) befanden sich aber interessanterweise kaum Stücke mit Abdrücken von Hölzern bzw. Ruten, vielmehr dürfte es sich bei den meisten Fällen um Fragmente von Herdplatten handeln (unförmige Unterseite und flache, etwas besser gehärtete Oberseite). Mit diesen Grabungsbefunden aus den Grundäckern (17 Siedlungsgruben, 3 Pfostenbauten) und ihrem reichhaltigen Fundinventar liegen somit die bislang ältesten Siedlungsnachweise im

4 E. Lenneis/Ch. Neugebauer-Maresch/E. Ruttkay (Hrsg.), Jungsteinzeit im Osten Österreichs. Wiss. Schriftenr. Niederösterr. 102–105 (St. Pölten, Wien 1995) 194–200; G. Kulcsár, The Beginnings of the Bronze Age in the Carpathian Basin. The Makó-Kosihy-Čaka and the Somogyvár-Vinkovci Cultures in Hungary. Varia Arch. Hungarica 23 (Budapest 2009).

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

mittleren Liesingbachtal vor, welche aufgrund ihrer seltenen Zeitstellung bzw. kulturellen Zugehörigkeit von größerer Bedeutung sind. Besonders hervorzuheben sind die als zeitgleich einzustufenden kleinen Pfostenbauten und der Umstand, dass so gut wie keine jüngeren Störungen die großflächig aufgedeckten kupferzeitlichen Siedlungsstrukturen überprägten. (M. P.)

Wien 11, Csokorgasse 2–10

In der Zeit vom 20. Juni bis zum 4. Juli 2017 wurden von der Stadtarchäologie Wien in Wien 11, Csokorgasse 2–10 (Simmeringer Hauptstraße 501–503) archäologische Ausgrabungen durchgeführt,[1] da auf dem etwa 17.800 m^2 großen Grundstück eine Wohnhausanlage errichtet werden soll.

Ursprünglich befanden sich hier die 1921–1924 vom Architekten Michael Rosenauer errichteten Ariadne Draht- und Kabelwerke. Von diesem historischen Industriebau zeugt noch der aus Backstein errichtete Torbau (Abb. 1), der erhalten wurde und in das Areal der Wohnhausanlage integriert wird.

Bereits im Vorfeld der Grabung waren alle auf dem Grundstück befindlichen Gebäude samt Einbauten sowie die befestigten Oberflächen entfernt und das Gelände eingeebnet worden. Aufgrund der Störungen durch die Vorverbauungen einerseits und die geplanten Bauvorhaben andererseits ergab sich eine zu untersuchende Fläche entlang der Südost- und Südwest-Seite des Grundstücks von etwa 6000 m^2.

Im Nordteil und an der Nordwest-Seite des Grundstücks war in mehreren Schurfen unter einer lediglich 10–20 cm dicken Humusschicht direkt der anstehende Löss zutage getreten. Es scheinen also bereits früher, vielleicht im Zuge der Errichtung der Draht- und Kabelwerke, Kulturschichten abgetragen worden zu sein. Im nordöstlichen Teil des Grundstücks, wo später die spätneolithischen Befunde dokumentiert werden konnten (Abb. 2), zeigten sich unter der dünnen Humusdecke zunächst Schichten mit rezent anplaniertem Löss sowie Gruben, die massiv mit rezentem Bauschutt (Ziegel, Metall, Glas) verfüllt waren. Die erhaltene Lössoberkante fiel im Nordost-Teil des Grundstücks entsprechend der Geländeoberfläche von ca. 14,30 m über Wr. Null im Südwesten auf ca. 13,70 m über Wr. Null Richtung Nordosten ab (Humus-OK ca.

1 GC: 2017_10; BDA Mnr. 01103.17.02.

Abb. 1: Torbau und Pförtnerhaus der 1921–1924 errichteten Ariadne Draht- und Kabelwerke. (Foto: M. Landerer, Initiative Denkmalschutz)

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

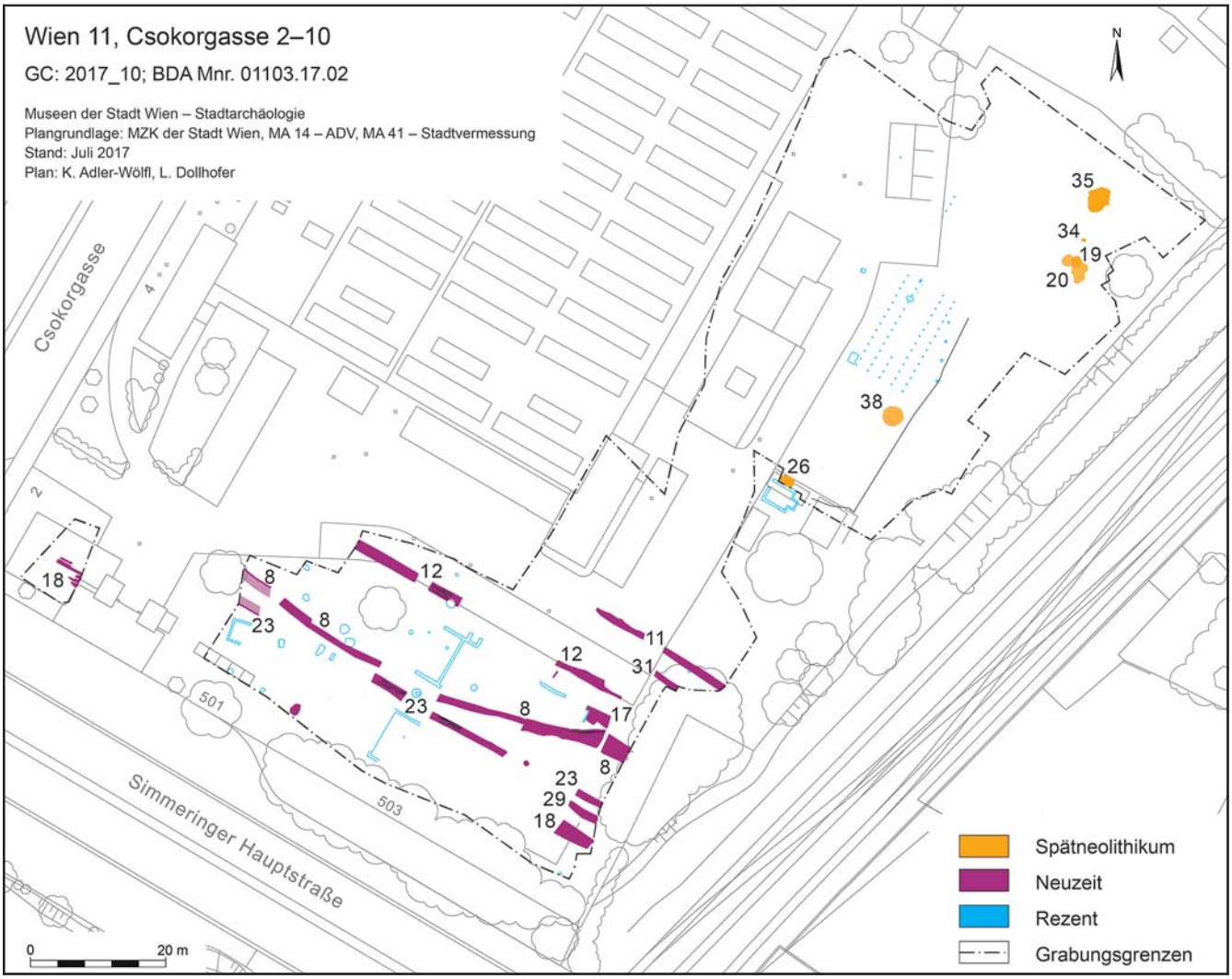


Abb. 2: Fundpunkt 10 (GC: 2017_10). Übersichtsplan mit den spätneolithischen und neuzeitlichen Befunden. (Plan: K. Adler-Wölfl/L. Dollhofer)

14,70–14,30 m über Wr. Null). Auch entlang der Südwest-Kante des Grundstücks waren unter einer dünnen Humusschicht rezente Planierschichten feststellbar. Die erhaltene Lössoberkante senkte sich hier von ca. 14,30 m über Wr. Null im Westen auf ca. 14,00 m über Wr. Null im Osten (Humus-OK ca. 14,80–14,50 m über Wr. Null).

Das Grundstück Csokorgasse 2–10 liegt im Bereich der sog. Stadtterrasse, die hier insgesamt nach Norden Richtung Donau und nach Osten zur Schwechat hin leicht abfällt. Dieser erhöht liegende Platz im Mündungsgebiet der Schwechat in die Donau bot somit gute Voraussetzungen für Siedlungstätigkeit.[2]

Spätneolithikum

Im nordöstlichen Bereich der Grabungsfläche konnten einige vereinzelt gelegene urgeschichtliche Befunde aufgedeckt werden, die in den gelblichen Lösslehm eingetieft waren (Abb. 2).

Bei Grubenobjekt SE 38 handelte es sich um eine ca. 0,90 m tiefe, kegelstumpfförmige Grube mit stark unterschnittener Wandung; die ovale Grubenöffnung maß ca. 1,40 × 1,70 m, der flache, runde Boden ca. 2,95 m im

2 Vgl. M. Penz, Spätneolithische Funde aus dem Bereich Wien 11, Csokorgasse. FWien 17, 2014, 192.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 3: Grube SE 38 mit randlicher Verfüllung SE 37, Richtung Nordwesten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Durchmesser (Abb. 3). Die dunkelbraun-lehmige Verfüllung war an ihren Rändern mit Bändern von lössigen Einbrüchen bzw. Einschwemmungen durchsetzt und enthielt nur kleinfragmentierte endneolithische Keramik, Tierknochen und Bröckchen von verbranntem Lehm.

Der Grubenkomplex SE 20 (ca. 3,15 × 4,30 m) bestand aus einer Akkumulation sich teilweise überschneidender, kleiner, rundlich-flacher Gruben, die zumeist nur zwischen 0,20 und 0,30 m tief erhalten waren (Abb. 5). Lediglich die annähernd zylindrische Teilgrube SE 19 war deutlich stärker, aber unregelmäßig steilwandig eingetieft (1,65 × 1,20 × 1,45 m). In den dunkelbraun-lehmigen Verfüllungen fanden sich zahlreiche endneolithische Funde (Keramik, Tierknochen). Etwa sieben Meter nördlich befand sich ein weiterer, 3 × 3,50 × 0,40 m großer Grubenkomplex von unregelmäßiger Form (SE 35), der ebenfalls endneolithisches Fundmaterial zutage brachte.

Das aus diesen drei Grubenobjekten geborgene Keramikmaterial lässt sich anhand charakteristischer Merkmale der sog. Kosihy-Čaka-Makó-Gruppe zuordnen (Abb. 4), einer endneolithischen (kupferzeitlichen) bzw. frühbronzezeitlichen Kulturgruppe des Karpatenbeckens, die etwa im Zeitrahmen 2700 bis 2300 v. Chr. fassbar und auch in Ostösterreich nachgewiesen ist. Funde aus Siedlungszusammenhängen dieser Zeitepoche sind äußerst selten, wurden aber zuletzt 1997 etwa 660 m in nördlicher Richtung (Bereich Csokorgasse/Sängergasse) aufgedeckt, diese werden aber der späten Glockenbecherkultur zugewiesen.[3]

Beim ebenfalls vereinzelt gelegenen Befund SE 26 handelte es sich um ein spätneolithisches Grab der Klassischen Badener Kultur (ca. 3300–3000 v. Chr.), das in einem eigenem Beitrag vorgestellt wird (siehe Beitrag M. Penz, 82 ff.).

Abb. 4: Verzierte endneolithische Gefäßreste. (Foto: M. Penz)

3 Penz (Anm. 2) 192–210; weitere Neufunde dieser Kulturstufe sind auch in Wien 10, Oberlaa aufgedeckt worden (siehe Beitrag M. Penz, 216).

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 5: Grubenkomplex SE 20, Richtung Nordwesten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Neuzeit

Im nordöstlichen Teil des Grundstücks wurden neben verschiedenen kleineren Einbauten vor allem die vermorschten Holzpfostenreste eines ca. 8 × mind. 15,40 m großen Baus dokumentiert (Abb. 2). Dieser war etwa parallel zu dem westlich davon liegenden, abgebrochenen Fabriksgebäude orientiert, seine genaue Zeitstellung ist jedoch unklar. Auf dem Streifen entlang der Simmeringer Hauptstraße fanden sich die Reste der Betonfundamente eines oder mehrerer Gebäude sowie verschiedener Objekte wohl der jüngsten Vergangenheit.

Am markantesten waren jedoch mehrere grabenartige Strukturen (SE 8, SE 11, SE 12, SE 18, SE 23, SE 29), die fast alle Nordwest-Südost gerichtet waren (Abb. 2).[4] Eine Ausnahme bildete lediglich SE 8, die nach Osten abschwenkte. Sie waren jeweils mit festem, hellbraunem, schluffigem Lehm mit nur wenigen Einschlüssen von Kies und kleinen Steinen verfüllt. Lediglich aus der Verfüllung von SE 12 konnte ein kleines, orange glasiertes Keramikwandfragment (15./16.–19. Jahrhundert) geborgen werden (Inv.-Nr. MV 78.959).[5]

Die Breiten der Gräben schwankten meist zwischen 0,65 (SE 11) und 1,20 m (SE 12), zum Teil sind Breiten bis zu 2,70 m (SE 8) dokumentiert.[6] Sie reichten

4 Ihre nicht durchgehende Dokumentation ist dadurch bedingt, dass der Aushub nicht abtransportiert wurde, sondern zwischengelagert werden musste. Dadurch ergaben sich auf der Fläche entlang der Simmeringer Hauptstraße jeweils Südwest-Nordost gerichtete Streifen, in denen vom Bagger abgeschoben wurde.

5 Herzlicher Dank an Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien) für die Bestimmung der neuzeitlichen Keramik.

6 Die verschiedenen Breiten resultieren zum Teil aus den etwas unterschiedlichen Höhen, auf die mit dem Bagger abgeschoben wurde.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

unterschiedlich tief und waren aufgrund der unterschiedlichen Höhe der darüber liegenden Planierschichten auch verschieden hoch erhalten: SE 11 hatte beispielsweise eine Tiefe von mind. 0,30 m (UK 13,66 m über Wr. Null), SE 8 eine Tiefe von mind. 0,50 m (UK 13,51 m über Wr. Null), SE 12 eine Tiefe von mind. 0,60 m (UK 13,24 m über Wr. Null). Ihre Wände waren meist schräg oder steilschräg, der Boden flach. Die beschriebenen Gräben wurden im Ostteil über eine Breite von insgesamt 31,60 m in Nordost-Südwest-Richtung dokumentiert.

Die Interpretation dieser grabenartigen Strukturen ist nicht eindeutig. Da sie – abgesehen von SE 8 – parallel zu den ehemaligen Fabriksgebäuden orientiert waren, könnte es sich vielleicht um ausgerissene Fundamentgräben handeln, die auf hallenartige Bauten oder Begrenzungsmauern in diesem Bereich hinweisen. Nicht auszuschließen ist aber auch eine Zugehörigkeit zu anderen linearen Strukturen, wie (Wasser-)Leitungen, Ackerbegrenzungen usw. Einen Hinweis auf die Funktion der Gräben könnten schmale, sich durch leichte Unterschiede in der Verfüllung abzeichnende Streifen sein, die wie Spurrillen wirkten (Abb. 6). Die Gräben verliefen außerdem – abgesehen wieder von SE 8 – parallel zur heutigen Simmeringer Hauptstraße (Abb. 2).

Abb. 6: Graben SE 18, Spurrillen im Vordergrund, Richtung Südosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien)

Denkbar wäre also auch ein Zusammenhang mit neuzeitlichen Vorgängeranlagen dieses Straßenzuges, der ursprünglich als „Preßburger Poststraße“ angelegt und 1736 etwa auf seinen heutigen Verlauf begradigt wurde.[7] Bei Ausgrabungen im Zuge des U-Bahn-Baus im Bereich der Station Simmering konnte Sylvia Sakl-Oberthaler seinen Aufbau dokumentieren.[8] Die frühestens im späten Mittelalter entstandene Straße war über 9 m breit, bestand aus groben Schottersteinen in einem Lehm-Sand-Gemisch und hatte eine deutlich zur Mitte hin aufgewölbte Oberfläche. Daneben befand sich eine Seitenfahrbahn (Breite mind. 1,90 m) mit einem festen Belag aus Lehm und kleinen Schottersteinen. Die Seitenfahrbahn wurde von einem 2,20 m breiten und 1,50 m tiefen Straßengraben geschnitten, der sich mit der Zeit allerdings durch verschiedene Erd- und Abfallschichten immer mehr zugefüllt hatte. Nach seiner endgültigen Zuschüttung im 18. Jahrhundert wurde darüber eine neue, deutlich breitere Seitenfahrbahn angelegt (Breite mind. 5 m). 1894 erhielt die Straße schließlich ihren heutigen Namen: „Simmeringer Hauptstraße“.

Wie die Straße im Bereich außerhalb des Dorfes Simmering – also etwa im Bereich der hier vorgestellten Grabungsfläche – ausgesehen hat, ist allerdings unklar. Nach Reisebeschreibungen noch aus dem 17. Jahrhundert, die von Morast und Staubbelastung berichten, dürften die Verkehrswege über Land nur wenig beschüttet gewesen sein.[9] Zum Vergleich sei hier auf die von Martin Mosser ergrabenen Straßenreste des sog. Simmeringer Weges, des Vorläufers

7 Von der römerzeitlichen sog. Limesstraße, deren Verlauf zwar nicht direkt, aber etwa in diesem Bereich angenommen wird, fanden sich keine Spuren. Vgl. M. Kronberger/M. Mosser, Die Straßen von Vindobona. In: I. Gaisbauer/M. Mosser (Bearb.), Straßen und Plätze. Ein archäologisch-historischer Streifzug. MSW 7 (Wien 2013) 110–113; 125–134; 140–142.

8 S. Sakl-Oberthaler, Untersuchungen zur Limesstraße in Wien-Simmering. FWien 2, 1999, 110–127.

9 M. Mosser/I. Gaisbauer/S. Czeika/S. Jäger-Wersonig, „… es ist ser ibler weg gewest …“. Alte Wegeverbindungen südlich von Wien. In: Gaisbauer/Mosser (Anm. 7) 201.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

der heutigen Gudrunstraße, südlich des neuen Hauptbahnhof-Geländes im 10. Wiener Gemeindebezirk, verwiesen.[10]

Im Bereich der Grabungsfläche in der Csokorgasse fanden sich keine Reste eines durch Steine befestigten Straßenkörpers. Die grabenartigen Befunde könnten jedoch von Straßengräben stammen. Dazu passt ihr Profil mit steilschräger Wandung und flacher Sohle, das mit jenen der im Bereich der Gudrunstraße festgestellten Gräben vergleichbar ist.

Die Spurrillen stammen vielleicht von unbefestigten Neben- oder Ausweichfahrbahnen neben der eigentlichen, etwa Nordwest-Südost gerichteten Straßentrasse der „Preßburger Poststraße"/Simmeringer Hauptstraße, die entstanden sind, als die Gräben bereits zugeschüttet waren. Der Befund SE 8 könnte zu einem Weg gehört haben, der Richtung Osten, Schwechat, abschwenkte. (K. A.-W./M. P.)

10 Mosser et al. (Anm. 9) 201–245.

Wien 13, Lainzer Tiergarten (Südost-Bereich) – Dorotheer und Inzersdorfer Wald

In südöstlichen Randbereichen des Lainzer Tiergartens wurden vom Spätherbst 2016 bis Herbst 2017 weitere Geländeprospektionen im Rahmen eines institutsübergreifenden Forschungsprojektes zur prähistorischen „Bergbau-LandschaftWien" durchgeführt (siehe Beitrag O. Schmitsberger/M. Penz, 120 ff.).[1] Dabei wurden gezielt Härtlingskuppen der St. Veiter Klippenzone begangen, wo im Kontext jura- bis kreidezeitlicher Sedimentgesteine auch bunte Kieselkalke und Hornsteine (Radiolarite) oberflächig anstehen. Im Anschluss an die bereits 2015/16 entdeckten Fundplätze im Dorotheer und Inzersdorfer Wald konnten nun an fünf weiteren Stellen solche prähistorischen Abbau- bzw. Schlagplätze anhand von aufgefundenen Hornsteinartefakten identifiziert werden. Höchstwahrscheinlich datieren die hier festgestellten bergmännischen Aktivitäten in zumeist (spät)neolithische Zeit. (O. Sch./M. P.)

1 GC: 2017_16.

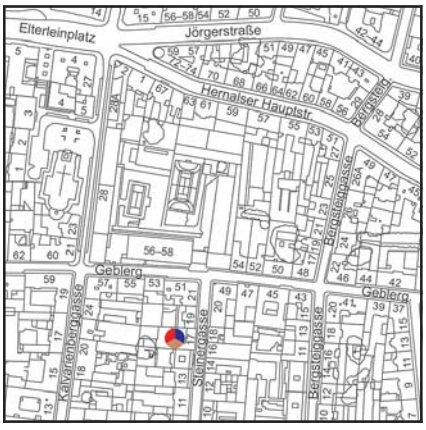


Abb. 1: Fundpunkt 12 (GC: 2017_07). Wien 17, Steinergasse 17.

Wien 17, Steinergasse 17

Aus Anlass der Errichtung eines Neubaus wurde von der Stadtarchäologie Wien in Zusammenarbeit mit der Firma Novetus GmbH vom 26. April bis 23. August 2017 in zwei jeweils vierwöchigen Kampagnen das ca. 750 m^2 große Grundstück Wien 17, Steinergasse 17 archäologisch untersucht (Abb. 1). Abgesehen von einem ca. 40 m^2 großen Keller aus dem 19. Jahrhundert und einem im Jahr 1953 durchgeführten Kanaleinbau im Eingangsbereich waren kaum rezente Störungen anzutreffen. Beim Großteil der Befunde und Funde handelte es sich um die Überreste einer Trockenhalle der römischen Legionsziegelei, deren Produktionsstätten bereits mehrmals im näheren Umkreis angeschnitten wurden. Darüber hinaus konnten aber auch spätmittelalterliche Planiermaßnahmen und diverse Baustrukturen des spätestens zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf dem Grundstück errichteten Gebäudes dokumentiert werden (siehe Beitrag M. Mosser, 166 ff.). (M. M.)

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Wien 21, Pius-Parsch-Platz

Im Zuge eines Tiefgaragenbaus auf dem Pius-Parsch-Platz, vor der Pfarrkirche St. Josef in Wien-Floridsdorf, wurden in den Jahren 2016 und 2017[1] baubegleitende archäologische Untersuchungen durchgeführt, da mit der Aufdeckung der Reste des Vorgängerbaus der heutigen Kirche zu rechnen war. Diese ehemalige Kirche St. Jakob bestand von 1834 bis 1938 und löste einen kleineren Vorgängerbau ab, der von 1802 bis 1809 existierte und im Zuge der Franzosenkriege zerstört worden sein soll.[2]

Historischer Kontext

Die Siedlung Floridsdorf wurde in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts auf Besitzungen des Stiftes Klosterneuburg gegründet und nach Floridus Leeb, dem Propst des Stiftes und damit Grundherrn, benannt.[3] Dem mehrmalig geäußerten Wunsch der Bewohner der jungen Ansiedlung nach Errichtung einer eigenen Kirche wurde aufgrund der zu geringen Einwohnerzahl nicht stattgegeben. Schließlich aber erfolgte 1801 die Grundsteinlegung für einen Kapellenbau, der 1802 eingeweiht werden konnte. 1809 in den Franzosenkriegen zerstört, wurden die Reste dieser ersten Kapelle 1824 endgültig abgebrochen.[4] Acht Jahre danach begann man an derselben Stelle mit dem Bau der Pfarrkirche St. Jakob, 1835 erfolgte die Einweihung. Wenig später wurde unmittelbar westlich der Kirche der Pfarrhof errichtet. Sowohl vom Neubau der Kirche als auch vom Pfarrhof liegen im Stiftsarchiv Klosterneuburg Pläne auf, wobei auf Ersterem sogar die damals noch vorhandenen und in den Kirchenbau einbezogenen Grundmauern der ersten Kapelle von 1801 eingetragen sind (Abb. 1).[5] Bedingt durch die stark steigende Einwohnerzahl im Einzugsgebiet wurde die Kirche bald als zu klein empfunden. Dennoch erfuhr sie, abgesehen vom Anbau einer kleinen Vorhalle um das Jahr 1890, keine Veränderung.[6] Der Grundstein für die neue, größere Kirche St. Josef wurde erst 1936 gelegt.[7] Nach Fertigstellung derselben wurden die ältere Kirche und der Pfarrhof 1938/39 abgetragen[8] und jener Platz geschaffen, der seit 1965 den Namen Pius-Parsch-Platz trägt.[9]

Archäologische Dokumentation

Das Stiftsarchiv Klosterneuburg verwahrt auch einen Parzellenplan aus dem Jahr 1935, der sowohl den alten Baubestand als auch den geplanten Neubau ausweist,[10] daneben gibt es Fotos, die das Nebeneinander der alten und neuen Kirche dokumentieren.[11] Schon vor den archäologischen Maßnahmen war man also aufgrund der vorhandenen Plan- und Bilddokumente sehr gut informiert, was die zu erwartenden Grundrisse von Kirche und Pfarrhof betraf. Das Ziel war also primär, die vermutlich erhaltenen baulichen Reste vor ihrer endgültigen Zerstörung zu dokumentieren, wobei insbesondere auch von Interesse war, inwiefern sich der erste, kleine Kirchenbau in den Fundamenten noch nachweisen lassen würde.

Um die Befundsituation besser beurteilen zu können, wurde durch die Stadtarchäologie Wien im Oktober 2016 eine archäologische Voruntersuchung durchgeführt.[12] Hierbei wurden anhand der Planunterlagen zwei Suchschnitte

1 GC: 2017_12; BDA Mnr. 01605.17.01.
2 M. Bittner, Von der Dorfkirche zur Großstadt-Pfarre (St. Pölten 2001) 18.
3 Bittner (Anm. 2) 13.
4 Bittner (Anm. 2) 18 f.
5 StiAK, PZ 504 Mappe 26_1834.
6 Bittner (Anm. 2) 91.
7 Bittner (Anm. 2) 93.
8 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 2[2] (Wien 2004) 336 s. v. Floridsdorfer Kirche.
9 Czeike (Anm. 8) Bd. 4, 559 s. v. Pius-Parsch-Platz.
10 StiAK, Karton 2963_1935.
11 Vgl. etwa F. Polly, Floridsdorf in alten Ansichten (Wien 1990) 53.
12 GC: 2016_11; BDA Mnr. 01605.16.01: Ch. Öllerer, Wien 21, Pius-Parsch-Platz/Schloßhofer Straße. FWien 20, 2017, 199.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

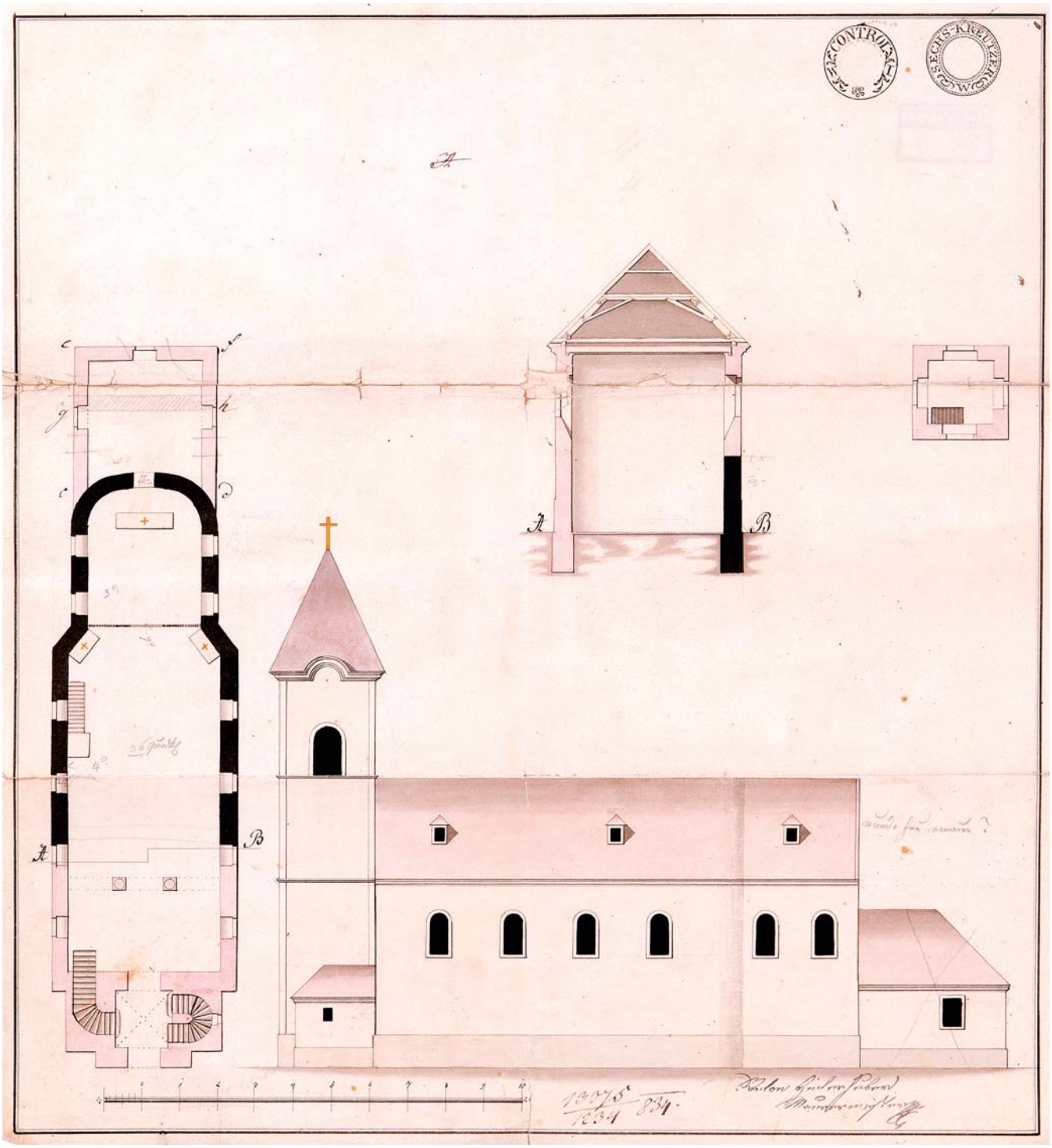


Abb. 1: Grund- und Aufriss des Kirchenneubaus von 1834: Schwarz unterlegt sind die integrierten Reste der Kapelle von 1801. (StiAK, PZ 504 Mappe 26_1834; Foto: M. Himml)

angelegt, die ergaben, dass ab ca. 0,75 m unter der heutigen Oberfläche die Grundmauern der älteren Pfarrkirche noch vorhanden waren. Nach Sichtung der vorgelegten Ergebnisse der Voruntersuchung erteilte das Bundesdenkmalamt die Genehmigung zum Abbruch der im Boden noch vorhandenen Mauern im Anschluss an die archäologische Dokumentation.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Ende August 2017 begann daher mit Beginn des Aushubs der Baugrube auch die baubegleitende archäologische Untersuchung. Leider stand für die gesamte Fläche von ca. 900 m^2 nur ein sehr enger Zeitrahmen von zwei Wochen zur Verfügung, da die Bauarbeiten nach vorangegangenen Verzögerungen unter großem zeitlichem Druck durchzuführen waren. Damit war von Beginn an klar, dass der Fokus rein auf der zügigen Freilegung aller noch vorhandenen Mauerzüge liegen würde, die möglichst schnell zu dokumentieren waren, um dann Zug um Zug abgerissen werden zu können (Abb. 2).

In der Praxis sah das so aus, dass mittels Bagger die Maueroberkanten grob freigelegt wurden und das Erdmaterial um die Mauern herum bis an deren Unterkante entfernt wurde. Anschließend wurden die Mauern händisch geputzt, fotografiert und vermessen. Nur in wenigen Bereichen konnten Grabungen nach stratigrafischen Gesichtspunkten durchgeführt werden, wie etwa innerhalb der Turmfundamente.

Die Oberfläche des Platzes bestand zu Grabungsbeginn aus Betonsteinen, die auf einem Unterbau aus Asphalt lagen. Dieser wiederum war auf einer graubraunen, schottrigen Planierung über einer gelblichen, sandig-schottrigen Schicht aufgebracht worden. Insgesamt hatte dieser rezente Bodenaufbau eine Stärke von bis zu 0,75 m, darunter kamen bereits die ersten Mauerkronen des Kirchenfundamentes (auf einer Höhe von max. 5,80 m über Wr. Null) zum Vorschein. Die Mauern der Kirche und des Pfarrhofes waren auf diese recht einheitliche Höhe abgetragen und anschließend der gesamte Platz planiert worden. Das ursprüngliche Gehniveau war also nirgends mehr erhalten. Die Fundamentmauern saßen in der anstehenden Schwemmschicht 10 und reichten teilweise in die darunterliegende, anstehende Schotterschicht 11. Westlich der Kirche und nördlich des Pfarrhofes lag unter den oberen Schichten eine großflächige Störung (Bef.-Nr. 43). Diese sandig-lehmige Schotterschicht war mit viel Bauschutt und teilweise auch verbranntem Material vermischt, was eine Planierung von Bombenschutt möglich erscheinen lässt. Zudem ist die gesamte Fläche von mehreren Leitungs- und Kanaleinbauten durchzogen, weshalb die Kirchenfundamente auch nur mehr fragmentarisch erhalten waren.

Die Kirche und ihre unmittelbare Umgebung

In der Überlagerung der Grabungspläne mit jenen aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts[13] zeigte sich, dass das gesamte Langhaus der Kirche mit Turmfundament und Eingangsvorbau freigelegt wurde. Die Grundmauern des schmäleren Nordteiles, der mit der Apsis abschließt, könnten unter dem Stiegenvorbau der heutigen Kirche noch erhalten sein, die Apsis selbst ist sicher beim Neubau in den 1930er Jahren zerstört worden.

Die zuerst freigelegte Ostmauer der Kirche bestand aus drei zu unterscheidenden Mauerabschnitten (Abb. 3). Der nördlichste erhaltene Abschnitt, Mauer 9, bestand aus netzförmigem Bruchsteinmauerwerk mit vereinzelten Ziegel-Auszwickelungen (OK max. 5,48 m/UK max. 4,69 m über Wr. Null; B 0,87 m). Wie alle anderen Fundamentmauern wurde auch diese direkt in die Baugrube im anstehenden Erdmaterial gesetzt, erkennbar am herausgequollenen festen, hell-

13 Siehe Anm. 10.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

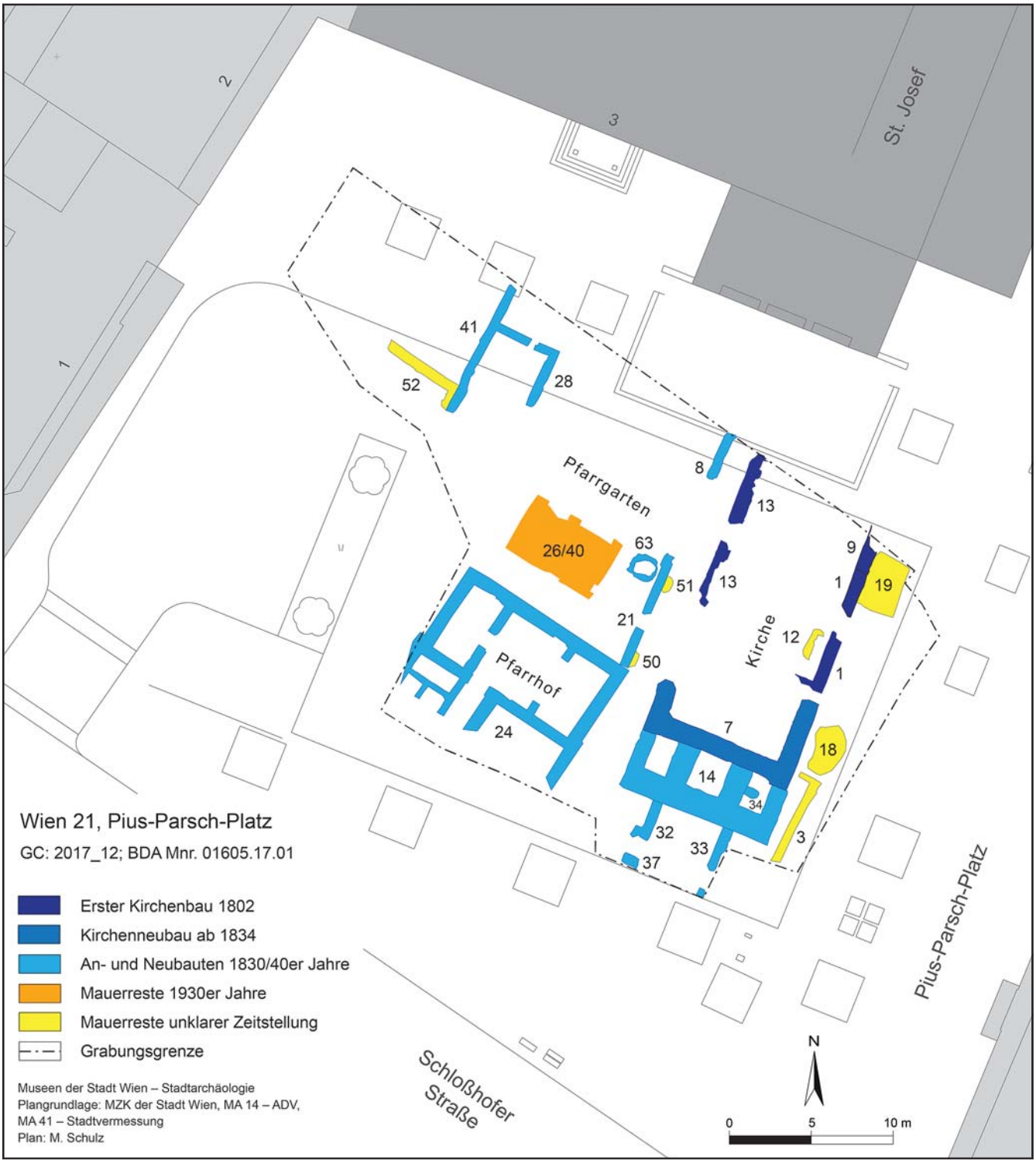


Abb. 2: Fundpunkt 13 (GC: 2017_12). Überblicksplan zu den Befunden der Grabung Wien 21, Pius-Parsch-Platz. (Plan: M. Schulz)

grauen Mörtel. Nach einer deutlichen Baunaht setzte sich die Ostmauer fort (Bef.-Nr. 1; OK max. 5,38 m/UK max. 4,50 m über Wr. Null; B 0,89 m). Diese war in ihrer Bauweise der Mauer 9 sehr ähnlich, die Baunaht wies hier nur auf einen Bauabschnitt hin, wobei der Mörtel von Mauer 9 auch über die Mauer 1 gestrichen worden war (Abb. 4). Mauer 1 war nach ca. 8 m rezent gestört, al-

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 3: Blick nach Nordwesten über die Fundamentreste des ehemaligen Langhauses. Links im Vordergrund Mauer 7 sowie die Abschnitte der Mauer 1 und 9, parallel dazu im Hintergrund Mauer 13. (Foto: M. Schulz)

Abb. 4: Baunaht zwischen Mauer 1 (rechts) und 9, Blick nach Osten. (Foto: M. Schulz)

lerdings war noch eine ins Kircheninnere nach Westen vorspringende Mauerecke erkennbar.

Nach dieser Störung setzte sich die Ostmauer in einem deutlich zu unterscheidenden Mauerwerk 7 fort (OK max. 5,74 m/UK max. 4,13 m über Wr. Null; B 1,05 m). Auch wenn die direkte Anbausituation nicht erhalten war, konnte man doch klar eine andere Bauphase erkennen. Mauer 7 war ein Mischmauerwerk mit einem Anteil von etwa 20% Ziegeln unterschiedlichster Formate und Farben. Es bestand aus zum Teil sehr großen Bruchsteinen und fast quaderartigen Steinen, von denen einige Spolien gewesen sein dürften. Partiell waren Lagen von Ziegeln durchgelegt sowie Ziegelmaterial auch als Auszwickelung verwendet worden. Verbunden war das Mauerwerk mit einem hellbraunen, festen, kalkigen Mörtel. Mauer 7 bildete ab hier die Ostmauer, knickte nach 5,60 m nach Westen und verlief weiter als Fundament einer 9,40 m langen Südmauer. Auch die gegenüberliegende Ecke und ein ca.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 5: Blick über die Fundamentreste des Kirchturms nach Norden. (Foto: M. Schulz)

3 m langes Teilstück der anschließenden Westmauer des Kirchenbaus waren erhalten.

Nach einer großflächigen Störung setzte sich die Westmauer Richtung Norden als Bruchsteinmauerwerk 13 fort, von dem zwei stark gestörte Mauerabschnitte mit 4 und 4,60 m Länge erhalten geblieben waren. Mauerwerk 13 ähnelte Mauer 1 und 9, so dass von einer Zusammengehörigkeit ausgegangen werden kann (OK max. 5,45 m/UK max. 4,63 m über Wr. Null; B bis 0,90 m). Wie sich an der Überlagerung der alten Pläne mit den aktuellen Vermessungsplänen der Grabung zeigt, war der nördlichste ergrabene Punkt der Mauer 13 jener, an dem die Mauer der Kirche schräg nach Nordosten vom breiteren Kirchenschiff zum schmäleren Apsisanbau einzieht.

Aus den Quellen ist, wie erwähnt, bekannt, dass der erste Kirchenbau an diesem Ort aus dem Jahr 1802 stammt und 1809 im Zuge der Franzosenkriege zerstört worden sein soll. Der Neubau im Jahr 1834 war größer ausgeführt worden und verwendete zum Teil die alten Mauern mit. Es liegt somit der Schluss nahe, dass es sich bei den Mauern 1, 9 und 13 um die Reste jenes ersten Kirchenbaus handelt, während die Mauer 7 vom zweiten, größeren Bau stammt. An die Mauer 7, die das Kirchenschiff nach Süden abschloss, setzte mit deutlichen Baunähten das Fundament des Kirchturmes als eigener Baukörper an (Abb. 5). Es bestand aus einer massiven Mauer 14 im Süden und vier Nord-Süd verlaufenden Mauern, die an die Mauer 7 angebaut waren und somit drei Räume umschlossen. Mauer 14 war ein Mischmauerwerk, mit einem Ziegelanteil von etwa 25%. An den Außenseiten war erkennbar, dass das Mauerwerk zumindest partiell schalenartig ausgeführt worden war, da hier teils mehrere Ziegellagen bzw. Bruchsteine mit geglätteten Oberflächen vermauert worden waren. Im Mauerinneren überwogen kleinere Steine und Ziegelbruchstücke, verbunden mit einem festen, groben, sandig-kalkigen Mörtel (OK max. 5,73 m/UK max. 4,11 m über Wr. Null; B bis 1,50 m).

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Laut den Planunterlagen handelte es sich dabei um den zentralen Eingang in die Kirche, den Aufgang in den Turm auf der östlichen Seite und jenen auf die Empore auf der westlichen Seite.
Dem Turm vorgelagert fanden sich noch seichtere Fundamentreste des Eingangsvorbaus, welche als die sehr ähnlichen Mischmauerwerksmauern 32 und 33 (OK max. 5,67 m/UK max. 4,80 m über Wr. Null; B bis 0,65 m) sowie als deutlich tiefer fundamentiertes Mischmauerwerk 37 (OK max. 5,59 m/UK max. 4,25 m über Wr. Null; B bis 0,61 m) dokumentiert wurden. Der südliche Abschluss dieses Vorbaus lag bereits knapp außerhalb der ergrabenen Fläche und konnte daher nicht dokumentiert werden. Dieser Vorbau ist auf den aus dem Jahr 1835 stammenden Plänen der Kirche noch nicht eingezeichnet, da er erst später angebaut wurde.[14]
Im Bereich des Langhauses der Kirche waren außer den anstehenden Schichten 10 und 11 keine weiteren festzustellen. Innerhalb des Turmfundamentes wurden in den drei Bereichen feste, kiesige Planierschichten dokumentiert, die als Bodenunterbau anzusprechen sind. Im östlichsten Raum befand sich mittig an der Westmauer ein unregelmäßiges Fundament (Bef.-Nr. 34), das aus Mischmauerwerk bestand und mit deutlicher Baufuge an Mauer 14 angebaut war. Dabei wird es sich wohl um das Fundament der Mittelsäule des Treppenhauses in den Turm gehandelt haben. Im gesamten Turmbereich und vor allem im vorgelagerten Eingangsbau fanden sich Reste von Steinplatten, die vermutlich den Bodenbelag der Kirche gebildet hatten.
Im Inneren der Kirche, 0,70 m westlich der Mauer 1, lag ein kurzer Rest einer Bruchsteinmauer (12), deren Funktion und Zusammenhang mit der Kirche nicht geklärt werden konnten (OK max. 5,20 m/UK max. 5,07 m über Wr. Null; B 0,55 m).

Ein Rest einer weiteren Bruchsteinmauer (Bef.-Nr. 3) befand sich annähernd parallel zu Mauer 14 östlich des Turmfundamentes (OK max. 5,57 m/UK max. 4,78 m über Wr. Null; B 0,50 m). Aus dem Jahr 1840 stammt ein Bauplan zur Errichtung des Pfarrhofes, der auch eine Umgebungsskizze der Kirche enthält (Abb. 6).[15] Darin ist das östlich fast an die Kirche anschließende Gebäude als „Kornemannsches Haus“ bezeichnet. Das Mauerfundament könnte möglicherweise zu jenem Nachbarhaus gehört haben.[16]
Östlich der Kirche befanden sich überdies zwei Gruben: unmittelbar an der Mauer 9 die flache, annähernd quadratische Grube 19 (3,40 × 2,40 m; dokumentiert ab 4,78 m, UK 4,40 m über Wr. Null), weiter südlich in der Ecke zwischen Mauer 7 und Mauer 3 die ovale Grube 18 (3,20 × 2,10 m, OK max. 4,57 m/UK max. 3,78 m über Wr. Null). Ihre Lage lässt darauf schließen, dass beide nach dem Kirchenbau angelegt wurden, vermutlich aber noch im 19. Jahrhundert, jedenfalls findet sich kein jüngeres Fundmaterial darin.

Der Pfarrhof und Pfarrgarten

Westlich der Kirche befand sich, etwas von deren Achse abweichend, der zugehörige Pfarrhof (Abb. 2 und 7). In der vorgegebenen Grabungsfläche konnte etwas mehr als die nördliche Hälfte des Gebäudes erfasst werden, der Rest der

14 Bittner (Anm. 2) 91.
15 StiAK, Karton 2936_phf_1840.
16 Vgl. Polly (Anm. 11). Ansichten aus der Zeit um 1900 zeigen dieses Gebäude noch, auf dem Generalstadtplan von 1912 ist es allerdings nicht mehr vorhanden, muss also in der Zeit dazwischen abgetragen worden sein.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

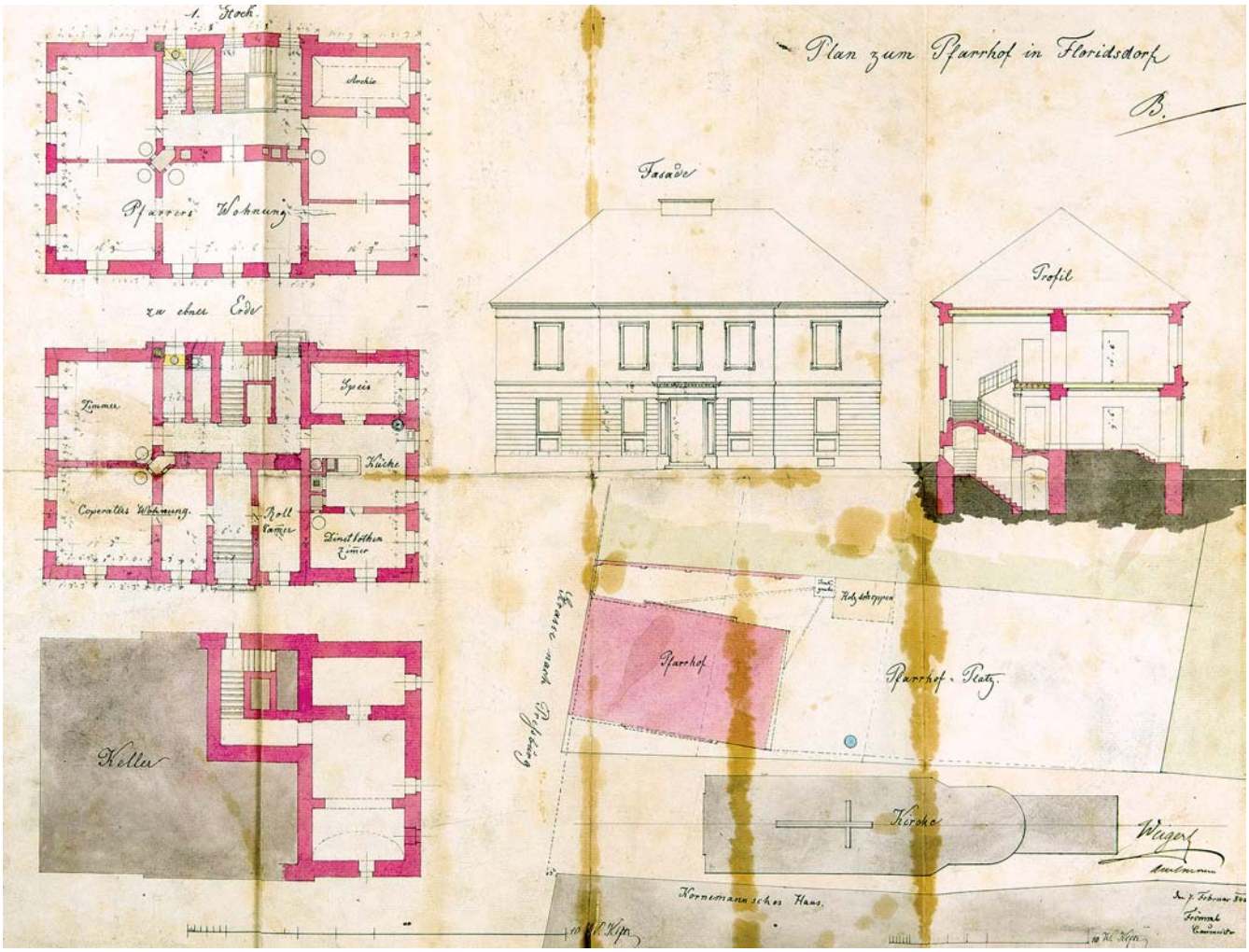


Abb. 6: Bauplan des Pfarrhofes von 1840. (StiAK, Karton 2936_phf_1840; Foto: M. Himml)

Südhälfte war zum Teil schon früher durch einen tiefen, Ost-West verlaufenden Kanaleinbau zerstört worden bzw. lag außerhalb. Das Fundament bestand aus Mischmauerwerk (Bef.-Nr. 24) mit etwa 50% Ziegelanteil (OK max. 5,60 m/UK max. 4,04 m über Wr. Null; B 0,77 m). Ziegellagen wechselten mit Lagen von annähernd zu Quadern bearbeiteten Bruchsteinen ab, dazwischen befand sich kleinteiligeres Stein- und Ziegelmaterial, verbunden mit einem groben, sehr festen, kalkigen Mörtel. Auch dieses Fundament war in eine in den anstehenden Boden gegrabene Fundamentgrube gesetzt, wie am herausquellenden und an den Grubenwänden glatt gedrückten Mörtel an der Außenseite erkennbar war.

Die Fundamentmauern ließen auch eine Binnenstruktur des Gebäudes erkennen: An der Westseite befand sich mittig ein Stiegenabgang, der in einen kleinen, zentralen Gang führte, von dem aus zwei Kellerräume im nördlichen Gebäudeteil erreichbar waren. Die Kellermauern waren gerade hoch genug erhalten, dass der schräge Gewölbeansatz an den oberen Ziegellagen noch erkennbar war. Die ursprünglichen Kellerräume waren mit dem Bauschutt vom Abbruch verfüllt. Der Rest des Mittelteiles war nicht unterkellert, auch die ansetzenden Mauern des Südteiles ließen erkennen, dass hier keine Keller vor-

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 7: Fundamentreste des nördlichen Teils des Pfarrhofes, Blick nach Nordwesten. (Foto: M. Schulz)

handen waren. Dieser Befund deckt sich mit den Bauplänen aus dem Jahr 1840 (Abb. 6).

In den nicht unterkellerten Bereichen war unmittelbar unter der erhaltenen Maueroberkante bzw. der Planierschicht, die mit dem Abriss des Gebäudes entstanden war, die anstehende Schwemmschicht 11 erkennbar. Nur oberflächlich war diese noch mit etwas Holzkohle, Kies und Ziegelsplitt vermischt und wurde als Schicht 49, 53 bzw. 59 befundet. In diesen und der darunterliegenden Schwemmschicht zeichneten sich mehrere Pfostenlöcher ab, die allerdings kein Fundmaterial enthielten und somit nicht datiert werden konnten. Möglicherweise stehen sie in Zusammenhang mit der Errichtung des Gebäudes.

An der Nordost-Ecke des Pfarrhofes schloss die östliche Gartenmauer an, die im Fundamentbereich aus dem Bruchsteinmauerwerk 8 (OK max. 5,45 m/UK max. 4,80 m über Wr. Null; B 0,58 m) bzw. 21 (OK max. 5,47 m/UK max. 4,80 m über Wr. Null; B 0,54 m) bestand, das geringe Ziegelauszwickelungen aufwies und mit einem festen, hellgrau bis hellbraunen, groben Mörtel verbunden war. Von dieser Mauer waren im Osten drei Abschnitte erhalten, von der parallel dazu verlaufenden Gartenmauer im Westen konnte im nordwestlichen Teil der Fläche ein Abschnitt mit Mischmauerwerk 41 (OK max. 5,49 m/UK max. 4,29 m über Wr. Null; B 0,48 m) dokumentiert werden. In diese Gartenmauer war ein Gebäude an der Innenseite eingebunden, das aus Mischmauerwerk 28 bestand, von dem noch die Nordmauer und ein Teil des Fundamentes der Ostmauer erhalten waren (OK max. 5,16 m/UK max. 4,21 m über Wr. Null; B 0,51 m). Der Bauplan von 1840 verzeichnet hier einen Holzschuppen, das erhaltene Fundament lässt darauf schließen, dass dieser zu einem späteren Zeitpunkt ausgebaut worden war.

Nördlich der Nordost-Ecke des Pfarrhofes zeichnete sich im anstehenden Lehm unterhalb Mauer 21 eine Ausrissgrube (IF 50) ab mit einer Verfüllung (Bef.-Nr. 22) aus Bruchsteinen und Schotter sowie festem, dunkelbraunem, sandigem Lehm (OK max. 5,06 m/UK max. 4,10 m über Wr. Null; B 1,04 m,

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 8: Brunnen, Blick nach Nordwesten. (Foto: M. Schulz)

erh. L 1,20 m). Diese endete genau unter der Mauer, der weitere Verlauf nach Osten konnte wegen der großflächigen Störung nicht ermittelt werden. Somit bleibt auch die Ausdehnung, Verwendung und zeitliche Stellung unklar. Dasselbe gilt für den fast identen Befund 51 mit der Verfüllung 23, der 4 m weiter nördlich lag (OK max. 4,90 m/UK max. 4,09 m über Wr. Null; B 0,97 m, erh. L 0,98 m).

Unmittelbar an der östlichen Gartenmauer 21 war ein Brunnen angelegt worden, der eine Einfassung aus hammerrecht bearbeiteten Bruchsteinen und Quadern besaß, die ohne Mörtelbindung zusammengefügt waren (OK max. 4,70 m/UK max. 0,00 m über Wr. Null; Mauerstärke 0,28 m, Innen-Dm max. 1,20 m). Auch dieser ist schon auf dem Bauplan von 1840 verzeichnet, wurde aber irgendwann umgebaut und vermutlich mit einer Pumpe ausgestattet, die mittels Rohrleitung den Pfarrhof mit Wasser versorgte. Ein entsprechendes Eisenrohr wurde in der Brunneneinfassung gefunden (Abb. 8).

Weitere Befunde und Fundmaterial

Westlich an die Gartenmauer 41 schloss ein Gebäude an, dessen Fundament als Bruchsteinmauerwerk (Bef.-Nr. 52) mit hammerrechten Steinen und wenigen Ziegeln als Auszwickelung ausgeführt war, verbunden mit einem groben, hellgrauen, sandigen Mörtel (OK max. 5,06 m/UK max. 4,48 m über Wr. Null; B 0,60 m). Dieses Mauerwerk war regelmäßiger und wirkte auch qualitätvoller als jenes der Gartenmauer. Erhalten war ein Ost-West-Abschnitt sowie ein mit der Mauer 41 verbundener, Nord-Süd verlaufender Teil (Abb. 9). An Letzterem war auch erkennbar, dass Mauer 52 älter gewesen sein muss, zumal Mauer 41 hier auch etwas nach Osten ausschwenkte. Dennoch ist anzumerken, dass dieses Nachbargebäude nicht am Bauplan des Pfarrhofes eingezeichnet ist.

Abb. 9: Mauer 41 und die von Westen anschließende Mauer 52, Blick nach Südosten. (Foto: M. Schulz)

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Als jüngster Mauerbefund etwa im Zentrum der Grabungsfläche wurde noch eine Kalkgrube aus Ziegelmauerwerk 26 bzw. 40 dokumentiert, die wohl aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts stammt und mit dem Kirchenneubau in Zusammenhang steht (OK max. 4,87 m/UK max. 3,98 m über Wr. Null; Mauerstärke 0,29 m, Außenmaße 3,8 × 6 m).

Das Fundmaterial umfasste neun Bananenkisten, überwiegend Keramik, Tierknochen, Metall und etwas Glas. Zeitlich deckte das Fundmaterial die gesamte bekannte Besiedlungszeit dieser Gegend – vom ausgehenden 18. Jahrhundert mit einzelnen Keramikscherben, die noch vor dem ersten Kirchenbau datieren, bis ins 20. Jahrhundert – ab. Hervorzuheben sind die Funde von Spargelglocken aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert, als Hinweis auf die kulinarischen Vorlieben der Bewohner des Pfarrhofes, oder gemusterte Bodenfliesen aus dem Pfarrhof.[17] (M. Sch.)

17 Siehe dazu I. Gaisbauer, Die Ausgrabung am Pius-Parsch-Platz: Von frommen Absichten und Wehrmachtskondomen. Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 13. Dezember 2017, *https://stadtarchaeologie.at/die-ausgrabung-am-pius-parsch-platz-von-frommen-absichten-und-wehrmachtskondomen/* (2.10. 2018); Ch. Ranseder, Spargelglocken: Die Kunst Gemüse zu quälen. Ebd. 17. Jänner 2018, *https://stadtarchaeologie.at/spargelglocken/* (2.10. 2018); dies., Fliesen bringen Farbe ins Leben, ebd. 24. Jänner 2018, *https://stadtarchaeologie.at/fliesen-bringen- farbe-ins-leben/* (2.10. 2018).

Wien 22, Seestadt Aspern – Cluster Ost II

In der Seestadt Aspern in Wien 22 (Areal des ehemaligen Flugfelds) wurden ab März 2017 zeitlich vorgezogene Erdarbeiten zum Straßenbau der Bauetappe „Aspern Nord“ fortgeführt.[1] Betroffen war weiterhin der Bereich „Cluster Ost“ im nordöstlichen Teil der Seestadt, wobei eine Verbindung zum südwestlichen Rand der Seestadt (Maria-Tusch-Straße) hergestellt wurde. Wie in den Jahren zuvor wurde bereits der maschinelle Oberbodenabtrag kontrolliert, bei allfälligen Befunden sollten umgehend weitere Grabungen in die Wege geleitet werden. Die Erdarbeiten fanden nicht kontinuierlich, sondern je nach baulogistischen bzw. bautechnischen Maßgaben statt, es konnte jedoch stets ein freizügiger Zeitpolster für allfällige weitergehende archäologische Untersuchungen miteingeplant werden. Auf den sehr verstreut liegenden Maßnahmeflächen (Abb. 1) wurden insgesamt etwa 78.475 m^2 lehmig-humoser Oberboden abgezogen, der in unterschiedlicher Stärke (in der Regel 0,40–0,70 m) über den alluvialen (unterschiedlich sandig-lehmig-schluffigen) Böden lag. Es kamen dabei keinerlei archäologisch relevante Funde oder Befunde zum Vorschein.

Bergung einer Soldatenbestattung von 1809 im Bereich des Baulogistikzentrums

Bereits im Dezember 2016 kamen im Bereich des Baulogistikzentrums (BLZ), südlich des „Cluster Ost“ und auf selber Parzelle 672/7 gelegen, menschliche Knochen im Zuge von Erdarbeiten zutage. Dieses Areal war bereits 2010 mittels mehrerer Suchschnitte untersucht worden und wurde bis zuletzt als Materialzwischenlager genutzt.[2] Bei der umgehend erfolgten Augenscheinnahme am 19. Dezember 2016 wurde schnell deutlich, dass es sich um einen Schlachtfeldbefund von 1809, der Schlacht gegen das französische Heer unter Führung Napoleons, handeln musste.[3] Da im Bereich der Fundstelle (Obj. 1) bis zum Sommer 2017 keine weitergehenden Arbeiten geplant waren, wurde sie mit einer Plane abgedeckt und erst am 10./11. Mai 2017 dokumentiert und geborgen.

Bei Objekt 1 handelte es sich um eine vereinzelte, Nord-Süd orientierte rechteckige Grube (1,60 × 0,90 m) mit den menschlichen Überresten gefallener Sol-

1 Siehe zuletzt M. Penz, Wien. KG Aspern, 22. Bezirk. FÖ 55, 2016 (2018) 572; ders., Berichte zur archäologischen Maßnahme Wien 22, Seestadt Aspern 2016 – Cluster Ost, Mnr. 01651.16.01. FÖ 55, 2016 (2018) D8395–D8299 sowie ders., Wien 22, Seestadt Aspern, Cluster Ost – Sonnenallee. FWien 20, 2017, 200–202.

2 Siehe M. Penz, Wien 22, Aspern – ehemaliges Flugfeld. FWien 14, 2011, 250–258.

3 Vgl. zusammenfassend: Ch. Ranseder/S. Sakl-Oberthaler/M. Penz/M. Binder/S. Czeika, Napoleon in Aspern. Archäologische Spuren der Schlacht 1809. WA 13 (Wien 2017).

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

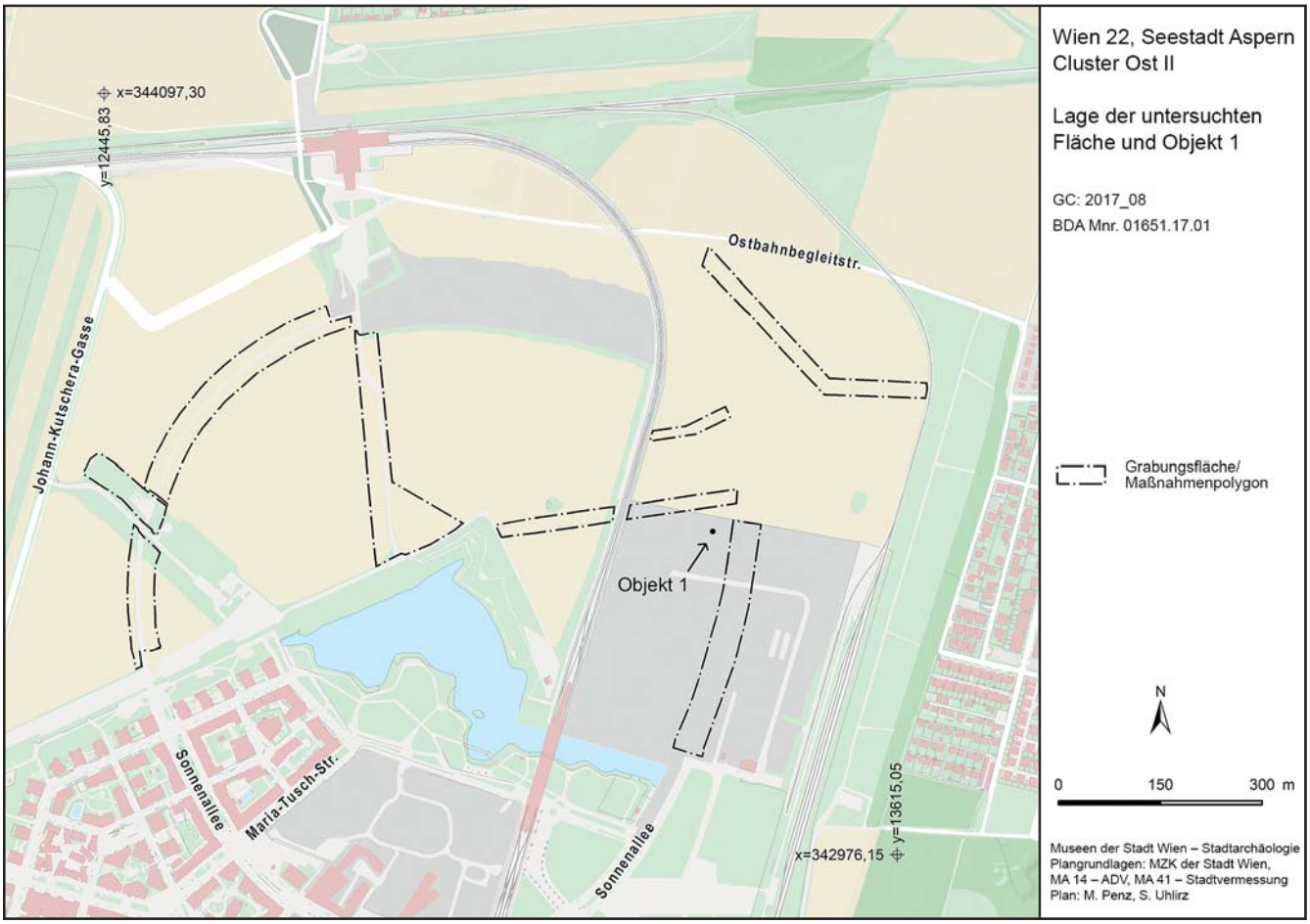


Abb. 1: Fundpunkt 14 (GC: 2017_08). Lageplan der untersuchten Flächen in der Seestadt Aspern – Cluster Ost II. (Plan: M. Penz/S. Uhlirz)

daten. Ihr flacher Boden war nur 3 bis 12 cm tief in den anstehenden gelblich braunen Lösslehm eingetieft (Grubensohle auf ca. 155,86 m ü. A.), darüber lag eine etwa 0,40 m mächtige Humusauflage. Der Befund war nicht nur durch die rezenten Erdbewegungen in Mitleidenschaft gezogen, sondern bereits durch die frühere landwirtschaftliche Beackerung bis zum Grubenboden hin stark gestört: Im südlichen Anschluss zur Grabgrube waren einige Pflugspuren (u. a. mit verschleppten Knochen) zu erkennen, welche entsprechend der alten („vor-flugfeldzeitlichen“) Parzellierung Nordost-Südwest orientiert waren (Abb. 3). Die wenigen verbliebenen Skelett-Teilverbände ließen folgende Rückschlüsse zu: Ursprünglich dürften zwei gegengleich orientierte Leichname bäuchlings übereinander vergraben worden sein, ein dritter zusätzlich am westlichen Grubenrand, ebenfalls in Bauchlage. Bei der anthropologischen Untersuchung konnten zuletzt sogar die Reste von mindestens vier jungen Männern festgestellt werden.[4]

An Kleinfunden (Abb. 2) konnten zwei Beinknöpfe, ein Eisennagel sowie eine Öse und sechs Knöpfe einer Buntmetall-Legierung freigelegt werden; des Weiteren wurde ein Knochen (rechtes Schlüsselbein) geborgen, an dem zwei Buntmetallknöpfe und marginale Textilreste anhafteten.[5] (M. P.)

4 P. Klostermann/M. Binder, Anhang 2: Anthropologische Auswertung der menschlichen Skelettreste aus dem napoleonischen Schlachtfeld, Seestadt Aspern, Cluster Ost II, Obj. 1. In: M. Penz, Bericht zur archäologischen Maßnahme Wien 22, Seestadt Aspern 2017 – Cluster Ost II, Mnr. 01651.17.01. FÖ 56, 2017 (in Vorb.).

5 Ch. Ranseder, Anhang 1: Katalog der Kleinfunde aus Obj. 1. In: Penz (Anm. 4).

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 2: Die Kleinfunde aus Objekt 1. (Fotos und Grafik: Ch. Ranseder)

Abb. 3: Cluster Ost II/Baulogistikzentrum, Objekt 1: Reste eines Soldatengrabes von 1809. (Foto: M. Penz)

Negativkataster

Adresse/Vorhaben	mögliche Bodendenkmale	Beobachtung
Wien 1, Bäckerstraße: Wassergebrechen vor ÖAW	römische und mittelalterliche/frühneuzeitliche Siedlungsspuren	keine Befunde und Funde
Wien 1, Herrengasse 11 bzw. Ecke Michaelerplatz: Errichtung von versenkbaren Pollern	römische und mittelalterliche/frühneuzeitliche Siedlungsspuren	keine Befunde und Funde
Wien 3, Adolf-Blamauer-Gasse, Aspanggründe TU Wien: Entfernung und Dekontaminierung eines Mineralöltanks (ehem. Tankstelle)	römische Siedlungsspuren, awarische Bestattungen	keine Befunde und Funde
Wien 3, Kundmanngasse 3: Kellerrenovierung (privat)	keltische und römische Siedlungsspuren	keine Befunde und Funde
Wien 4, Karlsplatz, Innenhof TU Wien: Brunnen/Zisterne, Unterkellerung des Hofs	Bestattungen des neuzeitlichen Bürgerspital-Friedhofs	rezenter Brunnen
Wien 9, Alserbachstraße 4, Innenhof: Neubau	römische und mittelalterliche/frühneuzeitliche Siedlungsspuren	Das Vorhaben wurde bisher nicht realisiert.
Wien 9, Alserbachstraße 23: Neubau einer Wohnanlage	römische und mittelalterliche/frühneuzeitliche Siedlungsspuren	keine Befunde und Funde
Wien 10, Fontanastraße 1: Neubau	hallstattzeitliche Siedlungsspuren	keine Befunde und Funde
Wien 11, Haidequerstraße 7, Kläranlage Simmering: Neuanlage eines Klärbeckens	prähistorische Siedlungsspuren	keine Befunde und Funde
Wien 13, Stock im Weg, St. Josef: Neubau eines Wohnheims	jungsteinzeitliche Siedlungsspuren	keine Befunde und Funde

Fundmeldung

Adresse	Objekte
Wien 18, Währinger Park	Grabinschrift 19. Jahrhundert

(J. G./Ch. Ö.)

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Stipanits, M. A. Ute	Publikationswesen, Inventarisierung (Fundakten)	ute.stipanits@stadtarchaeologie.at
Tarcsay, Dr. Kinga	Grabungsaufarbeitung, Fundbearbeitung (Glas), Kulturvermittlung	kinga.tarcsay@stadtarchaeologie.at
Uhlirz, DI Susanne	EDV, Datenbanken, Websites, Tagungsorganisation und E-Book (CHNT)	susanne.uhlirz@stadtarchaeologie.at

Namenskürzel

Ch. Ö.	Christoph Öllerer
I. G.	Ingeborg Gaisbauer
J. G.	Johannes Groiß
K. A.-W.	Kristina Adler-Wölfl
M. M.	Martin Mosser
M. P.	Martin Penz
M. Sch.	Michael Schulz
O. Sch.	Oliver Schmitsberger
R. Ch.	Rita Chinelli
R. W.	Reinhold Wedenig
S. J.-W.	Sabine Jäger-Wersonig

Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

Weitere Abkürzungen

Abt.	Abteilung
ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie
AE	L'Année épigraphique
AFA	Alte Feldakten
AForschMB	Archäologische Forschungen zu den Ausgrabungen auf dem Magdalensberg
AHK	Alte Hofkammer, Hoffinanz
ALS	Airborne Laserscanning
Anf.	Anfang
Anm.	Anmerkung
AnzWien	Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse
AÖ	Archäologie Österreichs
ArchA	Archaeologia Austriaca
B	Breite
BAR	British Archaeological Reports
BDA	Bundesdenkmalamt Österreich
BDm	Bodendurchmesser
Bef.-Nr.	Befundnummer
BeitrMAÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich
bes.	besonders
BMAVW	Berichte und Mitteilungen des Altertumvereins zu Wien
BS	Bodenstück
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch
CHNT	International Conference on Cultural Heritage and New Technologies
CSIR	Corpus Signorum Imperii Romani
D	Dicke
Dat.	Datierung
DenkschrWien	Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse
DGM	Digitales Geländemodell
Dig./dig.	Digitalisierung/digitalisiert
Dipl.	Diplomarbeit
Diss.	Dissertation
Dm	Durchmesser
dok.	dokumentierte
E.	Ende
Erh./erh.	Erhaltung/erhalten
err.	erreichte
FA	Feldakten/Fundakten des Wien Museum Karlsplatz
FHKA	Finanz- und Hofkammerarchiv
Fnr.	Fundnummer
FO	Fundort
FÖ	Fundberichte aus Österreich
fol.	folio
FÖMat	Fundberichte aus Österreich Materialheft
FRA	Fontes Rerum Austriacarum
FWien	Fundort Wien
GB	Gedenkbuch
GC	Grabungscode
geb.	geboren
gest.	gestorben
Gew.	Gewicht
GKO	Gebrauchskeramik, oxidierend gebrannt
GPA	Genie- und Planarchiv
H	Höhe
H.	Heft/Hälfte
HFÖ	Hoffinanz Österreich
HKA	Hofkammerarchiv
HKR	Wiener Hofkriegsrat
HMW	Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien Museum Karlsplatz
HR	Hauptreihe
Hrsg.	Herausgeber/in
HZAB	Hofzahlamtsbücher
IF	Interface
in Vorb.	in Vorbereitung
Inst.	Institut
Inv.-Nr.	Inventarnummer
JA	Jahrbuch für Altertumskunde
JbKuHistSamml	Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien
JbVGW	Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien
Jh.	Jahrhundert
JSM	Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino-Augusteum
Jt.	Jahrtausend
Kat.-Nr.	Katalognummer
KA	Kriegsarchiv
KG	Katastralgemeinde
Knt	Künette
Konskr.-Nr.	Konskriptionsnummer
KPS	Karten und Plansammlung
KS	Kartographische Sammlung/Kartensammlung (WStLA)

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

L	Länge
LB	Landesbeschreibung
li.	links
Lit.	Literatur
M	Maßstab
M.	Mitte
MA	Magistratsabteilung
MA 14 – ADV	MA 01 – Wien Digital (seit Juli 2018)
max.	maximal
MGFC	Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde Carnuntums
mind.	mindestens
Mitt.	Mitteilung
Mitt. ZK	Mitteilungen der Zentral-Kommission für Denkmalpflege
Mnr.	Maßnahmennummer (BDA)
MPK	Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
Mskr.	Manuskript(e)
MSW	Monografien der Stadtarchäologie Wien
MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien
MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien
N	Nord, Norden
N. F.	Neue Folge
NHM	Naturhistorisches Museum Wien
NÖ	Niederösterreich
NÖHA	Niederösterreichische Herrschaftsakten
NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv
O	Ost, Osten
o. J.	ohne Jahr
o. O.	ohne Ort
o. S.	ohne Seite
ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien
Obj.	Objekt
ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes
OK	Oberkante
ÖKT	Österreichische Kunsttopographie
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek Wien
OREA	Institut für Orientalische und Europäische Archäologie der ÖAW
ORL	Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege
ox.	oxidierend gebrannt
pag.	Pagina, paginiert
Pfb.	Pfostenbau
r	recto
RCRF	Rei Cretariae Romanae Fautores
RDm	Randdurchmesser
re.	rechts
red.	reduzierend gebrannt
rek.	rekonstruiert
RLÖ	Der römische Limes in Österreich
RS	Randstück
Rst	Randstärke
RZ	Römerzeit
S	Süd, Süden
SE	Stratigrafische Einheit
sek.	sekundär
SFECAG	Société Française d'Étude de la Céramique Antique en Gaule
Sign.	Signatur
Slg.	Sammlung(en)
SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes
StiAK	Stiftsarchiv Klosterneuburg
SUS	Sonderbestände, Sammlungen und Selekte
T	Tiefe
Tab.	Tabelle
Taf.	Tafel
TU	Technische Universität Wien
ü. A.	über Adria
UK	Unterkante
UKA	Unterkammeramt
Univ.	Universität
unpubl.	unpubliziert
UVP	Umweltverträglichkeitsprüfung
v	verso
V.	Viertel
VDA	Vizedomamtshauptrechnungen
VLI	Vienna Lithothek, Universität Wien
Vorb.	Vorbereitung
W	West, Westen
WA	Wien Archäologisch
WAS	Wiener Archäologische Studien
WForsch	Wiener Forschungen zur Archäologie
WGBl	Wiener Geschichtsblätter
WM	Wien Museum
Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
WS	Wandstück
Wst	Wandstärke
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
ZSt	Zentralstellen

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abbildungsnachweis FWien 21, 2018

Die Stadtarchäologie Wien war bemüht, sämtliche Bild- und Urheberrechte zu eruieren und abzugelten. Bei Beanstandungen ersuchen wir um Kontaktaufnahme.

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) wurde, wenn nicht anders vermerkt, die MZK der Stadt Wien (MA 01 – Wien Digital) verwendet. Wir danken den KollegInnen für die gute Zusammenarbeit. Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne und Tafeln von L. Dollhofer, G. Mittermüller und S. Uhlirz nachbearbeitet.

Einband: Sieveringer Pfarrkirche, Farblithographie von Conrad Grefe, WM, Inv.-Nr. 27.836 – S. 2, Foto: Wilke – S. 3 oben und S. 16, Abb. 11, © Bayerische Staatsbibliothek München, Rar. 250, Bl. 9, urn:nbn:de:bvb:12-bsb00043862-2 – S. 3 Mitte, ÖNB, Cod. 8609 Han, fol. 7* – S. 17, Abb. 12, WM, Inv.-Nr. 95.961/4 – S. 20, Abb. 15, nach Becher 1676, fol. 1v–1*r, © Bildarchiv ÖNB – S. 21, Abb. 16, nach Becher 1676, fol. 2v, © Bildarchiv ÖNB – S. 22, Abb. 17, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 11, 1778 – S. 31, Abb. 3, WM, Inv.-Nr. 45.423/1 – S. 31, Abb. 4, WM, Inv.-Nr. 27.836 – S. 32, Abb. 5, WM, Inv.-Nr. 45.400 – S. 33, Abb. 6, Foto: Atelier Gerlach, WM, Inv.-Nr. 135.126/4c – S. 33, Abb. 7, WM, Inv.-Nr. 95.662 – S. 36, Abb. 14, Foto: Bruno Reiffenstein, WM, Inv.-Nr. 37.337/2 – S. 43, Abb. 19, WM, Inv.-Nr. 19.644 – S. 44, Abb. 20, WM, Inv.-Nr. 78.482 – S. 45, Abb. 21, StiAK, PZ 926/1895 – S. 51, Abb. 3, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 236G – S. 51, Abb. 4, WM, Inv.-Nr. 31.022 – S. 54, Abb. 6, Collection of The Military Archives of Sweden, Stockholm, Handritade Kartverk Bd. 23: Ungerska och turkiska fästningar Nr. 40 – S. 55, Abb. 7, ÖNB, Cod. 8609 Han, fol. 7* – S. 56, Abb. 8, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 881/G – S. 60, Abb. 14, ÖStA, KA KPS KS G I h 768-10 – S. 61, Abb. 15, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 1366.3G – S. 61, Abb. 16, WM, Inv.-Nr. 105.500 – S. 63, Abb. 17, WStLA, UKA, Bauamt A33/P – Alte Baukonsense: Pläne: 1055/1766 – S. 64, Abb. 18, WM, Inv.-Nr. 10.544 – S. 65, Abb. 19, WM, Inv.-Nr. 196.846/16 – S. 67, Abb. 20, WStLA, UKA, Bauamt A33N/P – Alte Baukonsense: Pläne: Nachträge 3856/1791 – S. 68, Abb. 21, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 295G.1G – S. 69, Abb. 22, WM, Inv.-Nr. 106.312/2 – S. 79, Abb. 30, Orthofoto © Crazy Eye – S. 101, Abb. 7, WM, Inv.-Nr. MV 107.307/1 – S. 102, Abb. 9, Foto: WM – S. 121, Abb. 1, Kartengrundlage: Land Niederösterreich NÖ Atlas 4.0 – S. 152, Abb. 6, Orthofoto © Crazy Eye – S. 159, Abb. 10, Plangrundlage: Natural Earth – S. 171, Abb. 6, Orthofoto © Crazy Eye – S. 178, Abb. 18, Orthofoto © Crazy Eye – S. 186, Abb. 1, Plangrundlage: WM, Inv.-Nr. 105.500 – S. 189, Abb. 1, Plangrundlage: WM, Inv.-Nr. 105.500 – S. 199, Abb. 8, Plangrundlage: WM, Inv.-Nr. 105.500 – S. 217, Abb. 1, Foto: M. Landerer, Initiative Denkmalschutz – S. 224, Abb. 1, Foto: M. Himml, StiAK, PZ 504 Mappe 26_1834 – S. 230, Abb. 6, Foto: M. Himml, StiAK, Karton 2936_phf_1840.

Impressum

Fundort Wien. Berichte zur Archäologie erscheint einmal jährlich.
Abonnement-Preis: EUR 25,60
Einzelpreis: EUR 34,–
Herausgeber: Stadtarchäologie Wien. Leitung: Karin Fischer Ausserer
Redaktion und Lektorat: Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug, Gertrud Mittermüller, Ute Stipanits
Layout: Christine Ranseder
Satz/Umbruch: Roman Jacobek
Umschlaggestaltung: Christine Ranseder
Anzeigenverwaltung: Heidrun Helgert
Schriftentausch: Gertrud Mittermüller
Obere Augartenstraße 26–28, A–1020 Wien
Tel.: (+43) 1/4000 811 57
E-Mail: gertrud.mittermueller@stadtarchaeologie.at
Druck: Robitschek & Co Ges.m.b.H., 1050 Wien
Auslieferung/Vertrieb:
Phoibos Verlag
Anzengrubergasse 16/9
A–1050 Wien, Austria
Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax: (+43) 1/544 03 199
www.phoibos.at, office@phoibos.at
Kurzzitat: FWien 21, 2018
Alle Rechte vorbehalten
© Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
ISBN 978-3-85161-199-1, ISSN 1561-4891
E-Book: ISBN 978-3-85161-200-4 (PDF)
Wien 2018

Inserentenverzeichnis

Albrechtsberger 91
Wr. Geschichtsblätter 147

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie